



Dette værk er downloadet fra Danskernes Historie Online

Danskernes Historie Online er Danmarks største digitaliserings-projekt af litteratur inden for emner som personhistorie, lokalhistorie og slægtsforskning. Biblioteket hører under den almenyttige forening Danske Slægtsforskere. Vi bevarer vores fælles kulturarv, digitaliserer den og stiller den til rådighed for alle interesserede.

Støt vores arbejde – Bliv sponsor

Som sponsor i biblioteket opnår du en række fordele. Læs mere om fordele og sponsorat her: <https://slaegtsbibliotek.dk/sponsorat>

Ophavsret

Biblioteket indeholder værker både med og uden ophavsret. For værker, som er omfattet af ophavsret, må PDF-filen kun benyttes til personligt brug.

Links

Slægtsforskernes Bibliotek: <https://slaegtsbibliotek.dk>

Danske Slægtsforskere: <https://slaegt.dk>

SOWJETUNION



Nr. 7

Rs. Johs. Pedersen

SEPTEMBER 1950





Im Flußhafen der Stadt Gorki. Lastkraftwagen der Molotow-Automobilwerke werden auf Kähne verladen. (Siehe Skizze „Das Land der großen Ströme“, Seite 13–20 dieses Heftes)
Photo MICHAEL GRATSCHOW

SOWJETUNION

ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

Nr. 7

ERSCHEINT IN SECHS SPRACHEN: RUSSISCH, CHINESISCH, ENGLISCH, FRANZÖSISCH, DEUTSCH UND SPANISCH

SEPTEMBER 1950



DER FRIEDEN BEZIEGT DEN KRIEG

Photomontage A. SHITOMIRSKI

MILLIONEN BEI BEGEISTERTEM SCHAFFEN

I. PUSTOWALOW

Am letzten Sommersonntag, dem 27. August, feierte das ganze Sowjetland den Tag des Bergmanns. Zu Ehren ihres bereits zur Tradition gewordenen Festtages hatten sich die Arbeiter der sowjetischen Kohlenindustrie um neue hervorragende Arbeitserfolge bemüht. Sie haben nicht nur ihr Soll glänzend erfüllt, sondern dem Lande über den staatlichen Plan hinaus eine Million Tonnen Kohle geliefert.

Die Kohlenindustrie gehört zu den wichtigsten Industriezweigen des Sowjetlandes; sie entwickelt sich, wie die gesamte Volkswirtschaft der UdSSR, in außerordentlich raschem Tempo. Jetzt fördern die Sowjetkumpels bedeutend mehr Kohle als vor dem Kriege, und schon im vierten Viertel des vorigen Jahres haben sie eine Ausbeute erzielt, wie sie erst für 1950, das letzte Jahr des Stalinschen Nachkriegsplanjahrhünfts, vorgesehen war.

Unablässig sorgen die Kommunistische Partei und die Sowjetregierung für die Bergleute, für die Steigerung der Arbeitsproduktivität und für die Erleichterung der Arbeit. Mit jedem Tag erhält die sowjetische Kohlenindustrie mehr Kohlencombines, Triebwagen, Bagger, Schrämmaschinen und andere modernste Ausrüstung, und die Zeit ist nahe, wo Förderung und Abtransport der Kohle restlos mechanisiert sein werden. Zugleich wird der Lebensstand der Bergarbeiter unablässig gehoben. Allein im Vorjahr und in acht Monaten dieses Jahres sind für die sowjetischen Kohlenhauer Neubauwohnungen mit einer Nutzfläche von 2800000 Quadratmeter fertiggestellt worden.

Die Erfolge der Bergarbeiter sind ein Teil der gewaltigen Gesamterfolge, welche die Werktätigen des Sowjetlandes unter Führung der Partei Lenins und Stalins errungen haben. Welch ausschlaggebender Faktor ihre schöpferische Arbeit ist, traf am 31. August 1950, an dem das Sowjetvolk den 15. Jahrestag der Stachanowbewegung beging, mit aller Anschaulichkeit zutage.

Vor 15 Jahren, Ende August 1935, gaben die fortgeschrittensten Bergleute des Donezbeckens ein leuchtendes Beispiel an Arbeitsheroismus: sie überboten die damals geltende Norm der Kohlenförderung um das Zehn- bis Fünfzehnfache. Nach ihrem Beispiel trat das ganze Land in den sozialistischen Wettbewerb um hohe Arbeitsproduktivität. Jetzt ist die Stachanowbewegung Sache des ganzen Volkes, sie erfaßt über 90 Prozent aller Berufstätigen.

Millionen kämpfen um vorfristige Planerfüllung, um beste Verwertung des Anlage- und Betriebsvermögens, um Hochwertigkeit der Erzeugnisse sowie um Einsparung von Rohstoffen und Hilfsmaterial. Sie sind bemüht, eine noch engere Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Produktion zustande zu bringen.

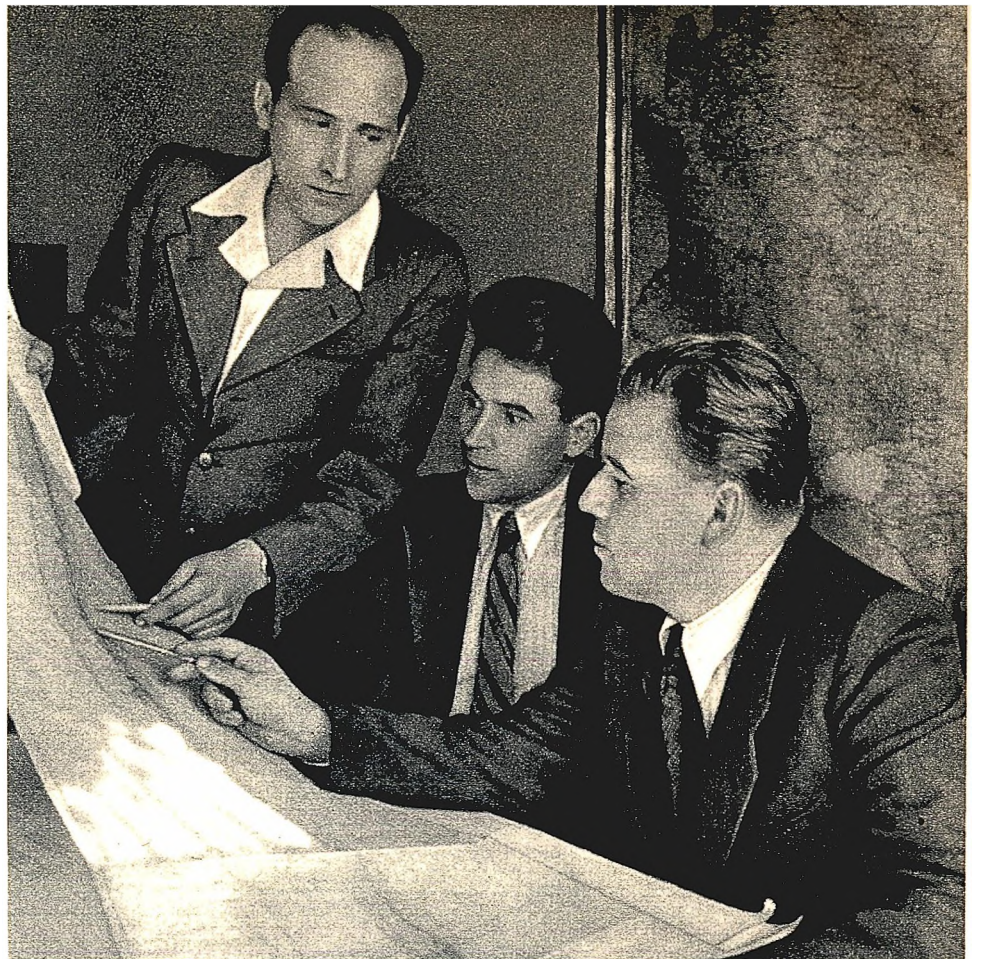
Sehr hoch zu schätzen ist die immer weitere Verbreitung von Formen einer hochproduktiven Gemeinschaftsarbeit nach Stachanowmethoden. Hier war das Vorbild von Ingenieur Fjodor Kowaljow aus der Fabrik „Proletarskaja Pobeda“ ausschlaggebend. Er ergriff die Initiative zur Verallgemeinerung der besten Erfahrungen in der Stachanowarbeit, zu ihrer Übermittlung an alle Arbeiter der verschiedenen Produktionszweige. Hierdurch wird eine unaufhörliche Steigerung der Arbeitsproduktivität und damit auch die Mehrung der Erzeugnisse ermöglicht. Ingenieur Kowaljows Initiative ist in allen Betrieben des Landes einmütig aufgegriffen worden.

★

Mit außerordentlicher Begeisterung begrüßte das ganze Sowjetvolk die epochemachenden Beschlüsse des Ministerrats der UdSSR „Über den Bau eines Wolga-Wasserkraftwerks bei Kuibyschew“ und „Über den Bau eines Wolga-Wasserkraftwerks bei Stalingrad, über die Bewässerung und Wasserversorgung der Gebiete des Kaspiraums“.

In der Großzügigkeit dieser Bauvorhaben widerspiegelt sich die ganze Erhabenheit der Stalinschen Epoche, eröffnet sich der Ausblick auf einen neuen gigantischen Aufschwung von Industrie, Verkehrswesen und Landwirtschaft, auf die grandiosen Umbildungen der Natur in den unermeßlichen Weiten des Sowjetlandes. Der Bau dieser riesigen Kraftwerke wird ermöglicht durch den mächtigen Aufstieg der sowjetischen Industrie, durch die historischen sozialistischen Errungenschaften, die das Sowjetvolk unter der weisen Führung der Partei Lenins und Stalins erzielt hat.

In den Herzen der Millionen Arbeiter, Bauern und Intellektuellen des Sowjetlandes hat die Nachricht vom Bau der Wasserkraftwerke stärksten Widerhall gefunden, sie hat in den Massen den Schaffensdrang und die Initiative noch stärker aufflammen lassen. Durch opferwillige Arbeit in Betrieben, Kollektiv- und Sowjetwirtschaften statten die Sowjetmenschen der Partei der Bolschewiki, der Sowjetregierung und Josef Wissarionowitsch Stalin ihren Dank dafür ab, daß sie unermüdlich um die Stärkung des Sowjetstaates, um die Hebung des Wohlstands und der Kultur der Werktätigen besorgt sind.



Hier arbeiten am Projekt für das Kuibyschewer Wasserkraftwerk der Chefingenieur des Projekts, N. Malyschew (rechts), Abteilungschef P. Kisseljow und Ingenieur W. Wuzel



Die neue Bergarbeitersiedlung bei Tkibuli (Grusien) wird immer größer. Allein in diesem Jahr sind 31 neue Wohnhäuser für Bergleute entstanden, weitere sind im Werden



Sie arbeiten in der Zeche „Zentralnaja-Irmino“. Hier legte vor 15 Jahren der Häuer Alexej Stachanow den Grundstein zur Volksbewegung für die Hebung der Arbeitsproduktivität. Unser Bild oben (von links nach rechts): Held der sozialistischen Arbeit P. Sinjagowski, Verdienter Bergmann I. Jerschkow, Chefingenieur P. Puschkarjow sowie die Verdienten Bergmänner W. Silin und G. Borissenko. Bild unten: Sorgfältige Pflege der neugepflanzten jungen Eichen im Kolchas „Bolschewistskaje Snamja“, Gebiet Stalingrad



Die Sowjetregierung mißt dem Bau des Kuibyschewer und des Stalingrader Wasserkraftwerks große volkswirtschaftliche Bedeutung bei. Dank diesen Kraftwerken können wichtigste Maßnahmen getroffen werden, von denen jede an und für sich die Lösung einer Aufgabe von größter Tragweite gewährleistet.

So wird das Kuibyschewer Wasserkraftwerk die Industriebetriebe Moskaus und die Industriebezirke von Kuibyschew und Saratow mit Strom beliefern; außerdem wird es die Möglichkeit geben, den Eisenbahnverkehr auf Elektrizität umzustellen. Der vom Kuibyschewer Wasserkraftwerk zu liefernde Strom wird es gestatten, eine Million Hektar Boden im Transwolgagebiet zu bewässern und die Schiffsverkehrsverhältnisse auf der Wolga zu verbessern.

Das Stalingrader Wasserkraftwerk wird mit seinem Strom zur Verbesserung des Klimas in der Kaspischen Niederung beitragen, von wo die sengenden Winde ins Wolgagebiet gelangen. Eine nicht minder wichtige Rolle wird es bei der Nutzbarmachung der Wüsten- und Halbwüstengebiete im Norden der Kaspischen Niederung spielen; es wird dazu beitragen, daß dort Ackerbau und Viehzucht in großem Maßstab betrieben werden können. Die Elektrizität wird den Südgebiet des Transwolgarraums Wasser zuführen, wodurch sich hier ein intensiver und stabiler Ackerbau entwickeln wird.

Unter den Maßnahmen, zu deren Durchführung das Stalingrader Wasserkraftwerk dienen wird, kommt der Bewässerung und Wasserversorgung der Sarpaniederung, des Gebiets Tschornije Semli und der Nogaisker Steppe eine hervorragende Bedeutung zu. Es wird dort möglich sein, Viehzucht zu treiben, Nutzwald anzulegen sowie Schutzwaldstreifen gegen den Trockenwind anzupflanzen. Das Wasserkraftwerk wird den zentralen Teil des Landes, das Wolgagebiet und die zentralen Schwarzerdegebiete, mit zusätzlichem Strom beliefern und die Wolga an ihrem Unterlauf schiffbarer machen.

Beide Wasserkraftwerke sind die größten und leistungsfähigsten der Welt. Das Kuibyschewer Kraftwerk wird eine Leistung von **rund zwei Millionen Kilowatt haben und in Jahren mit normalem Wasserstand etwa zehn Milliarden Kilowattstunden liefern**. Das Stalingrader Kraftwerk wird bei einer Mindestleistung von **einer Million siebenhunderttausend Kilowatt in Jahren mit normalem Wasserstand gleichfalls an die zehn Milliarden Kilowattstunden erzeugen**.

Wie groß die Leistung des Kuibyschewer und des Stalingrader Wasserkraftwerks sein wird, veranschaulicht die Tatsache, daß jedes von den beiden jährlich mehr Strom erzeugen wird als sämtliche Kraftwerke des zaristischen Rußlands im Jahre 1913. Aber es handelt sich nicht nur darum. Der Bau so gewaltiger Wasserkraftwerke, noch dazu gleichzeitig und in unglaublich kurzer Frist, wird es möglich machen, auf den riesigen Landstrecken des Wolga- und des Transwolgagebiets gigantische Umbildungen vorzunehmen. Der Kraftstrom der neuen Werke wird in diesen Gebieten zu einer starken Entwicklung von Industrie, Verkehrswesen und Landwirtschaft beitragen. Sie, die früher unter einem rauhen, trockenem Klima litten, wird er segenspendend und fruchtbar machen, reich an Wasser, saftigen Weiden, üppig grünenden Feldern, Gärten und Wäldern. Im Verein mit dem Kraftstrom werden die Fluten der Wolga annähernd 14 Millionen Hektar Boden das erforderliche Wasser zuführen.

Millionen Sowjetmenschen in Stadt und Land schaffen, um dieses Ziel — die Umbildung des ganzen Landes zum Wohl und Glück der Menschen — zu erreichen.

Die gigantischen Bauvorhaben, die unermüdliche Arbeit des Volkes sind der beste Beweis dafür, daß die Sowjetmenschen für den Frieden kämpfen, für den Frieden schaffen.

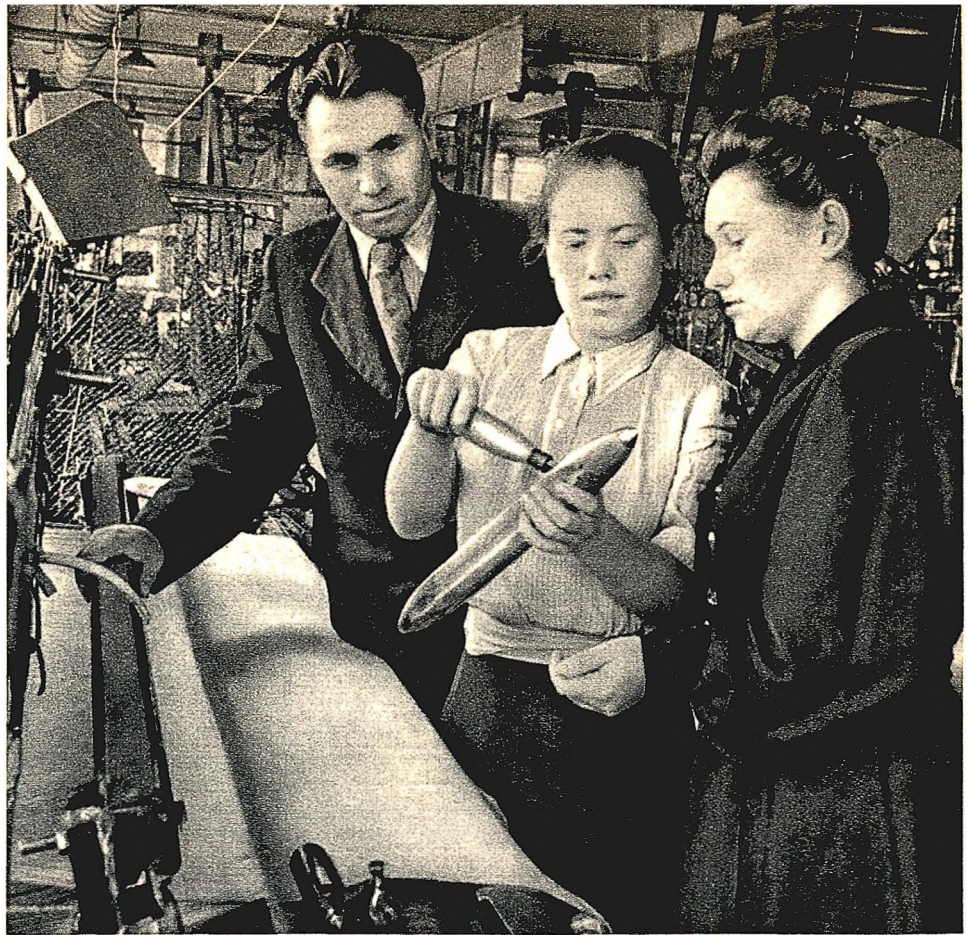
★

Am 1. September begann der Unterricht in den Schulen, technischen Fachschulen und Hochschulen der UdSSR. Während der Sommerferien haben sich die Kinder des Sowjetlandes in den zahlreichen Ferienlagern und Sanatorien sowie auf Spielplätzen gut erholt; die älteren Jungen und Mädchen haben lustige und lehrreiche Fahrten im Kaukasus, auf der Krim, im Ural, im Altai, auf der Wolga, dem Dnjepr, der Kama und anderen Wasserstraßen des Landes gemacht.

Über 34 Millionen Sowjetkinder haben, gesund und gekräftigt, auf den Schulbänken Platz genommen. In den Hochschulen sind über eine Million Studenten eingezogen, und die Zahl der Hörer in technischen Mittelschulen und verschiedenen anderen Spezialmittelschulen ist noch größer. Dem Beginn des Schuljahrs gingen umfangreiche Vorbereitungen voraus. Überall tagten Lehrerkonferenzen und fanden Versammlungen der an Universitäten und technischen Mittelschulen vortragenden Wissenschaftler statt. Der Unterricht in Sprachkunde, Literatur und einer Reihe anderer Fächer wird im Einklang mit den neuen, klassischen Arbeiten J. W. Stalins zu Fragen der Sprachwissenschaft umgestellt. Für den Unterricht in physiologischen Fächern hat die gemeinschaftliche Tagung der Akademie der Wissenschaften der UdSSR und der Akademie der Medizinischen Wissenschaften, die einer Ausarbeitung der physiologischen Lehre I. P. Pawlows galt, viel Wertvolles ergeben.

In vielen Theatern des Landes wurde Ende August und Anfang September mit Erfolg die Herbst- und Winterspielzeit eröffnet. Zur Eröffnung des renovierten Großen Theaters wurde Glinkas Oper „Iwan Sussanin“ gegeben, im Moskauer Künstlertheater wurde die Spielzeit mit Gorkis „Nachtasyl“ begonnen, im Kleinen Theater mit Gorkis „Barbaren“ und in der Filiale des Kleinen Theaters mit Gogols „Revisor“. In allen Städten des Landes bot der Beginn der Spielzeit einen weiten Überblick über die neuen Errungenschaften des Heeres der sowjetischen Künstler.

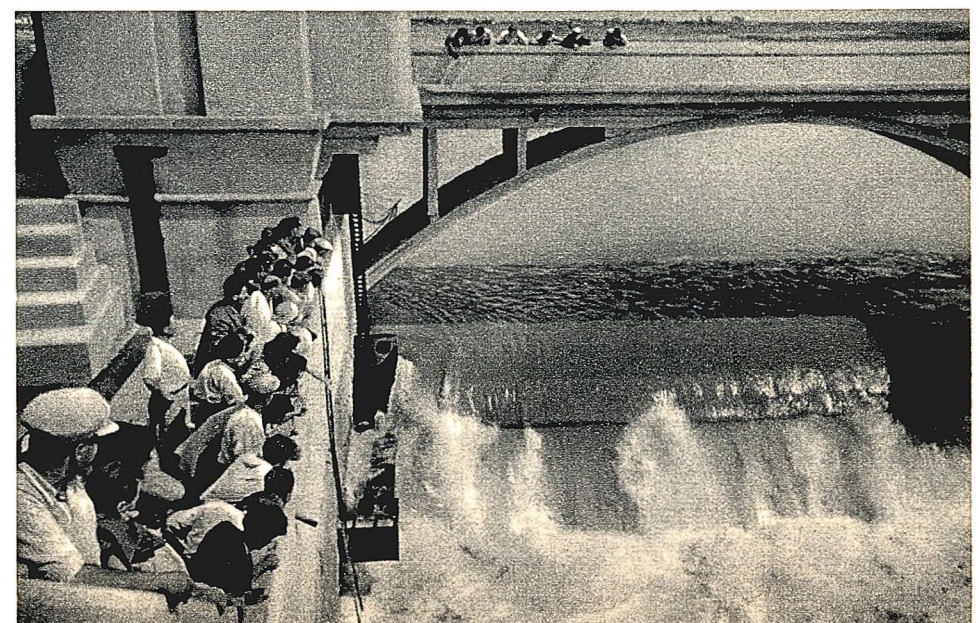
Durch friedliche Aufbauarbeit in allen Zweigen der Produktion, Wissenschaft, Technik und Kultur leistet das Sowjetvolk einen unschätzbaren Beitrag zur erhabenen Sache des Weltfriedens. In aufopferndem Schaffen zum Wohl des Heimatlandes mehren die Werktätigen der Sowjetunion ihre historischen Errungenschaften und beschleunigen den Aufbau des Kommunismus in der UdSSR.



Ingenieur F. Kowaljow aus der Feintuchfabrik „Proletarskaja Pobeda“, von dem die Methode zur Verbreitung stachanowscher Arbeitsmethoden unter den Massen stammt, beobachtet, wie die Stachanowweberin M. Lewoschina die Jungarbeiterin M. Petruschina in diesen Methoden unterweist



Bild oben: Züge mit Getreide der neuen Ernte an der Laderampe eines Großspeichers (Gebiet Jaroslawl). Bild unten: Mitglieder einer bulgarischen Bauerndelegation besichtigen ein Wehr am Newinnomyssker Kanal



Für den Frieden! Gegen die Kriegstreiber!

WIR HABEN DEN STOCKHOLMER AUFRUF UNTERSCHRIEBEN

Photo A. GARANIN

In der Sowjetunion ist der Stockholmer Aufruf zum Schutz des Friedens in einem Monat von 115175940 Personen unterschrieben worden.

Wir haben uns an Vertreter verschiedener Berufe gewandt und sie gebeten, uns zu sagen, was sie beim Unterzeichnen des Aufrufs gedacht und empfunden haben.

Hier die Antworten dieser Vertreter des Sowjetvolkes:



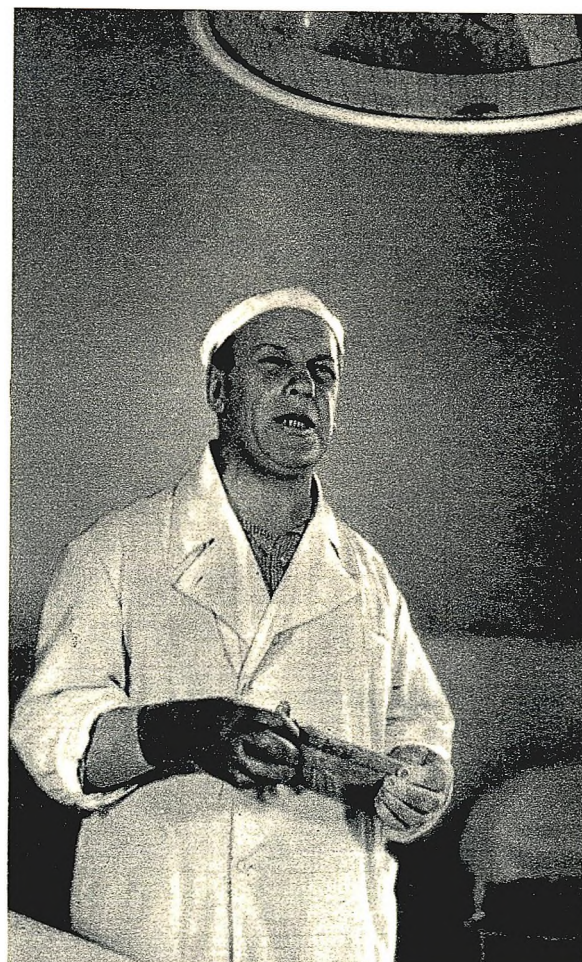
J. CHALJAWINA, Lehrerin: „Der Sommer geht zu Ende. Millionen Sowjetkinder kehren aus Erholungsheimen, Sanatorien, Jungpionierlagern und von Fernfahrten heim. Erholt und gekräftigt, werden sie bald wieder auf den Schulbänken Platz nehmen. Das neue Schuljahr wird beginnen. 44 Jahre habe ich der Schule, der Erziehung kleiner Bürger meines lieben Heimatlandes gewidmet. Das ist mein Lebenswerk, und um seinerwillen habe ich meine Unterschrift unter den Stockholmer Aufruf gesetzt. Jeder Sowjetmensch ist ein unversöhnlicher Feind des Krieges. Wir Männer und Frauen der Sowjetunion bauen zuversichtlich unser friedliches Leben auf, wir sind unbesorgt um unsere Zukunft, denn das Banner des Kampfes für den Weltfrieden ist in zuverlässigsten Händen, den Händen des großen Stalin!“



W. DANILOW, Meister eines Autowerks: „Vor fünf Jahren kam ich aus dem Felde und arbeite seitdem im Autowerk. Auf Straßen und Plätzen meiner Stadt, auf den Autostraßen meines Landes sehe ich unsere schönen Wagen und freue mich, daß zu jedem auch ich ein Teilchen Arbeit beigesteuert habe. In den Autos, die wir herstellen, fahren einfache Menschen. Wohin eilen sie? Zur Arbeit, ins Theater, ins Stadion, zu ihren friedlichen Angelegenheiten. Für diese Menschen hat man Lust, recht viel und gut zu arbeiten. Unsere ganze Werkabteilung hat Stachanowsche Friedenswacht bezogen. Durch unsere Arbeit festigen wir den Frieden.“



L. LEGUN, Hausfrau: „Ich habe vier Kinder und möchte, daß sie am Leben bleiben. Die neuen Kriegsbrandstifter bedrohen mit ihren Bomben das Leben unserer Kinder. Wer aber das Leben eines Kindes bedroht, ist nicht wert, ein Mensch zu heißen! Wie alle Menschen guten Willens fordere ich, daß die imperialistischen Kriegstreiber zur Räson gebracht werden! Mütter, Schwestern, Frauen in aller Welt! Seht doch, wir sind Millionen! Wer kann eine solche Macht bezwingen? Niemand! Wir wollen keinen Krieg, und es wird keinen Krieg geben!“

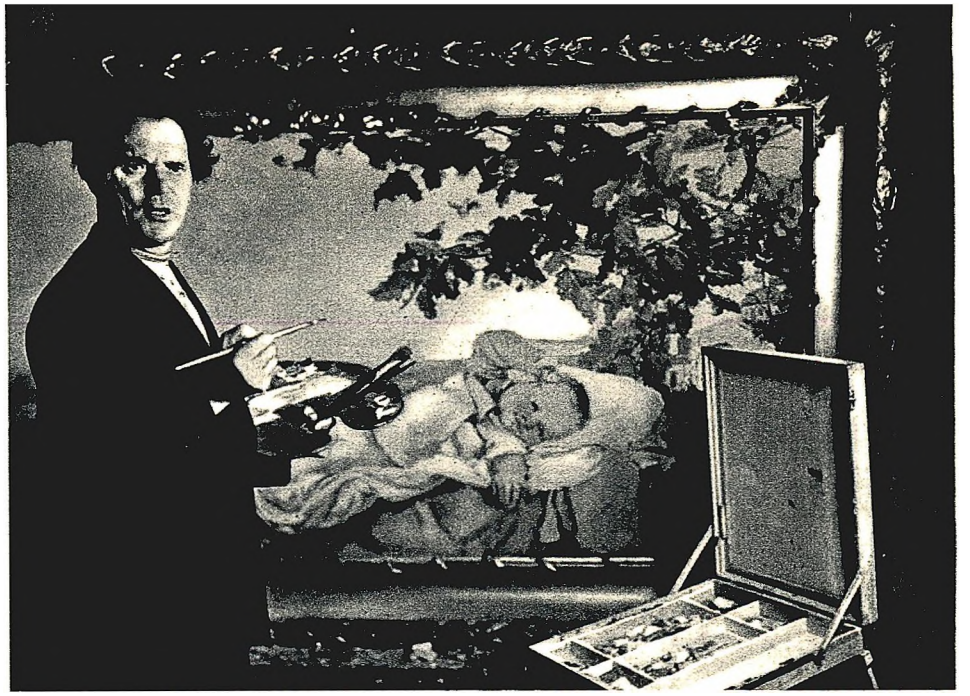


A. OTSCHKIN, Professor: „Vor kurzem hat eine gemeinsame Sondertagung der Akademie der Wissenschaften der UdSSR und der Akademie der Medizinischen Wissenschaften der UdSSR zu den Problemen der physiologischen Lehre I. P. Pawlows sowie zu den Aufgaben des Ausbaus der Medizin auf Grund der Lehre dieses großen russischen Wissenschaftlers Stellung genommen. Meine wissenschaftlichen Kollegen sind von der edlen Sorge für die menschliche Gesundheit, für die Verlängerung des Lebens der Menschen in Anspruch genommen.“

Man sollte meinen, Wissenschaftler, die berufen sind, der Menschheit zu dienen, könne auch gar kein anderer Gedanke beschäftigen. Es gibt jedoch Leute, die es wagen, sich Vertreter der Weltwissenschaft zu nennen, während sie nach der Vernichtung der Menschheit trachten. Wie soll man Professoren nennen, die verlangen, daß auf die Frauen, Kinder und Greise unseres Landes und anderer Länder Atom- oder Wasserstoffbomben abgeworfen werden? Kannibalen! Anders kann man sie nicht nennen. Kannibalen aber wird die Menschheit nicht unter sich dulden!“



P. LISSOWSKAJA, Kolchosbäuerin: „Ich mag nicht denken, daß jemals Faschistenstiefel das von mir angebaute Getreide zertrampeln könnten. Liebe ich auch nur einen Augenblick die Möglichkeit zu, daß der Feind die Früchte meiner Arbeit zerstampfen oder verschlingen könnte, so würde ich nicht so freudig und mit soviel Liebe meine Feldarbeit verrichten — ich müßte wünschen, daß sich mein Getreide in bitteren Wermut verwandle! Wir wollen keinen Krieg, aber wir fürchten ihn nicht, denn wir sind stark genug!“



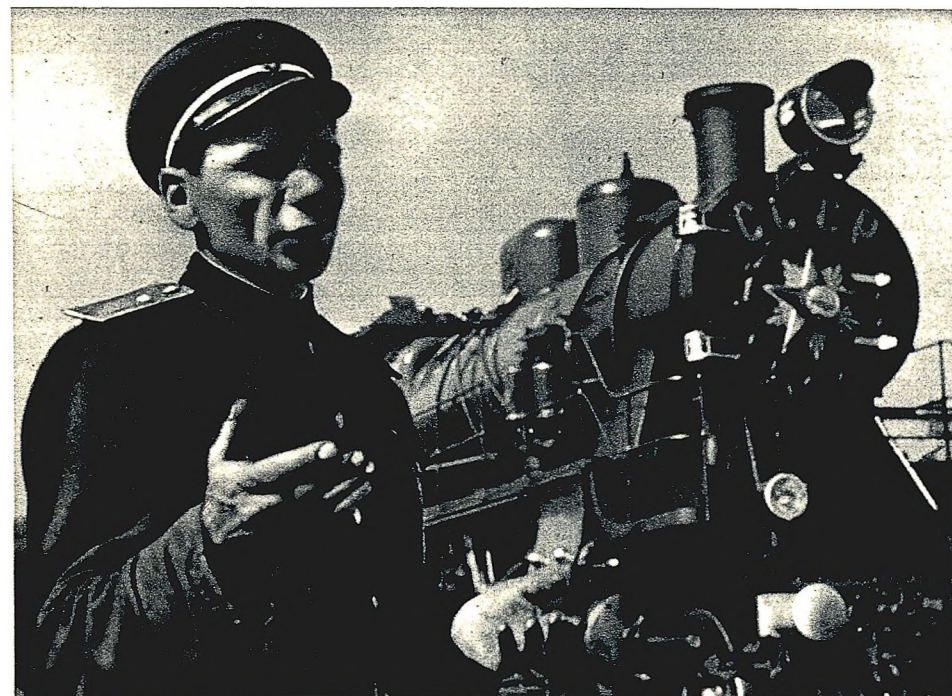
F. SCHURPIN, Maler: „Was für Gemälde ich auch male, immer denke ich an den Frieden, denke ich daran, daß die heranwachsende Generation in Ruhe leben soll. Auch dieses Gemälde widme ich dem Frieden. Hier schläft ein Säugling süß und friedlich. Wenn er heranwächst, wird er das von uns begonnene Werk fortsetzen: er wird bauen, schaffen. Laßt uns also den Frieden festigen, laßt uns durchsetzen, daß stets Friede auf Erden herrsche!“



A. OSSETSCHKIN, Hochbaumenteur: „Das Haus, das wir jetzt bauen, wird eins der höchsten Häuser Moskaus werden. Ich arbeite gerade am 27. Stockwerk. Im 5. Stock sind schon einige Wohnungen fertig. Wie schön und bequem sie sind! Einfache Sowjetmenschen werden darin wohnen. Und wieviel Häuser in Moskau und anderen Städten noch gebaut werden! Wir werden nicht zulassen, daß das Werk unserer Hände in einen Trümmerhaufen verwandelt wird!“



N. ANOSSOW, Dirigent: „Wir Künstler der Sowjetunion schätzen und lieben die wahren Errungenschaften der Weltkultur, die von den heutigen Imperialisten durch Jazz, Hollywoodkitsch und ähnlichen Kunstersatz vertauscht werden. Jetzt probe ich gerade das Brandenburgische Konzert von Bach. Durch Unterzeichnung des Stockholmer Aufrufs schützen wir die Menschheit und ihre Kultur vor faschistischer Gewalt.“



M. WASSILJEW, Lokführer: „Mein ganzes Leben lang bin ich bei der Eisenbahn tätig. Die gesamte Sowjetunion habe ich befahren, und überall schafft das Volk, baut es für sich und für seine Kinder ein schönes Leben.
Kann man einen neuen Krieg zulassen? Nein! Wir brauchen Frieden, um zu bauen und zu leben. Ich will Friedensgüter und friedliche, glückliche Fahrgäste in meinem Zug wissen.“



F. BERKAUSSOW, Feuerwehrmann: „Viele Bomben haben die Faschisten auf mein liebes Moskau abgeworfen. Viele Brände haben wir löschen müssen. Wieviel schöne Gebäude sind doch zerstört worden! Jetzt haben wir diese Wunden geheilt, Moskau ist schöner geworden als vor dem Krieg. Es darf nicht zugelassen werden, daß feindliche Bomben wieder auf unsere Städte niedersausen und sie in Brand stecken, daß sie unsere Menschen morden. Auf Erden muß Friede herrschen!“



J. GRIDINA, Studentin: „In diesem Jahr habe ich die Mittelschule mit Auszeichnung verlassen und eine goldene Medaille und das Reifezeugnis erhalten. Ich bin in die Moskauer „Lomonossow“-Universität aufgenommen worden, und zwar in die philologische Fakultät, und gedenke die Lehreraufbahn einzuschlagen.“

Wir jungen Menschen des Sowjetlandes wollen Bildung erwerben, wollen zum Wohl des Heimatlandes arbeiten, wollen den Kommunismus aufbauen. Nur der Frieden kann die Erfüllung unserer Träume gewährleisten. Mit dem ganzen Sowjetvolk sind wir für den Frieden!“



I. TSCHEBOTARJOW, Gärtner: „Ich bin 73 Jahre alt, 60 davon habe ich Blumen gezogen, von denen man viele in den Parks und Anlagen von Moskau sehen kann. Das Sowjetvolk schafft Lebensgüter, und ich schmücke sein Leben mit Blumen. Sehen Sie sich nur unser Leben an: es ist schöner als alle Blumen. Man muß es hegen und pflegen, wie der große Gärtner des menschlichen Glücks, Stalin, es tut. Für das Leben sorgen bedeutet, für den Frieden kämpfen, wie Stalin es tut. Mit ihm wird der Frieden über den Krieg siegen!“



I. BARDIN, Akademiestandmitglied: „Durch Unterzeichnung des Stockholmer Aufrufs zum Schutz des Friedens, zur Ächtung der Atomwaffe erkläre ich, daß ich mit denen bin, die mit allen Mitteln die Vernichtung der Menschheit verhüten wollen.“

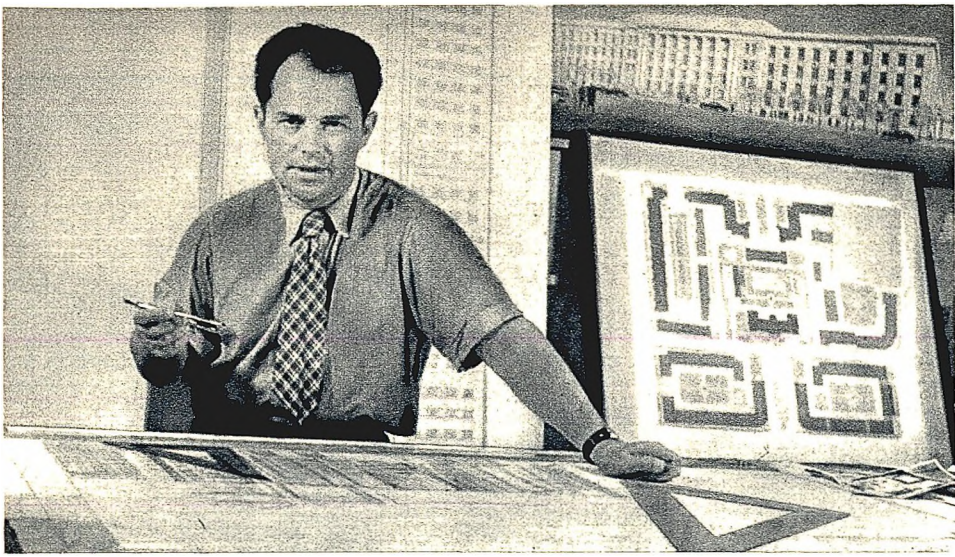
Es gibt nichts Grauenhafteres als einen Krieg. Ich habe mehrere Kriege erleben müssen, und nach jedem wollte ich, daß es der letzte gewesen sei. Börsenjobber und Räuber suchen einen neuen Krieg zu entfachen. Er verheißt ihnen Milliarden Dollar, Pfund Sterling und Frank, der Menschheit aber droht er mit unzähligen Qualen und Entbehrungen. Unser Heer der Friedenskämpfer zählt viele Millionen. Wir sind stark genug, um den Krieg abzuwenden.“

W. TOLSTEZKI, Taxichauffeur: „Den ganzen Krieg über fuhr ich an der Front. Ich war im belagerten Sewastopol und in Leningrad während der Blockade. Ich sah, wie die Matrosen von Sewastopol unerschütterlich kämpften, wie heldenhaft die Leningrader die Blockade ertrugen, welcher Siegeswille die Sowjetmenschen beseeelte.“

Wir haben gesiegt. Jetzt bin ich Taxichauffeur und fahre Moskau, von denen jeder einzelne seiner friedlichen, frohen Arbeit lebt. Ich höre sie hinter mir lustig lachen und friedliche, trauliche Gespräche führen. In meinem Lande habe ich keinen einzigen Menschen getroffen, der einen Krieg wollte. So etwas können nur Tollhäusler oder Halunken.“



N. MASSALINA, Museumsführerin: „Unsere Tretyjakow-Galerie wird von Menschen verschiedenen Alters, verschiedener Nationalität und verschiedenen Berufs besucht. Zu uns kommen Schulkinder und grauhaarige Greise, Wissenschaftler und Arbeiter. Es macht Freude, sie mit den großen Werken der russischen Kunst bekannt zu machen. Unsere Kunst ist durchdrungen vom Geist des Friedens und der Völkerverfreundschaft. Die Sowjetkünstler sind der festen Auffassung, daß die Kunst im Dienst des Friedens und Fortschritts, der Freiheit und des Glücks der Menschheit, nicht aber im Dienst des Krieges stehen muß. Wir wollen keinen Krieg, wir protestieren gegen die niederträchtigen Ränke der Brandstifter eines neuen Krieges!“



W. ANDREJEW, Architekt: „Ich hasse die Einpeitscher eines neuen Krieges, denn ich denke an Minsk, das von den faschistischen Barbaren zerstört wurde. Mein Vater hat den Sieg nicht mehr erlebt. Er ist unter der faschistischen Okkupation verhungert. Ich habe am Wiederaufbau vieler zerstörter Städte gearbeitet und nehme auch jetzt an dem gewaltigen friedlichen Aufbauwerk in der Sowjetunion teil. Der ganze Sinn meiner Arbeit besteht im Bauen. Bauen und Krieg aber sind unvereinbar.“



S. JELAGINA, Schneiderin: „Viele Jahre bin ich Schneiderin, sehr viele Kleider sind durch meine Hände gegangen, und jedesmal habe ich mir Mühe gegeben, daß eins immer schöner wird als das andere. Ich gehe ganz in meiner friedlichen Arbeit auf, denn ich tue sie ja für die Sowjetmenschen, für die Menschen, die ein friedliches Leben aufbauen. Die Imperialisten aus Übersee drohen uns mit einem neuen Krieg. Nein, sie werden es nicht dazu bringen! Was wir am sehnlichsten wünschen, ist der Friede!“



A. JANENKOWA, Arbeiterin: „Im verflochtenen Krieg ist mein Mann gefallen. Ich arbeite in einer Süßwarenfabrik und ernähre nun allein meine beiden Kinder. Es war nicht leicht, zu arbeiten und die Kinder großzuziehen. Als mein Mann fiel, gingen sie noch in die Schule. Nur unserer Volksmacht ist es zu verdanken, daß meine Jungen ihre Schulbildung abschließen und dann sogar in Hochschulen eintreten konnten. Viel Leid habe ich während des Krieges gesehen, und ich will von ganzem Herzen, daß meine Kinder so etwas nicht erleben.“



K. KOMAROW, Portier: „Ich kann mich gar nicht satt sehen an meiner Straße, der Bolshaja Kalushskaja. Neue, schöne Häuser sind auf ihr entstanden, überall grünen die Bäume. Jeden Tag komme ich in aller Frühe heraus, um zu fegen und zu räumen. Ich will, daß alle Arbeitsleute der Welt gemeinsam mit eisernem Besen alle zweibeinigen Koloradokäfer und Pestflöhe hinwegfegen, die die Menschheit ins Unglück stürzen wollen. Das Volk braucht Frieden!“



M. ISSAKOWSKI, Dichter: „Einen Krieg wollen nur die Feinde der Menschheit, eine Handvoll Imperialisten und ihre Helfer. Wir sind die überwiegende Mehrheit der Erdenbewohner, und wir müssen diesem Häuflein Unterdrücker und gewalttätiger Banditen die Kandare anlegen, müssen sie daran hindern, zu den todbringenden Waffen zu greifen, müssen ihnen fest und entschlossen ein ‚Nein‘ entgegenschleudern. Ich möchte, daß auch meine Stimme, die Stimme eines Sowjetschriftstellers, sich in den weltumspannenden Ozean der Stimmen ergieße, die gegen den Krieg, gegen den Einsatz der Atomwaffe Protest erheben.“



W. PODNOSKOWA, Verkäuferin: „Mein Herz krampft sich zusammen, wenn ich an die Schrecken der Hitlerokkupation denke. Als der Krieg ausbrach, war ich mit meinen Kindern in einem Dorf bei Smolensk. Wir waren zur Erholung hingefahren und konnten nicht mehr nach Haus. Das Dorf wurde von den Hitlerfaschisten besetzt. Sie plünderten, mordeten, brandschatzten. Mit Mühe und Not konnte ich meine Kinder aus einem brennenden Haus retten. Nach zwei Jahren befreite uns die Sowjetarmee, und wir konnten nach Moskau zurückkehren. Hier erfuhr ich, daß mein Mann an der Front gefallen war. Ich verfluche die Anstifter des vorigen Krieges, ich verfluche auch die Anstifter eines neuen Gemetzels! Ich will Frieden für meine Kinder!“



M. GOLDOBINA, Weberin: „Ich fordere Frieden, denn ich will, daß meine Kinder ein frohes und friedliches Leben führen, daß sie in Ruhe lernen, in Ruhe arbeiten und alle Kräfte einsetzen, damit unser großes Heimatland blühe und gedeihe. Ich will keinen Krieg! Ich will schöne Stoffe weben, damit unsere friedlichen Menschen sich mit ihnen kleiden. Im vorigen Krieg ist mein Mann gefallen. Seinen Verlust kann ich nicht verwinden. Wir Frauen werden einen neuen Krieg nicht zulassen!“

Am Kuban



I. Ein Gebiet unerschöpflicher Reichtümer

SEMJON BABAJEWSKI, Stalinpreisträger

Photo W. GREBNJOW und B. KOLESNIKOW

Beiderseits des Flusses Kuban liegt eines der größten Gebiete im Süden des Sowjetlandes, dessen fruchtbare Weiten zum größten Teil zur Region Krasnodar mit dem gleichnamigen Verwaltungszentrum gehören. In diesem Gebiet, gleich dem Strom „Kuban“ genannt, findet man sowohl weite Steppen als auch Waldmassive und Gärten, in deren Grün die Kosakendörfer und -weiler eingebettet sind; hier an der Küste des Schwarzen Meeres liegen die malerischen Kurorte Sotschi, Gelendshik, Tuapse und andere. Es ist nicht leicht, ein zweites Fleckchen Erde mit einer derart mannigfaltigen Tier- und Pflanzenwelt zu finden, mit einer solchen Vereinigung von mechanisierten landwirtschaftlichen Großbetrieben und Industrie.

Menschen, die dieses Gebiet nicht kennen, haben die Vorstellung, daß es hier nichts als Weizen gebe. Ja, der Kuban ist von jeher durch seine hohen Getreideerträge berühmt. Aber in den Stalinschen Planjahrhüften hat der Kuban sich verändert: jetzt ist er nicht nur ein landwirtschaftliches, sondern auch ein industrielles Gebiet mit einer voll entfaltenen sozialistischen Volkswirtschaft. Der heutige Kuban — das ist Erdöl und Zement; das ist Lebensmittel- und Holzindustrie; das ist ein Gebiet hochentwickelten Garten- und Gemüsebaus, des Weinbaus und der Weinfabrikation; im Kuban gedeihen Tee, Reis und Zitrusfrüchte — über hundert verschiedene Nutzpflanzen kultivieren die Kolchosbauern des Kuban auf ihrer Erde. Von Jahr zu Jahr erstarben hier die Kolchosen. Ihre Wirtschaft ist mechanisiert und wird auf streng wissenschaftlicher Grundlage betrieben. Als anschauliches Beispiel dafür kann man eine beliebige landwirtschaftliche Genossenschaft nehmen — und man wird das Antlitz des heutigen getreidebauenden Kuban sehen.

Da ist zum Beispiel das Kolchos „Politotdjal“ in der Staniza Dondukowskaja. Das ist eine mittelgroße Kollektivwirtschaft mit einer Anbaufläche von 3100 ha. Geleitet wird das Kolchos von einem seiner Gründer, dem Deputierten des Obersten Sowjets der UdSSR I. Suchorukow. Das Kolchos hat ein Sortenprüfungsfeld, auf dem über 50 Sorten Getreide, Ölpflanzen und andere technische Nutzpflanzen gezüchtet werden. Viele neue Sorten von Weizen, Gerste, Sonnenblumen, Mais und Futtergräsern, die auf den Feldern des Kolchos „Politotdjal“ herangebildet wurden, sind

bereits zum Gemeingut des ganzen Gebiets geworden. Die nicht nur im Kuban, sondern auch in anderen Rayons des Landes wohlbekannt Weizensorte „Ukrainka“ ist auf dem Versuchsfeld dieses Kolchos gezogen worden.

Gegenwärtig zieht man hier neue Weizensorten und hybridisiert verschiedene Maissorten. Diesen Sortenprüfungsabschnitt leiten Kolchosfachleute, an ihrer Spitze W. Bokalow und O. Bulygina.

Im Kuban gibt es nicht nur Kolchosen, sondern auch Staatsgüter. Eines der größten des Landes ist das ordnungsgeschmückte Sowchos „Kuban“. Seine Felder, die eine Fläche von 18000 ha einnehmen, liegen auf einer weiten Ebene. Allein an Ackerland hat das Sowchos 12500 ha. Auch die Viehzucht ist hier stark entwickelt. Das Sowchos besitzt 1300 Stück Rindvieh, 1600 Schweine, 4000 Schafe, 500 Pferde, darunter 200 Zuchtpferde.

Das Zentralgehöft des Sowchos macht den Eindruck eines kleinen Steppenstädtchens mit Krankenhaus, Schule, Ambulatorium, Klub, Bibliothek und Kino. In diesem Jahr werden im Zentralgehöft und in den Gehöften von sechs Abteilungen neue Wirtschaftsgebäude und Wohnhäuser für die Arbeiter und Angestellten errichtet, wofür 4 Millionen Rubel ausgeworfen wurden.

Reich ist das Kubangebiet an Saaten, Gärten und Gemüsegeldern, aber noch reicher an begabten Menschen, die aus dem Schoß des Volkes hervorgegangen sind. Nehmen wir z. B. den Brigadier einer Traktorenbrigade, den Deputierten des Obersten Sowjets der UdSSR Iwan Schazki. Er ist ein Anhänger des Initiatoren der Bewegung für Qualitätserzeugnisse, Alexander Tschutkich vom Krasnocholmsker Kombinat in Moskau. Schazki kennt der ganze Kuban. Er hat in der Landwirtschaft das Banner des Kampfes für ausgezeichnete Qualität aller Feldarbeiten erhoben. Diese patriotische Bewegung wurde zur Massenbewegung und festigte die kameradschaftliche Zusammenarbeit der Traktoren- und Feldbaubrigaden.

Zu Schazki kommen Leute aus vielen Regionen und Gebieten, um sich seine Erfahrung zu eigen zu machen; vor allem seine „Rivalen“, die besser arbeiten möchten als Schazki. Allein im Jahre 1949 besuchten die Brigade für Qualitätserzeugnisse im Kuban über 50 Delegationen, darunter Gäste aus Grusien, aus dem Kursker, Rostower und anderen Gebieten. Gastfreundlich empfing sie der berühmte Traktorist. Er hat keine Produktions„geheimnisse“ vor den Mil-

lionen, die gleich ihm Menschen guten Willens, Erbauer eines friedlichen Lebens sind.

Es wäre zu bemerken, daß I. Schazki bereits 1935 den letzten importierten Fordtraktor abgegeben hat und seitdem nur mit leistungsfähigen sowjetischen Traktoren arbeitet.

Vor der Ernte richteten die Mährescherführer des Kuban einen Offenen Brief an Josef Wissarionowitsch Stalin. In diesem Brief gaben sie dem großen Führer und Lehrer das feierliche Versprechen, die gesamte Getreideernte in kurzer Frist, ohne Verlust und bei beträchtlicher Treibstoffeinsparung durchzuführen.

In den Tagen, da überall die Getreideernte begann, unterzeichnete das Sowjetvolk den Stockholmer Aufruf zur Ächtung der Atomwaffe. Die Schaffenden der Kolchosfelder des Kuban unterschrieben einmütig diesen Appell und erharteten ihre Unterschrift zu dieser Forderung nach Frieden durch Stachanowarbeit bei der Einbringung der Ernte. Traktoristen und Mährescherführer bezogen die „Friedenswacht“ und überboten beträchtlich das Soll für Einbringung und Drusch des Getreides. Auf dem Felde arbeitete man ebenso wie in den Werkabteilungen nach genauem Stundenplan, ohne eine einzige Minute beim Ausladen des Kornes oder beim Tanken zu verlieren.

So mähten die Mitglieder der Brigade Schazkis täglich 32 ha. Das waren keine vereinzelt Rekordleistungen; viele Traktoristen und Mährescherführer schmückten ihre Maschinen mit roten Fähnchen, den Ehrenzeichen der Bestarbeiter des sozialistischen Wettbewerbs.

Durch die heldenhafte Arbeit der Kolchosbauern vom Kuban wurde eine reiche Ernte eingebracht. Die Kuban-Kolchosbauern berichteten als erste Stalin und dem ganzen Lande über die Vollendung der Erntekampagne.

In diesem Sommer besuchten viele ausländische Delegationen das Kubangebiet. Die Bauern aus den Ländern der Volksdemokratie sahen die unüberblickbaren Getreidefelder, besichtigten den leistungsfähigen Maschinenpark, der die Arbeit des Ackerbauern erleichtert, studierten die Arbeitsorganisation und lernten das reiche, inhaltvolle Leben der Kolchosbauern kennen.

Hören Sie, was die Mitglieder der zweiten polnischen Bauerndelegation, die im Sommer 1950 die Sowjetunion besuchte, über den Kuban berichten. Wir lassen sie selbst auf den folgenden Seiten zu Wort kommen.

II. Polnische Bauern über die Kolchosen des Kuban

Reiche Ernten tragen die sowjetischen Felder im Kuban, prächtige Pferde züchtet man dort, die an Ausdauer unübertroffen sind, und Kühe, Schafe, Schweine und Hühner der besten Rassen. Die Landschaft ist herrlich, sowohl an der Küste des Asowschen Meers wie in den unendlichen Weiten der Steppen.

Der Vorsitzende des Kolchos und der Direktor des Sowchos, die Schweinewärterin und der Hirt — sie alle nehmen teil am gemeinsamen Kampf um die Planerfüllung, sie alle haben den glühenden Wunsch, ihrer Heimat mehr Getreide, Fleisch, Milch und Gemüse zu geben.

„Sehen Sie unsere Felder an“, sagten uns die Arbeiter des Sowchos „Kuban“; „glauben Sie nicht, daß wir unbedingt im Wettbewerb mit dem Nachbarsowchos siegen werden?“

Das heißt, daß die Menschen dem Heimatland möglichst viel Getreide geben wollen. Niemand möchte der Letzte sein, jeder kämpft um den ersten Platz.

Da steht vor uns eine Frau von etwa dreißig Jahren. Helles Haar und gebräuntes Gesicht. Glühend vor Begeisterung berichtet sie uns, wie man Sommergerste in Wintergerste verwandeln kann, und zeigt uns die Gerste, die den Winter überstanden hat und gerade jetzt mit dem Mährescher eingeerntet wird.

In einem Kolchos erklärte uns die Agronomin, wie es ihnen gelungen sei, einen ungewöhnlich hohen Hanf zu züchten. An einem anderen Ort erzählte uns eine Komsomolzin, wie sie von 10 Säuen 240 prachtvolle Ferkel großgezogen hat. Arbeitserrungenschaften — das ist das unerschöpfliche Gesprächsthema der Sowjetmenschen.

Ich war in den Jahren 1912 und 1913 wiederholt im zaristischen Rußland. Was bekam ich damals zu sehen? Arme, unterdrückte, schlecht gekleidete Menschen. 80 Prozent der Bauern gingen in Bastchuhen. Stiefel trugen nur Kaufleute und Kulaken. Die ganze Bauernfamilie schlief zusammen auf dem Ofen oder auf Stroh und deckte sich mit Schafpelzen zu. Der Boden wurde auf rückständige, primitive Art bearbeitet. Die besten Äcker besaßen die Gutsbesitzer.

Was habe ich jetzt in den Kollektivwirtschaften gesehen? Die Menschen bearbeiten das Land, das ihnen der Staat unentgeltlich zur ewigen Nutzung überlassen hat. Sie bedienen sich leistungsfähiger Maschinen, die sie vom Staat erhalten haben.

Das Leben auf dem Lande hat sich völlig verändert. Früher gab es dort keine Klubs — jetzt sind sie vorhanden.



Das Mitglied der polnischen Delegation Józef Bok im Gespräch mit dem Vorsitzenden des Molotow-Kolchos, N. Tabakow

Von Kulturparks hatte man keine Ahnung — jetzt gibt es sie. Die Kolchosjugend führt Theaterstücke auf. Früher konnten nur sehr wenige auf dem Lande lesen. Jetzt findet man keine Analphabeten mehr. Die berühmten Bastchuhe habe ich nirgends gesehen, obwohl ich vom Bug bis nach Moskau und von Moskau bis nach den Bergen des Kaukasus gefahren bin. Die Männer tragen Stiefel oder Schuhe, Frauen und Mädchen moderne hübsche Damenschuhe.

Ich war in den Häusern von einigen Kolchosbauern. In den freundlich hellen Zimmern fand ich schöne Möbel und blitzsauberes Bettzeug. Und auf den Kolchosfeldern sah ich Ernten, wie es sie sonst nirgends gibt, und landwirtschaftliche Maschinen, wie man sie in der ganzen Welt nicht findet.

Und das ist die volle Wahrheit, die die Freunde der Sowjetunion kennen und die die Feinde der UdSSR in Raserei versetzt.

Erstarkt die Sowjetunion, erhöht sich ihre Macht, so bedeutet dies, daß auch die Kräfte des Friedens und Fortschritts wachsen. Ich bin glücklich, daß ich diesen Moment erlebt habe, daß ich mit eigenen Augen das mächtige Land des Sozialismus erblickte.

Diese Reise werde ich bis an mein Lebensende nicht vergessen. Wir werden alles tun, um das zurückgebliebene polnische Dorf durch die Produktionsgenossenschaften auf den einzig richtigen Weg des Sozialismus zu führen. Das Beispiel der Sowjetunion ist von grandioser Wirkung.

JOSEF BOK,

Mitglied der polnischen Bauerndelegation

★

Dank der Gastfreundschaft der Kolchosbauern konnte ich sehen, wie ihre Familien leben. Überall fand ich Sauberkeit und Ordnung, schöne Möbel und an den Fenstern kunstvoll gestickte Vorhänge. Alles dies schafft ein gemütliches und bequemes Heim. Bei der Kolchosbäuerin Sachowejko, die wir besuchten, war die Speisekammer voll mit Lebensmitteln. Alle Sorten Mehl, Grütze, Speck, Eier und Tonkrüge voll Milch. In den Kornkästen 24 Doppelzentner Weizen und Mais. Das sind Vorräte! Und dies in einer Familie von vier Personen! Die bejahrten Eltern arbeiten nicht mehr. Sohn und Schwiegertochter erarbeiten zu zweit so viel, daß es für alle reicht und noch viele Vorräte übrigbleiben.

Die Familie ist gut gekleidet und beschuht, die Frauen haben schöne seidene und wollene Kleider.

Die Familie besitzt ihr eigenes Haus mit einem Gartengrundstück von 0,2 ha, zwei Kühe, Schweine und Hühner. Im Vorgarten stehen Blumen, der Gemüsegarten ist wohl bestellt. Es ist verständlich, daß die Gesichter der Wirte vor Gesundheit und Zufriedenheit strahlen. Und solche Familien sah ich zu Hunderten.

Die Mitglieder des Kolchos „Woroschilow“ haben die Möglichkeit, sich auf kulturelle Weise zu erholen. Sie haben Klubs, Bibliotheken, ein eigenes Kino, ihre eigene Musikkapelle und einen wundervollen Park.

Die Kolchosbauern wollen keinen Krieg. Sie sagen, der Krieg mache die Früchte der friedlichen Arbeit zunichte. Und sie haben natürlich recht.

SLIWA KAZIMIERA,

Dorf Zukcen, Woiwodschaft Gdansk



Die polnische Bauerndelegation verläßt das Verwaltungsgebäude des Molotow-Kolchos, um die ausgedehnten Felder und Farmen zu besichtigen. Hier sahen sie mit eigenen Augen das Leben eines sowjetischen Kolchos und machten sich eingehend mit der Arbeitsorganisation einer großen gemeinschaftlich betriebenen Wirtschaft bekannt



„Überall, wohin wir auch kamen, seien es die Felder des Woroschilow- und Budjonny-Kolchos oder des Sowjetgutes ‚Kuban‘, sahen wir, daß der große Stalinsche Plan zur Umgestaltung der Natur kein Traum ist, sondern Wirklichkeit, daß hier die Landwirtschaft auf sehr hohem Niveau steht“, erklärten die Delegationsmitglieder S. Jablónski und W. Jezierski

Unser Bild: Polnische Bauern untersuchen den Weizen



„Ordnung und Sauberkeit herrschen sowohl auf den Farmen wie auf den Feldern des Kolchos“ (so äußerten sich die Mitglieder der polnischen Delegation S. Jablónski und W. Jezierski)

Unser Bild: Melkzeit auf der Weide des Molotow-Kolchos



Obgleich der Reis erst vor kurzem auf den Feldern des Kuban eingebürgert worden ist, erntet das Lenin-Kolchos bereits 30 Doppelzentner vom Hektar. Unser Bild: Die polnische Bauerndelegation schreitet über den Damm zwischen zwei bewässerten Reisfeldern des Kolchos



Welch prachtvoller Mais! Auf der fruchtbaren Schwarzerde des Kuban gedeiht nicht nur Weizen. Die Kolchosen des Gebietes säen auf ihren Feldern viele andere Getreidearten und für die Technik wichtige Nutzpflanzen. Die polnische Delegation besichtigte Reisfelder, die Saaten von Gerste, Sonnenblumen, Rizinusstauden, Zuckerrüben, Hanf und mehrjährigen Gräsern.

„Bei unserem Besuch der Kolchosen des Kuban haben wir uns überzeugt, daß die sowjetische Landwirtschaft eine reiche, vielseitige, mit einer hervorragenden Technik ausgerüstete Wirtschaft ist“, erklärten die Mitglieder der polnischen Delegation S. Jablonski und W. Jezierski

„Kinder und Mütter sind in der Sowjetunion von großer Fürsorge umgeben. Ich sah, wie die Kolchosbäuerin ihr Kind um 6 Uhr morgens in die Kinderkrippe bringt, wo es bis zum Abend bleibt. Die Mutter aber arbeitet ruhig auf dem Felde. Ich war im Sowchos „Kuban“, im Molotow-Kolchos und in anderen Wirtschaften. Überall das gleiche Bild: die Kinder sind in Krippen untergebracht. In der Krippe des Molotow-Kolchos umringten uns die Kleinen; sie begrüßten uns freundlich, streckten uns ihre runden Ärmchen entgegen. Ich hatte meine Freude an ihnen, als ich sie so schön singen hörte und so reizend tanzen sah.

Ich war auch in einem Kinderheim. Dort werden Kinder erzogen, deren Eltern im Kriege gefallen sind. Die Zöglinge des Kinderheims sehen prachtvoll aus und sind gut gekleidet.

Wenn die Kinder heranwachsen, gehen sie in die Schule, und später besuchen sie auch Hochschulen entsprechend ihren Neigungen und Fähigkeiten. Der Staat schafft alle Bedingungen für die Erziehung und Bildung der Kinder. Wir Polen müssen die Sorge für Mutter und Kind auf das gleiche Niveau bringen wie im Sowjetlande.“ (Aus den Aufzeichnungen des Mitglieds der polnischen Delegation Jadwiga Galuszka)

Unser Bild: Polnische Bauern in der Kinderkrippe des Molotow-Kolchos



Einen ganzen Tag besichtigte die polnische Bauerndelegation das riesige Molotow-Kolchos im Kubangebiet. Nachdem die Gäste die Farmen, die Verwaltung, den Kolchosklub und die Kinderkrippen besucht und sich mit vielen Kolchosbauern unterhalten hatten, machten sie auch einen Abstecher in ein Brigadefeldlager. Hier verbringen die Kolchosbauern während der Aussaat- und Erntearbeiten einen großen Teil ihrer Zeit. Deshalb wurden für sie auf dem Feld Häuser errichtet. Im Feldlager ist alles vorhanden: gute Schlafräume, Speisehalle, Bibliothek, Friseurstube, Rundfunkapparat und Musikinstrumente.

„Als ich mit der polnischen Bauerndelegation in die Sowjetunion fuhr, erwartete ich Antwort auf eine Reihe von Fragen, die für mich von großer Bedeutung sind: Ist all das Gute wahr, was die polnische Presse über die Sowjetunion, über den Zustand der Volkswirtschaft und über die Arbeit in den Kolchosen schreibt? Als Vorsitzender einer Produktionsgenossenschaft war ich außerordentlich glücklich, daß ich mit eigenen Augen alles das sehen

konnte, was mich am meisten interessiert. Ich wollte gern alles in der Praxis sehen, wollte alles eingehend studieren, um, mit Tatsachen ausgerüstet, entschlossen den Kampf gegen die Kulakenelemente aufnehmen zu können, die unsere landwirtschaftlichen Genossenschaften in Polen zu unterhöheln suchen. Ich wollte erfahren, auf welche Weise die Sowjetunion die landlosen und landarmen Bauern für immer von Not und Kulakenknechtschaft befreit hat.

Nachdem ich den wunderbaren Reichtum und die fortschrittliche Kultur des Kolchoslebens in der UdSSR kennengelernt habe, bin ich fest überzeugt, daß die gemeinsame Verwaltung des gemeinsamen Eigentums und die gemeinschaftliche Arbeit sowohl jedem einzelnen Kolchosbauern als auch dem Staat enormen Nutzen bringen.“ (Erklärung von Bronislaw Liber aus der Lodzer Woiwodschaft)

Unser Bild: In der Speisehalle des Feldlagers



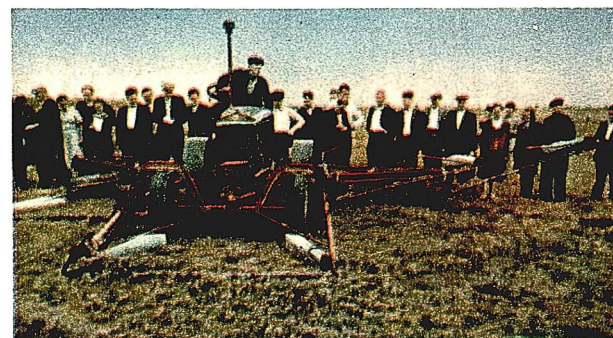
Die polnischen Bauern waren erstaunt über die rege Bautätigkeit im Molotow-Kolchos. Die Ziegel für den Bau erhält das Kolchos von seiner eigenen Ziegelei

III. Mächtige Sowjetmaschinen auf den Feldern des Kuban



„Im Kurganensker Rayon, wo der Agronom Fjodor Moskolenko mehr als 10 Jahre arbeitet, haben die Kolchosen mit Erfolg das fortschrittlichste System in der Landwirtschaft — das Fruchtwechselfsystem mit Futtergrasfolge — eingeführt. Auf einer Fläche von 1130 ha haben sie feldschützende Waldstreifen angepflanzt, sie wenden ein neues System der Bodenbearbeitung und Düngung an, neue Verfahren der Aussaat und Saftpflge, bauen Reis, Hanf, Kartoffeln und andere Pflanzen an, die man hier früher nicht kultivierte.“ (Erklärung der Mitglieder der polnischen Delegation S. Jablónski und W. Jezierski)

Unser Bild: Der Direktor der Michailowsker Maschinen- und Traktorenstation des Kurganensker Rayons, Nikolai Semljakow, bespricht mit den Brigadiern den Plan für die Weizernte



Auf den Feldern des Prawda-Kolchos sahen die polnischen Bauern eine selbstfahrende, weit ausgreifende Heumähmaschine. Ihre Greifweite beträgt 10 m, ihre Arbeitsleistung 6,55 ha und die Fahrgeschwindigkeit 17,5 km pro Stunde. Diese Maschine wird von einer Person bedient



Der Boden ist ausgezeichnet bearbeitet. Dafür haben die Kolchosbauern gemeinsam mit den Traktoristen der staatlichen Maschinen- und Traktorenstation gesorgt. Sie sind in gleicher Weise an der Ernte interessiert, denn jeder Sowjetmensch betrachtet sich mit Fug und Recht als Herr der Sowjeterde. Unser Bild: Die polnischen Bauern besichtigen ein Feld des Molotow-Kolchos, das mit Traktoren bearbeitet wurde



Die Sowjetregierung stellt den Kolchosen eine reiche technische Ausrüstung zur Verfügung. Unser Bild: Die Mähdescherführerin Valentina Schkil aus der Plotnirowsker MTS erklärt den polnischen Gästen den Mechanismus ihres leistungsfähigen sowjetischen selbstfahrenden Mähdeschers



Die sozialistische Landwirtschaft der Sowjetunion wird mit immer neuen Maschinen ausgerüstet, die die kraftraubenden Arbeitsprozesse in der Landwirtschaft mechanisieren. In der Plotnirowsker MTS lernten die polnischen Bauern eine Neuheit der Sowjettechnik — den Zuckerrüben-Combine — kennen



Auf den Feldern des Budjonny-Kolchos im Kuban beobachteten die polnischen Gäste voller Begeisterung die Arbeit eines Aggregats von zwei Mähdeschern, das 60 ha Weizen pro Tag aberntet



Im Tscheljabinsker Traktorenwerk: Montage starker
Raupentraktoren, die für die Kolchosen bestimmt sind
Photo: A. KAPUSTJANSKI



Majestätisch ist die Wolga-Landschaft in ihrer Weite, malerische Ufer begleiten den Strom

Das Land der großen Ströme

Ingenieur W. GALAKTIONOW, Hydrogeologe

Photo M. GRATSCHOW, S. ROSSIN, S. WINOGRADOW und Photochronik der TASS

Die Ströme, Verkörperung der unendlichen Weite der russischen Erde, sind nicht hinwegzudenken aus dem russischen Landschaftsbild. Das breite, in der Ferne in blauem Dunst verschwimmende Stromtal lockt den Forscher und Reisenden, es zieht den Blick des Malers an.

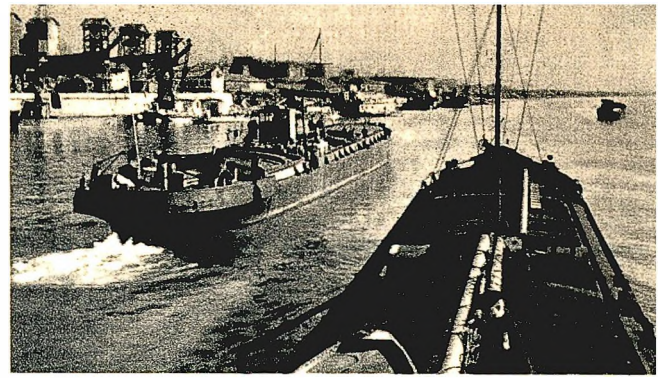
Kein Staat der Welt besitzt so zahlreiche und verschiedenartige Flüsse wie die Sowjetunion. Vom rauhen Gestade des Nördlichen Eismeers bis zu den heißen transkaspischen Sandsteppen, von der Ostsee bis an den Stillen Ozean durchziehen mächtige Wasseradern die unermesslichen Räume des Sowjetlandes. Von Süden nach Norden, durch die Taiga Sibiriens, durch Steppen und Polartundra tragen der Ob, der Jenissej und die Lena, die zu den größten Strömen der Welt zählen, ihre Fluten. Von Norden nach Süden durch die weite russische Ebene zu den warmen Küsten der südlichen Meere hin streben die herrliche Wolga, der stille Don und der malerische Dnjepr. In der UdSSR gibt es über hunderttausend Flüsse mit einer Gesamtlänge von mehr als 2,5 Millionen Kilometer.

Die mächtigen Ströme des russischen Flachlands waren von jeher eine charakteristische Besonderheit der Geographie des Landes. Es gibt kaum ein zweites Land, dessen Geschichte so eng und mannigfaltig mit den Flüssen verbunden wäre wie die des russischen Volkes. Seit dem Altertum spielt das Flußnetz eine große Rolle in der wirtschaftlichen Entwicklung Rußlands. Bevor es Eisenbahnen gab, dienten

die Flüsse als die Hauptverkehrswege im russischen Staate. Sie verbanden die fernen reichen Randgebiete mit dem inneren Teil des Landes, sie bildeten natürliche und bequeme Straßen für die Verbreitung von Handel und Kultur. Viele geschichtliche Ereignisse im Leben des russischen Volkes, in seinem Kampf für Freiheit und Unabhängigkeit, für die Mehrung seines Ruhms und seiner Macht, sind mit den Flüssen verwoben. W. Lohtin, einer der besten Kenner der russischen Flüsse, sagte: „Es ist kein Zufall, daß das russische Volk seine Flüsse so viel befahren hat, und es ist auch kein Zufall, daß es sie in seinen Liedern besingt. Es pries seine Flüsse im Lied, liebte sie, und sie wurden ein Teil seines Lebens, es versuchte, die geheimnisvolle Kompliziertheit dieser Naturscheinung zu verstehen. Und wer dieses weite Naturgebiet näher kennenlernt . . ., der wird bestimmt sagen: es gibt kein zweites Volk auf Erden, das einen solchen Reichtum besitzt.“

Die Flüsse bergen enorme Vorräte an Energie, die in elektrischen Kraftstrom umgesetzt werden können. Sie nehmen teil an dem Großangriff gegen die Trockenheit; ihr Wasser, durch Kanäle geleitet, macht Millionen Hektar Boden fruchtbar.

Die Flüsse der UdSSR strömen durch reiche Gebiete, wo Erdöl, Salz, Kohle, verschiedene Erze, seltene Metalle gewonnen werden. Sie durchziehen riesige Waldmassive, deren Holzbestände in der Bauindustrie gebraucht werden, und unermessliche Kornfelder. Daraus erklärt sich die enorme Bedeutung der



Der Ob



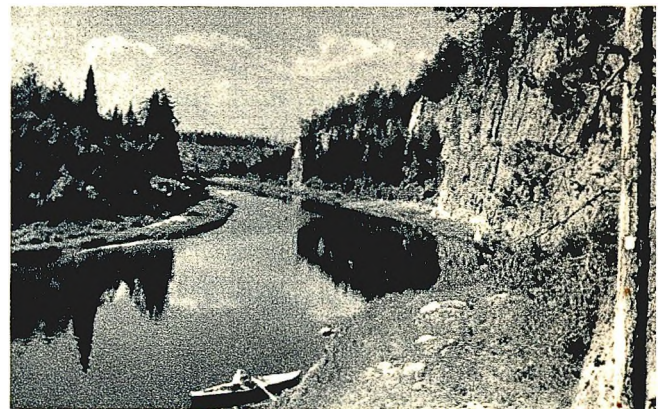
Der Jenissej



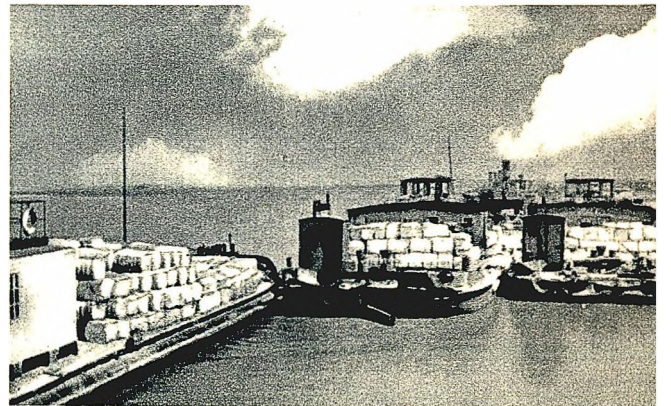
Der Dnjepr



Die nördliche Dwina



Die Tschussowaja

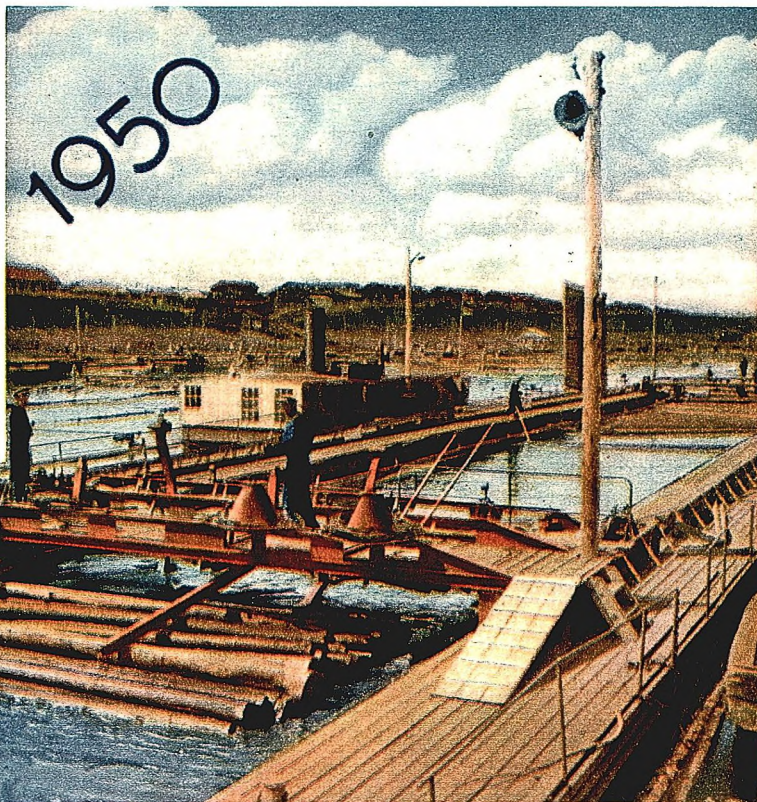


Der Amu-Darja



1912

Diese Aufnahme stammt aus dem Jahre 1912. Zehn Mann können kaum den schweren Baumstamm aus dem Wasser ziehen. So mühsam wurden vor der Revolution die Flöße zusammengestellt. Schwer und wenig produktiv war die Arbeit der miserabel bezahlten Flößer



1950

Eine Aufnahme aus dem Jahre 1950. Der Kertscher mechanisierte Floßbauhafen auf der Kama. Hier schleppen nicht zehn Mann einen Baumstamm, sondern ein Mann fügt mit Hilfe von Maschinen mehrere Dutzend Stämme gleichzeitig zusammen. Im Vordergrund: eine neue Floßbaummaschine, die von dem Sowjetfinder Snetkow konstruiert ist. Diese vorzügliche Maschine, die die schwere Arbeit Dutzender Menschen ersetzt, ist mit Leichtigkeit zu bedienen und außerordentlich leistungsfähig



1912

1912. Barkenschlepper ziehen ein Floß. Eine qualvoll schwere Arbeit! Das war einmal. Auf dem Bild rechts sehen wir, wie ein starker Schleppdampfer eine riesige Trakt zieht, wo sich früher für ein paar Kopeken die Barkenschlepper abquälten. Bild unten zeigt maschinell zusammengebaute „Zigarrenflöße“ von der Kama, die jetzt am Unterlauf der Wolga liegen und weiter über das Kaspische Meer geschleppt werden sollen



1950



Wasseradern als Transportstraßen. Unter den vielen schiffbaren Flüssen der Sowjetunion steht die Wolga, der größte Strom Europas, was den Frachtenverkehr anbelangt, an erster Stelle.

Der Sowjetmensch liebt die Wolga, ihre herrliche Landschaft, ihre grenzenlose, machtvolle Weite. Unermesslich reich sind der Strom und seine Ufer. Es gibt keinen anderen Fluß, um den soviel Sagen und Lieder gedichtet worden wären!

Die Nebenflüsse der Wolga erstrecken sich Hunderte und Tausende Kilometer weit nach Norden, Osten und Westen und bilden eins der größten Flußbecken des Erdballs. Im Wolgabekken ist rund ein Viertel der Landesbevölkerung ansässig, und daraus ergibt sich die volkswirtschaftliche Bedeutung dieses Stroms.

Der Dampfschiffverkehr auf der Wolga beginnt in Rshew. Auf dem Abschnitt Rshew—Kalinin kursieren während der Hochwasserzeit kleine einstöckige Dampfer. Aber bei Kalinin, der nördlichsten Gebietsstadt an der Wolga und zugleich dem Industriezentrum einer Gegend mit überwiegender Flachsbaum, werden der Fluß und seine Ufer belebter. Hier mündet die Twerza, ein Fluß, durch den die Wolga mittels des Wyschnewolozker Stromsystems mit der Newa und der baltischen Küste verbunden ist.

Früher fuhren nur die kleinen Dampfer der Aktiengesellschaft „Samoljot“ von Twer (jetzt Kalinin) bis Rybinsk. Aber verblüffende Veränderungen sind mit der Wolga vorgegangen! Die Sandbänke und Stromschnellen unterhalb Kalinins sind längst vom Moskauer Meer bedeckt, einem künstlichen Wasserbecken, das im Jahre 1937 geschaffen wurde. Die ganze Geographie der Wolganiederung hat sich verändert. An Stelle des einst seichten Flußlaufs dehnt sich heute eine breite Wasserfläche aus. Auf dem Moskauer Meer verkehren erstklassige Dampfer und Motorschiffe, selbst die größten Wolgaschiffe können hier fahren. So hat Kalinin Schiffsverbindung nicht nur zum Unterlauf der Wolga, sondern durch den Moskau-Kanal mit seinen Schleusen auch zur Hauptstadt.

Die Schaffung des Moskauer Meeres war erst der Anfang zu der grundlegenden Umgestaltung des mächtigen Stroms. Weiter unterhalb, bei Uglitsch, befindet sich eine zweite große Anlage, noch weiter abwärts bei Schtscherbakow eine dritte. Alle diese Anlagen bestehen aus Staudämmen, Wasserkraftwerken und Schleusen. Durch einen solchen Staudamm wurde das Rybinsker Meer gebildet, das größte künstliche Wasserbecken der Welt, das das Moskauer Meer zwanzigmal an Umfang übertrifft, enthält es doch 23 Milliarden Tonnen Wasser. Das von Sowjetmensch geschaffene Rybinsker Meer ist so groß, daß es heute auf allen Landkarten der Welt verzeichnet ist. An einigen Stellen erreicht es 70 km Breite, so daß man das andere Ufer nicht sieht.

Im dichten Wiesengras schrien vor zehn Jahren noch die Schnepfen und Wachteln. Heute fliegen rasche Möwen am hohen Himmel hin. Das Rybinsker Meer hat die Geographie am Oberlauf der Wolga grundlegend verändert. Damit änderte sich auch die Volkswirtschaft des Gebiets. Am Ufer des neuen Meeres sieht man da und dort schon Fischereibetriebe, die Kolchosen bauen sich ganze Flottillen von Fischerbooten.

Unweit vom Rybinsker Meer liegt am Wolgaufer die Stadt Schtscherbakow (früher Rybinsk), die nach dem hervorragenden Führer der bolschewistischen Partei A. S. Schtscherbakow benannt ist. Von alters her war diese Stadt ein wichtiger Umschlagshafen. Hier strömten Frachten aus dem ganzen Wolgabekken zur Weiterbeförderung zusammen: Getreide, Erdöl, Salz, Petroleum.

In alter Zeit hieß Rybinsk „die Barkenschlepper-Hauptstadt“. Auf dem Rybinsker Markt verdingten die berühmten Wolga-Lastträger für einen Kanten Brot ihre Arbeitskraft. Millionen Tonnen Frachten haben sie auf ihren Schultern geschleppt. Schwankend, unter der furchtbaren Last gebeugt, schleppten diese Schauerleute riesige, oft 15 Pud schwere Ballen. Manchmal kam es vor, daß solch ein Lastträger beim ersten Schritt tot zusammenbrach, weil sich seine Rückenwirbel verschoben. Es gab noch ein anderes furchtbares Gewerbe an der Wolga, das war das Barkenschleppen. Kräftige russische Männer stapften, zerlumpt, vor Anstrengung keuchend, über das steinige Ufer und zogen, ins Tragseil gestemmt, die Schiffe und Flöße... Das war einmal. Heute leisten statt der Lastträger Kräne, Förderbänder, Stapelmaschinen und Winden die Arbeit in den Flußhäfen. Der Mensch hat nichts anderes zu tun, als die Maschinen zu bedienen.

Von Schtscherbakow bis Jaroslawl fließt die Wolga zwischen leicht erhöhten, mit Tannen und gemischtem Wald bestandenen Ufern dahin.

Jaroslawl ist eine wichtige Industriestadt an der Wolga. Während der Stalinschen Planjahrfünfte wurde hier ein Gummiwerk erbaut, das die Automobile mit „Schuhzeug“ versorgt, außerdem ein großes Automobilwerk, das schwere Lastkraftwagen und Trolleybusse erzeugt. Die mannigfache Produktion der Jaroslawler Industriebetriebe gelangt auf Lastkähnen, Eisenbahnzügen und Motorschiffen in alle Ecken und Enden des Landes.

... Das schneeweiße Motorschiff gleitet rasch über die spiegelnde Wasserfläche stromabwärts. Schon von ferne zeichnen sich am hohen rechten Ufer die Umrisse einer Großstadt ab. Das ist Gorki, das ehemalige Nischni Nowgorod. Es steht am rechten Ufer auf steilen Hügeln, dort, wo die Oka in die Wolga mündet. Der Fluß beschreibt einen Bogen um diese Hügel, und es sieht aus, als wollte er die Stadt in seine Arme schließen.

Vom Schiff aus erkennt man deutlich die Straßen, die geschwungene Mauerlinie des alten Kremls, die Gärten und Parks. Vom hohen Wolgaufer bietet sich ein wunderbarer Ausblick über den Strom.

In den Jahren der Sowjetmacht sind in Gorki viele erstklassige Fabriken und Werke geschaffen worden, darunter der Gigant der Automobilindustrie, das „Molotow-Werk“, das eins der größten der Welt ist. In Gorki werden außerdem Dieselmotoren, Werkzeugmaschinen, Krafträder, Präzisionsgeräte und viele andere Erzeugnisse hergestellt.

Die Stadt Gorki war von alters her ein wichtiger Knotenpunkt für die Binnenschifffahrt. Durch Gorki führt der Wasserweg zum Weißen, zum Baltischen und zum Kaspischen Meer. Gegenwärtig gilt Gorki mit Recht als einer der wichtigsten Häfen für den Passagier- und Frachtschiffverkehr.

Die Lademaschinen im Gorkier Hafen fertigen täglich zahllose Dampfer und große Lastkähne ab. Tag und Nacht arbeiten die mächtigen mechanischen „Lastträger“ — die Portal- und Schwimmkräne —, Elektrokarren gleiten hin und her, unaufhörlich flitzen Kutter und Motorboote an den Anlegestellen vorbei. Aus den offenen Laderäumen ergießt sich das Korn durch Schläuche in die Silos und Güterwagen. Es klirren die mechanischen Schaufeln, die mit großer Geschwindigkeit Kohle verladen. Die langen Arme der Portalkräne heben Last- und Personenkraftwagen in die Luft und setzen sie behutsam in einer langen Reihe auf den Decks von Lastkähnen nieder. Das ist Gorki, die Hafenstadt, der technisch bestausgerüstete Binnenhafen der Sowjetunion.

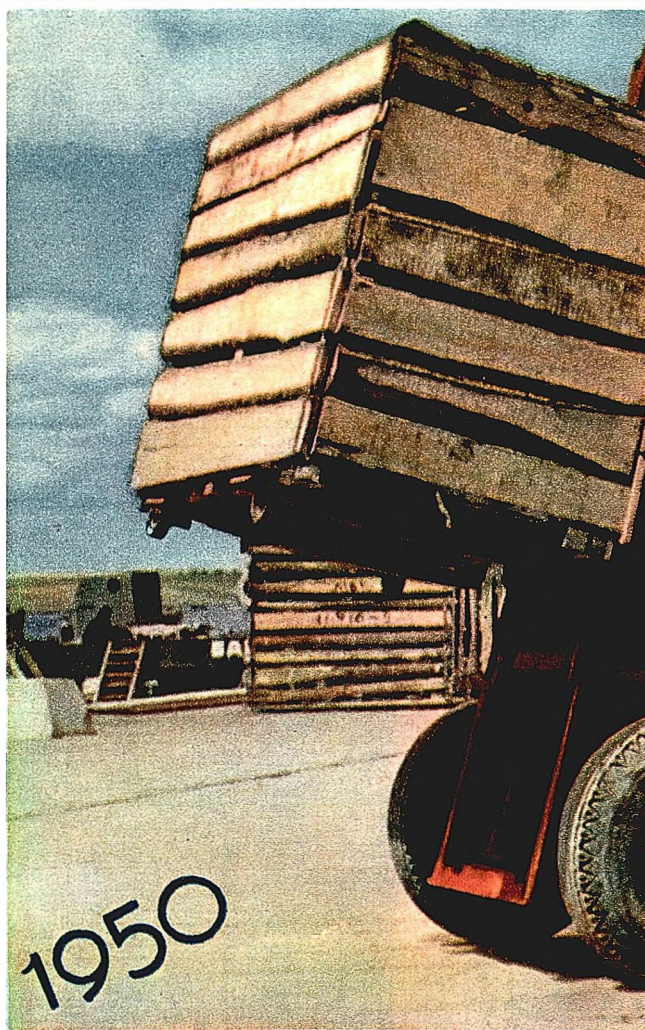
Viele historische Daten sind mit der Stadt Gorki verbunden. Das russische Volk wahrt heilig das Andenken an die großen Patrioten Kosjma Minin und Dmitri Posharski, die in Nischni Nowgorod eine Volkswehr unter die Waffen riefen und mit ihr im Jahre 1612 die polnischen Interventen aufs Haupt schlugen. In Nischni Nowgorod wurde Maxim Gorki geboren, dessen Namen die Stadt heute trägt. Hier lebte und wirkte der Schriftsteller W. Korolenko.

... Nachdem die Wolga das Wasser der Oka aufgenommen hat, bietet sich der Strom in seiner ganzen mächtigen Breite dar und wird zur größten Wasserverkehrsstraße des Landes. Auf dem Weg von Gorki nach Kasan fließt die Wolga durch drei autonome Republiken, die der russischen Föderation angehören — die Marische Republik, die Tschuwaschische und die Tatarische Republik. In diesem Abschnitt münden links der Kershenez und die Wetluga, rechts die Sura in die Wolga. Weit dehnt sich linker Hand das flache Wiesenufer in die Ferne.

Kasan, die Hauptstadt der Tatarischen Republik, ist auf nicht sehr hohen Hügeln am linken Wolgaufer gelegen. Es ist eine große Stadt, ein Zentrum der modernen sozialistischen Industrie.

In Kasan befindet sich die älteste Universität an der Wolga. Hier war der geniale Mathematiker Lobatschewski tätig, hier studierte der Führer des Weltproletariats, Wladimir Iljitsch Lenin. In Kasan wirkten die hervorragenden Führer der bolschewistischen Partei W. M. Molotow und J. M. Swerdlow.

Unweit der Anlegestelle „Kamskoje Ustje“ nimmt die Wolga ihren größten Nebenfluß auf, die Kama, und wird nun noch breiter, noch tiefer. Sie biegt hier scharf nach Süden ab und fließt durch Steppenland weiter. Der Dampfer nähert sich dem Hafen der Gebietsstadt Uljanowsk, die hoch am rechten Ufer steht. Schon von weitem sieht man das Lenin-Denkmal, denn Uljanowsk ist die Vaterstadt Lenins (Uljanows), des Begründers des ersten Sowjetstaates der Welt.



Nach ein Dokument aus der furchtbaren Vergangenheit. Die Aufnahme links aus dem Jahre 1912 stellt einen der vielen Lastträger an der Wolga in der Zarenzeit dar. Dieser ausgemergelte, verelendete, in Lumpen gekleidete Mensch hält sich kaum auf den Beinen mit seiner schweren Last . . .

Auch das war einmal . . . Heute wird in den Sowjethäfen diese schwere Arbeit von Maschinen geleistet. Der Mensch dreht nur die Hebel. Und der Sohn des Lastträgers von einst schleppt keine Kisten oder Säcke mehr auf seinem Rücken, das alles hat er auf den stählernen Rücken der Maschinen geladen. Die Arbeit an solchen Maschinen ist nicht kraftraubend, sie verumt nicht, sondern vermittelt technische Kenntnisse und erhöht die Berufsfähigkeit. Nach dem achtstündigen Arbeitstag kommt der Arbeiter frisch nach Hause und hat noch Zeit und Kraft, um sich fortzubilden, in die Bibliothek, ins Theater und Museum zu gehen oder einen Spaziergang in den Kulturpark zu machen

Viele Tonnen schwere Lasten, wie Automobile, Maschinen, Metall, Kohle, Zement und Holz, werden in den Binnenhäfen der Sowjetunion von starken Kränen verladen

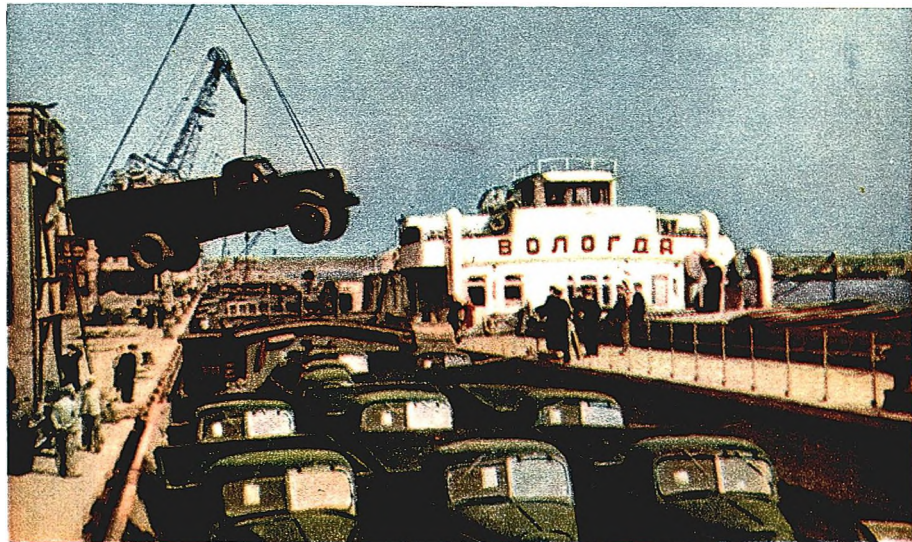
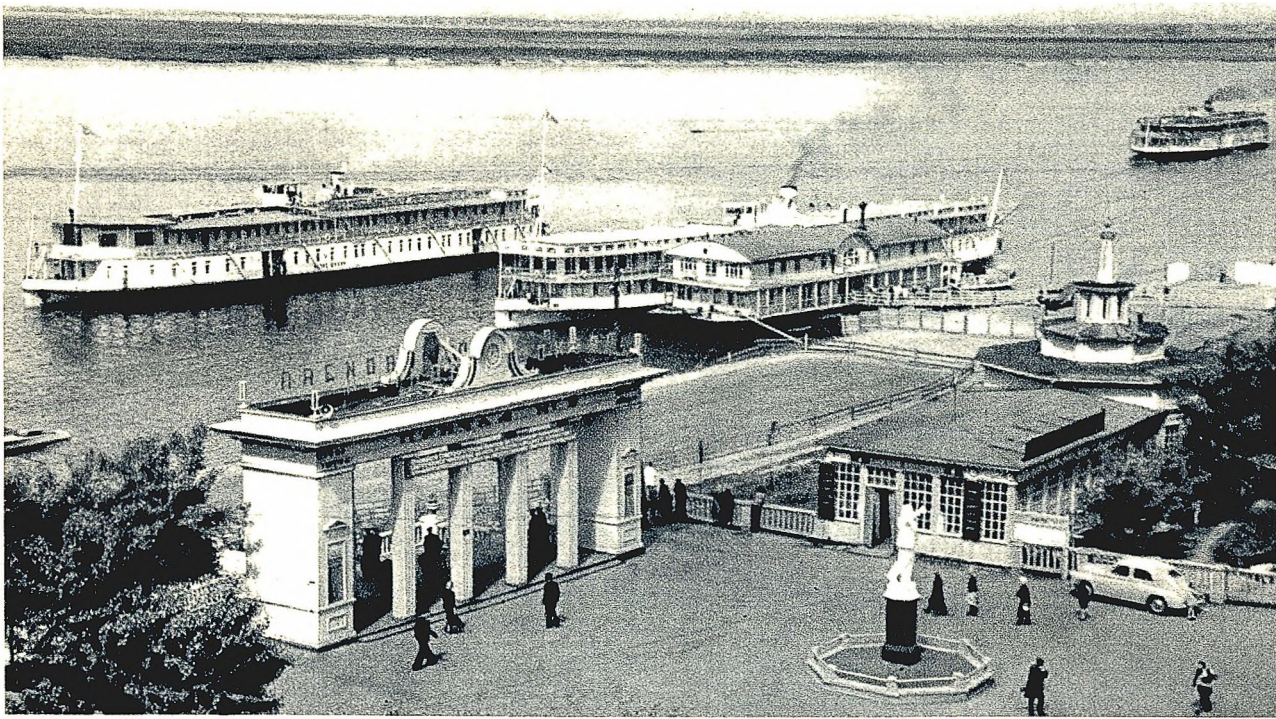


Bild rechts: Der Moskauer Hafen. 1. Es werden Automobile für die Kolchosen des Saratower Gebiets verladen. 2. Der Nordhafen der Hauptstadt. Beim Holzverladen





Die Flußschiffe des Sowjetlandes werden von erfahrenen Männern gesteuert. Unser Bild: Stalinpreisträger P. Bukajew, Kapitän des Dampfers „Ruslan“, und Stalinpreisträger A. Busykin, dritter Steuermann auf der Kommandobrücke. Diese beiden Männer arbeiteten neue Flößereimethoden aus



Die Stadt Gorki. Blick auf die Wolga und den Passagierhafen

Bild unten: Zwei Stachanowleute der Binnenflotte, die Helden der Sowjetunion Grigori Tupizyn und Alexej Cholstow



Vor Kuibyschew stellen sich der Wolga die Shiguliberge entgegen. Sie wendet sich anfangs nach Osten, dann nach Westen und bildet so eine riesige Schleife — den Samarabogen. Die Shiguliberge sind durch Lieder und Sagen im Volk berühmt; viele Dichter haben sie in ihren Werken beschrieben.

Die Shiguliberge ziehen sich über 100 km weit wie eine hohe Wand am rechten Ufer hin und erfreuen den Blick mit ihren bizarren Konturen. Die schroffen hellgrauen Kalksteinfelsen türmen sich zu hohen, steilen Pyramiden und sehen stellenweise wie trutzige Bergschlösser mit zackigen Mauern und festen Bastionen aus. In den Strahlen der Abendsonne leuchten sie vor dem zartblauen Himmel in weichen ineinanderfließenden Tönen.

Während der Stalinschen Planjahrhünfte ist in der Shigulilandschaft viel Neues entstanden. Aus dem wild wuchernden Haselnuß-, Linden- und Kiefern-dickicht heben Bohrtürme ihr durchbrochenes Gitterwerk. Am Samarabogen und auf dem weiten Gelände zwischen der Wolga und dem Ural wurde von Sowjetgelehrten Erdöl entdeckt. Die Mutter Wolga, die Jahrzehnte hindurch das Bakuer Erdöl auf ihrem Rücken getragen hat, ist jetzt selbst eine Lieferantin des „schwarzen Goldes“ geworden, das an ihren Ufern verborgen ist.

Hinter den Shigulibergeren werden die Wälder am Wolgaufer immer spärlicher und die Ufer immer flacher. Die Sonne scheint nun heißer, und die Luft wird trockener. Die Waldsteppe hört auf — die Wolga tritt in die Zone der Trockensteppe ein. Hier werden nach dem Stalinschen Plan zur Umgestaltung der Natur neue Waldschutzgürtel angelegt und in großem Umfang Bewässerungsarbeiten vorgenommen. Die weiten Getreidefelder, die sich zu beiden Seiten des Flusses bis zum Horizont dehnen, werden einen zuverlässigen Schutz gegen die Trockenwinde erhalten. Es wogt das goldene Weizenmeer, grün leuchten die Melonenfelder. Die Mittel- und Unterwolga ist eine Kornkammer des Sowjetlandes.

In einem breiten Talkessel am rechten Ufer liegt in Kreidehügel gebettet Saratow, eine vorzüglich gepflegte Großstadt mit vielen Anlagen und Parks. Saratow ist vor allem berühmt durch sein Mährescherwerk und ein reiches Vorkommen an natürlichem Leuchtgas, das durch eine Rohrleitung aus Saratow 843 km weit nach Moskau befördert wird.

Unterhalb Saratows fließt die Wolga durch ein breites Flachland. Der Dampfer fährt am leicht über-

höhten rechten Ufer, an den unvergeßlichen Orten entlang, wo noch kürzlich die größte Schlacht der Weltgeschichte tobte. Diese Orte, die vom Ruhm der Schlacht von Stalingrad umweht sind, kennt man in aller Welt. Und wenn man an dieser mehr als 40 km langen Stadt vorbeifährt, dann kann man sich kaum vorstellen, daß hier, auf diesem gewaltigen Raum, im Jahre 1942 Flammen loderten und die ganze Stadt in Schutt und Trümmern lag. Stalingrad heilt rasch seine Wunden! Schon sehr bald nach der Zerschlagung der Faschisten waren die Stalingrader Fabriken und Werke wiederhergestellt, darunter das berühmte Traktorenwerk. Von Tag zu Tag schreitet der Wiederaufbau der Heldenstadt voran.

Stalingrad ist ein wichtiger Umschlagplatz. In seinem technisch erstklassig ausgerüsteten Binnenhafen wird Kohle aus dem Donezbecken und Metall von den Eisenbahnen auf Schiffe verladen. Das Holz von der Kama und Wolga wandert umgekehrt vom Wasser auf Güterwagen und setzt seine Fahrt in die Industriegebiete des Südens fort.

Bei Stalingrad teilt sich die Wolga in viele Arme, die das Wolgawasser zum Kaspischen Meer tragen. Bei Astrachan zweigen neue Flußarme ab und bilden ein riesiges Delta, das größte Europas. Das Wolgadelta mit seinen weiten Schilffeldern ist ein ungestörtes Reich für Vögel und Fische. Hier wurde auf Anweisung W. I. Lenins das erste wissenschaftliche Naturschutzgebiet im Lande geschaffen.

Am Wolgadelta liegt Astrachan, die Fischerstadt. Astrachan besitzt einen großen Frachthafen und einen der besten Passagierhäfen.

Hinter Astrachan im salzigen Kaspischen Meer endet der große russische Strom, die Wolga, seinen Lauf.

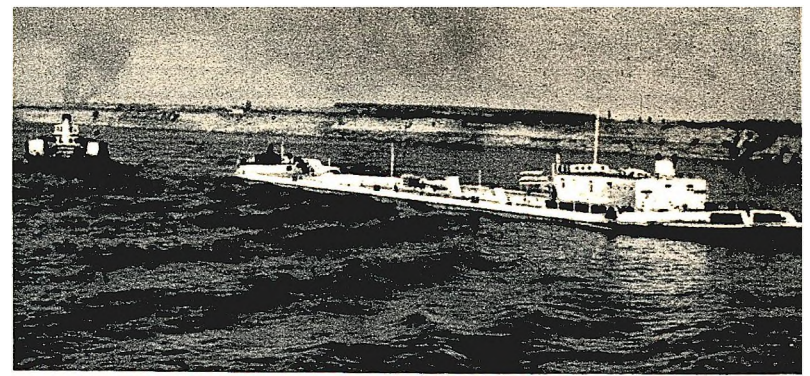
Auch andere Flüsse, z. B. der Dnjepr, sind von großer Wichtigkeit für die Volkswirtschaft des Landes. Der Dnjepr mit seinen schönen Städten, unter ihnen das alte Kiew, ist unlöslich mit der tausendjährigen Geschichte des Landes verbunden. Im Laufe vieler

Jahrhunderte fand dieser Fluß keinen Bezwinger. Er vergeudete zwecklos seine gigantische Kraft. So konnte man von Kiew aus mit dem Schiff nur bis Dnjepropetrowsk fahren, dann kamen die Stromschnellen, die jede Schifffahrt verhinderten. Aber neue Zeiten brachen an, und neue Menschen kamen. Über den Dnjeprstromschnellen wuchs ein riesenhafter Staudamm auf, es entstand das größte Wasserkraftwerk Europas, das den Namen Lenins trägt. Der Dnjepr erwachte. Er ließ seine gewaltige Kraft in die Turbinen strömen. Und die Sowjetmenschen lenkten sie über Hochspannungsleitungen zu den Industriebetrieben von Dnjeprodzierzysk und Dnjepropetrowsk, in die Kohlengruben des Donezbeckens, in die Städte und Dörfer. Die Stromschnellen sind für ewig unter dem Wasserspiegel verschwunden. Der Dnjepr wurde in seinem ganzen Lauf schiffbar. Viele Städte am Dnjepr besitzen technisch gut ausgerüstete Flußhäfen. Die Sowjetmenschen haben diesen Fluß zu einer leistungsfähigen Verkehrsader im westlichen Teil der UdSSR gemacht.

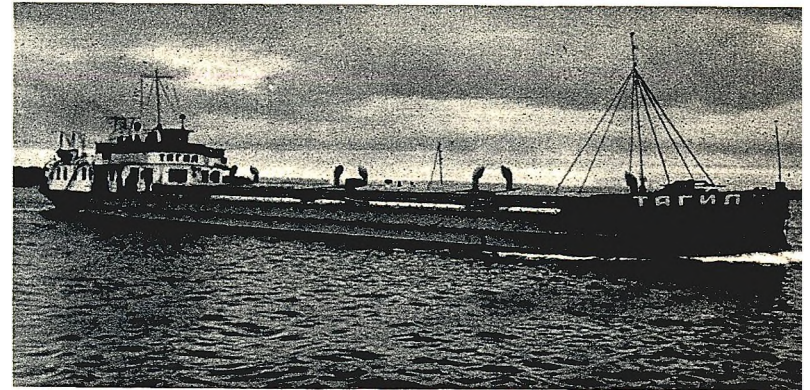
*

Die starke Binnenflotte der Sowjetunion ist unablässig in Tätigkeit, bei Tag und bei Nacht. Wieviel verschiedenartige Schiffe fahren auf den Sowjetflüssen! Da ist ein kleiner, gedrungener, aber kräftiger Schleppdampfer, der an Stahlrossen eine ganze Karawane großer, schwer beladener Lastkähne hinter sich herzieht. Hell blitzen die schneeweißen Salzberge an Deck, es häufen sich die Baumwollballen, in schwarzen Bergen türmt sich die Kohle. Der Karawane entgegen eilt ein wunderbares Passagier-Motorschiff, das lautlos die Wellen zerschneidet. Es gleicht mit seinen luxuriös eingerichteten Kajüten, Salons, Restaurants und Decks einem schwimmenden Palast. Hunderte von Sowjetbürgern benutzen ihren Urlaub zu einer Vergnügungsreise auf der Wolga, der Kama, dem Dnjepr, der Tschussowaja und anderen Flüssen, denn das ist eine ausgezeichnete Erholung.

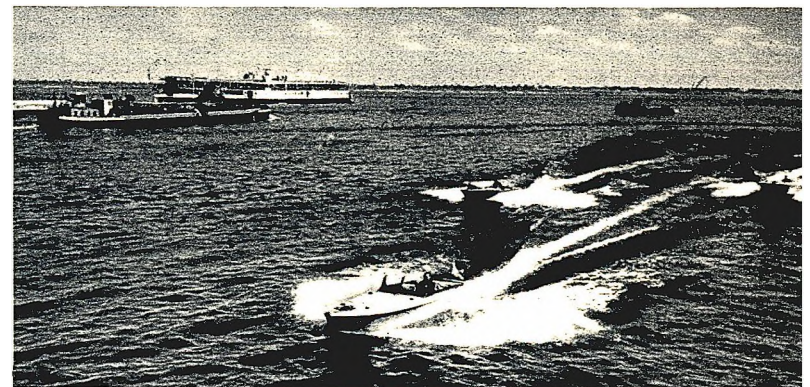
Langsam und majestätisch bewegen sich die Tanker, riesige mit Bakuer Naphtha angefüllte schwim-



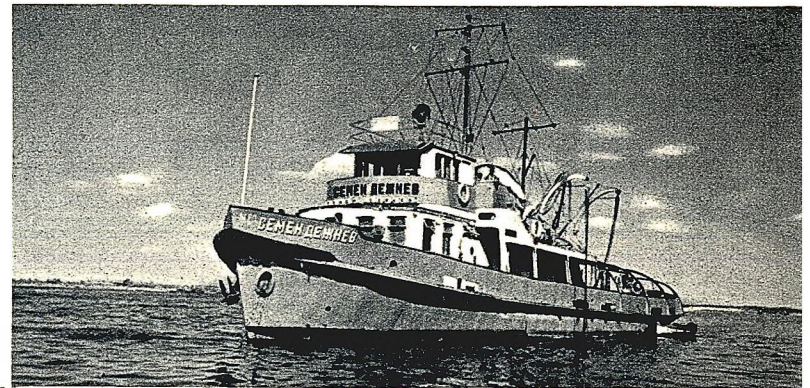
Ein Naphtha-Tankerschiff auf der Wolga



Ein Lastschiff mit Eigenantrieb für Trockenfrachten von sowjetischer Konstruktion

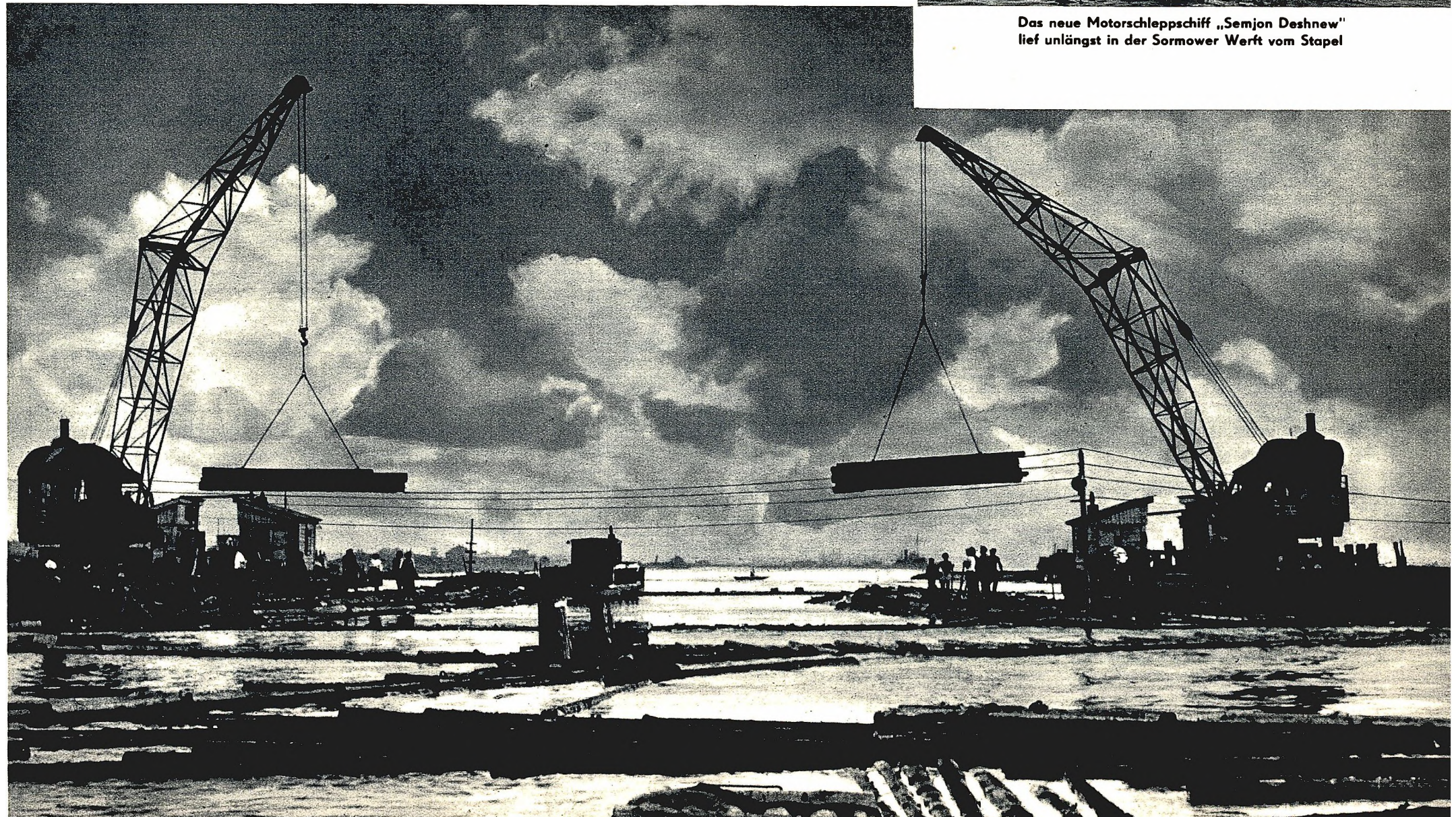


Die raschen Motorkutter sind auf allen Flüssen der UdSSR sehr beliebt



Das neue Motorschleppschiff „Semjon Deshnew“ lief unlängst in der Sormower Werft vom Stapel

Bild unten: Der Astrachaner Holzplatz, wo die Flöße maschinell zusammengebaut werden. Hier werden die oben gezeigten Zigarrenflöße zusammengestellt





Ausblick auf die Wolga bei den Shiguliberger. Die riesige Traft in der Mitte des Bildes ist einige hundert Meter groß, aber sie stört den Schiffsverkehr nicht, so breit ist der Strom



in breiter Schlauch wird in den vollen Laderaum hinabgelassen und durch ihn der Fang heraufgepumpt. Diese von dem Sowjetingenieur Tschernigin konstruierte Fischpumpe löscht Fischereischiffe. Sie leistet die zeit- und kraftraubendsten Arbeiten und ersetzt Hunderte von Lastträgern



Ein guter Fang! Die frischgefangenen Störe werden im Kombinat eingeliefert



Astrachan. An der Anlegestelle des Großfischkombinats werden frischgefangene Störe ausgenommen. Jeder solche Fisch liefert viele Kilo Astrachaner Kaviar, der in der ganzen Welt so berühmt ist



ende Metallzisternen, über die Wolga. Sie liegen tief im Wasser, das ihnen fast bis ans Deck reicht. Jedes Tankschiff ersetzt zehn Eisenbahnzüge mit Zisternenwagen. Andere Frachtschiffe führen in ihren Laderaum Tausende Tonnen Getreide. Sie brauchen einen Schleppdampfer, sie haben eigenen Dieselmotor. Aber nun kommt ein Schiff, in dessen Laderaum seelenruhig Fische schwimmen, ein sogenanntes Bassenschiff. Es ist eine Art Fischzuchtstation, mit deren Hilfe die Fische in andere Gegenden gebracht werden, wo sie sich vermehren sollen. Unzählige Schiffe verschiedensten Typus und verschiedenster

Konstruktion befahren die Flüsse der UdSSR. Sie alle wurden in den Betrieben und auf den Schiffswerften unseres Landes hergestellt und werden von Tausenden Stachanowleuten der Binnenflotte bedient.

Auf den Wasserstraßen unseres Landes macht wohl nichts einen so starken Eindruck wie die riesigen Flöße auf der Kama. Eine enorme Menge Holz wird jährlich über die Kama und die Wolga ins Donezbecken zum Nordkaukasus und zu vielen neuen Bauplätzen und Industriezentren des Landes gefloßt. Solch ein Kamafloß sieht wie eine lange, mit Holz gepflasterte Straße aus. Auf dem Floß stehen kleine Häu-

chen, dort wohnen die Flößer. Neben den Häusern brennt ein Feuerchen, aus dem Lautsprecher schallt Musik, die Jungen spielen Netzball. Und diese holzgeplasterte Straße schwimmt langsam hinter dem Schleppdampfer den Strom hinab.

Die Kamaflöße werden am Oberlauf des Flusses zusammengebaut. Der Arbeitsgang ist von A bis Z mechanisiert. Hier kann man Dutzende verschiedenartige Maschinen und technische Anlagen sehen — Kräne, Floßbaumaschinen, Transportbänder, Hängebahnen. Auf diese Weise wird in ganz kurzer Zeit aus einer ungeheuren Menge von Stämmen ein Floß

zusammengebaut. Manche dieser Flöße umfassen an die 60 000 Kubikmeter Holz und ersetzen 40 Güterzüge. Im vorrevolutionären Rußland konnte man sich einen solchen Umfang der Flößerei nicht vorstellen.

★

In den Jahren der Sowjetmacht wurden im Lande große Schiffahrtskanäle gebaut, und neue Kanäle sind teils geplant, teils im Bau. Diese künstlichen Wasserwege verbinden die verschiedenen Flußbecken und geben den Flüssen einen Ausgang zu den Meeren und Ozeanen. Der „Bjelomorski-Baltiski“-Kanal, der den Namen Stalins trägt und während des ersten Planjahrhünfts erbaut wurde, schuf eine Verbindung zwischen dem Weißen Meer, dem Finnischen Meerbusen und der Ostsee. Was seine Ausdehnung anbelangt, so übertrifft er die drei größten Schiffahrtskanäle der Welt, den Panamakanal, den Suezkanal und den Kieler Kanal. Die Sowjetschiffe, die aus dem Leningrader Hafen ins Weiße Meer gelangen wollen, müssen nun nicht mehr wie früher den weiten Weg durch fremde Gewässer rund um die Skandinavische Halbinsel zurücklegen.

Die Hauptstadt der UdSSR steht am Moskwafluß, der früher sehr seicht war, weitab von den großen Wasserstraßen des Landes. Aber mit einem so groben Fehler der Geographie konnte sich das Sowjetvolk nicht abfinden. Der Moskau-Kanal hat diesen „Fehler“ korrigiert. Die Wolga fließt nun zur Kremelmauer und bringt der Hauptstadt frisches Trinkwasser. Moskau wurde zu einer bedeutenden Hafenstadt und hat eine vorzügliche Wasserverbindung mit dem Weißen, dem Baltischen und dem Kaspischen Meer.

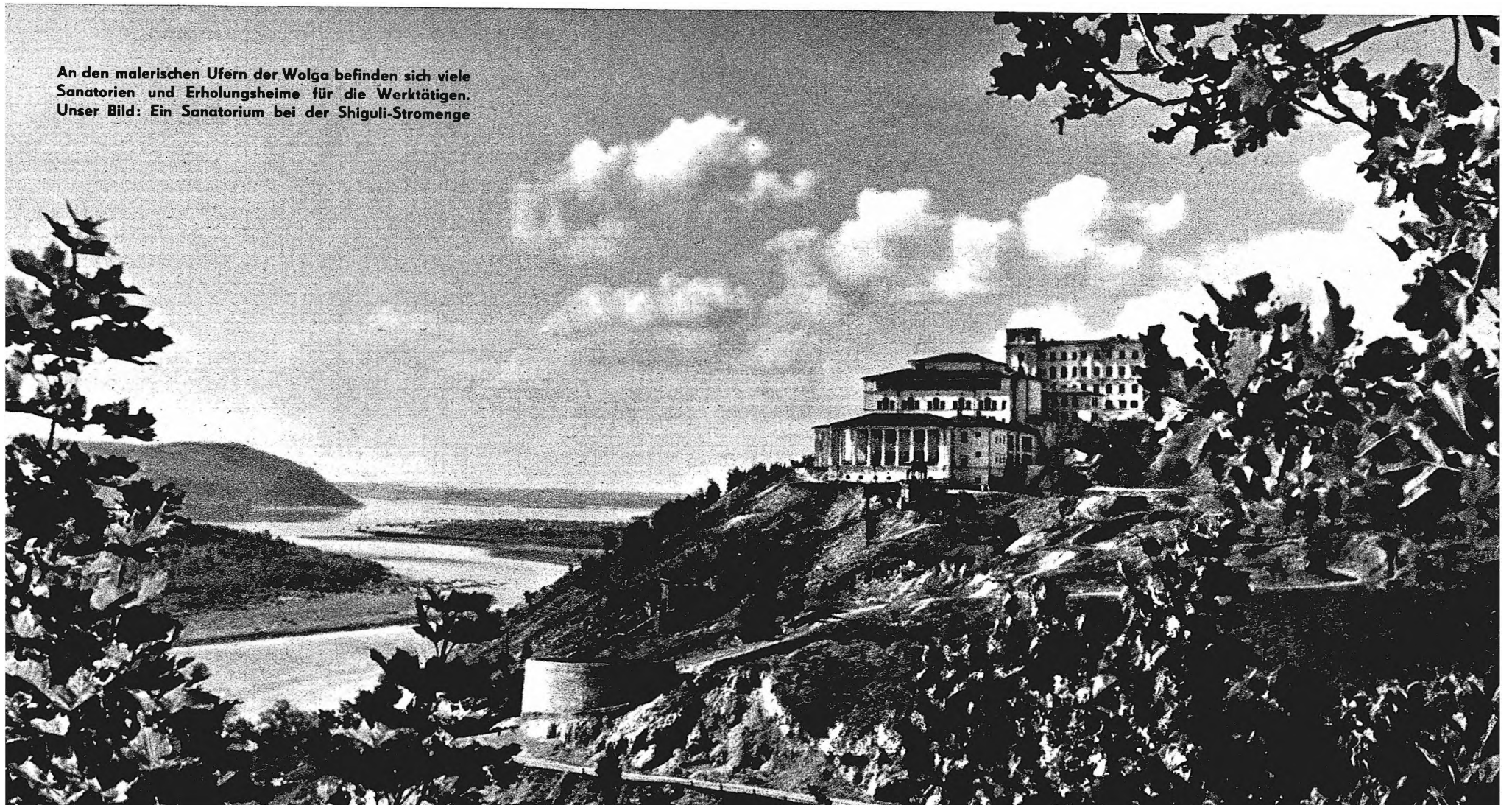
Die Sowjetregierung wendet der Entwicklung der Binnenwasserstraßen viel Aufmerksamkeit zu. In den etwas über 30 Jahren seit der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution sind unvergleichlich mehr Anlagen für die Binnenschifffahrt erbaut und in Betrieb genommen worden als in vielen hundert Jahren vor der Revolution.

Die Zusammenfassung aller wichtigen Flüsse der UdSSR zu einem großen, das ganze Land überspannenden Wasserstraßennetz war ein kühner Flug der Phantasie. Doch im Sowjetland finden auch die kühnsten Träume Verwirklichung. Im Sowjetland verstauben die weittragenden ökonomischen Projekte nicht in Archivschränken. Die Projekte zur Rekonstruktion der Wasserstraßen des Sowjetlandes werden tagtäglich in die Tat umgesetzt, sie sind eine Realität, hinter der der einmütige Wille des Volkes steht, das von seiner bolschewistischen Partei geführt wird.



Segeljachten auf dem Wasserreservoir in Chimki, im Hintergrund der Binnenhafen der Hauptstadt

An den malerischen Ufern der Wolga befinden sich viele Sanatorien und Erholungsheime für die Werktätigen. Unser Bild: Ein Sanatorium bei der Shiguli-Stromenge



Reise durch Tadshikistan

I. In den sonnigen Tälern der Republik

PAWEL LUKNIZKI

Photo W. SCHACHOWSKI



Tadshikistan... das Land himmelhoher Berge und blühender Täler mit weiten Baumwollfeldern.

Wir hörten in der Junitagung des Obersten Sowjets der UdSSR von den tadshikischen Deputierten erstaunliche Ziffern, in denen sich die Errungenschaften des tadshikischen Volkes während der 26 Jahre seiner staatlichen Selbst-

ständigkeit im Bruderbund der Sozialistischen Sowjetrepubliken widerspiegeln.

Aber nun wollen wir eine kleine Reise durch Tadshikistan machen, um die lebendigen Menschen und Taten kennenzulernen, die hinter den Zahlen stehen.

*

Was gab es in Tadshikistan einst, vor der Revolution, zu sehen, als ganz Ost-Buchara und die kleinen feudalen Bergfürstentümer im Pamir unter der Macht des Emirs standen? Winzige, von hölzernen Pflügen notdürftig aufgelockerte Felder, kleine Hütten aus Lehm oder aus unbehauenen Steinen, verelendete, ausgezehnte Bauern, die mit der Sichel den Weizen für ihre Beis schnitten, arme Handwerker, über primitive Webstühle, Ölpressen oder Tongefäße gebeugt, verschleierte Frauen, die halbe Sklavinnen waren, Karawanen schwerbeladener Lastesel, die Kaufmannsgüter über die gefährlichen Bergpfade schleppten, schmutzige Basare und Gefängnisse, Knechtung, Rechtslosigkeit, Elend, Wegelosigkeit, primitive Bewässerungskanäle, die das Wasser aus den Bergen den Gärten des Emirs, der Begs und Beis zuführten.

Die Große Sozialistische Oktoberrevolution hat den mittelalterlichen Zuständen im Lande der Tadshiken, wie in allen anderen ehemaligen Kolonien des Zarismus im Osten, ein Ende gesetzt.

Tadshikistan verdankt seine Wiedergeburt der Sowjetmacht und ihrer Lenin-Stalinschen Nationalitätenpolitik. Das tadshikische Volk, das bereits Ende des 10. Jahrhunderts seine staatliche Selbständigkeit einbüßte, erhielt durch den Sowjetstaat, durch Lenin und Stalin nach der Revolution das Recht, sein Schicksal selbst in die Hand zu nehmen.

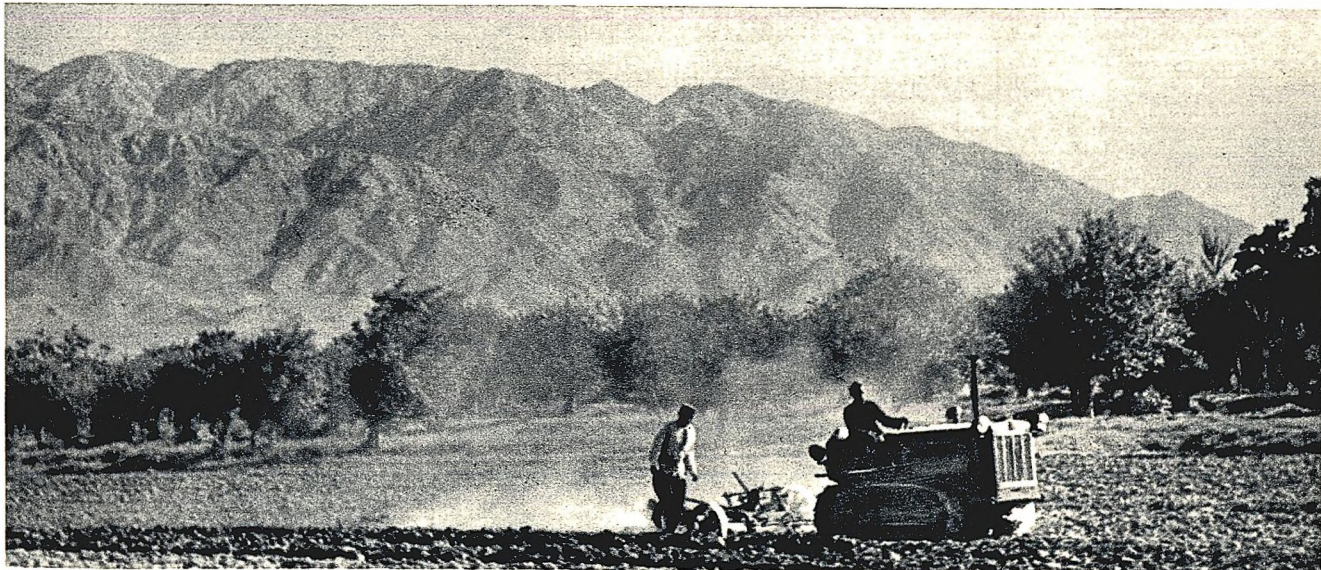
Als vor einem Vierteljahrhundert auf Initiative J. W. Stalins die mittelasiatischen nationalen Republiken gegründet wurden, vereinigte sich das tadshikische Volk zu einer autonomen Sowjetrepublik. Im Jahre 1929 aber trat Tadshikistan dann auf der Grundlage gegenseitigen Vertrauens, freien Willens und Einverständnisses dem großen Bund der Sozialistischen Sowjetrepubliken bei und wurde zur Unionsrepublik.

Zwei Jahrzehnte sind seither vergangen. Und was sehen wir heute?

Ein sonniges Land mit Tälern voll blühender Baumwollplantagen, reiche Kolchossiedlungen im Schatten dichter Gärten, die vor der glühenden Sonne schützen, wasserreiche Kanäle, Fabriken und Werke, vorzügliche Straßen in früher unwegsamem Gelände, malerische verkehrsreiche Städte, ein glückliches und freies Volk, das mit Hilfe des russischen Volkes den Kommunismus aufbaut...

Jenseits der Gebirgskette Kuchi-Mugul bietet sich der wasserreiche Syr-Darja den Blicken dar. Im Osten, zwischen den Bergen und dem Strom, liegt ein breiter gelber Streifen Wüste, aber er wird vom Nord-Ferghaner Kanal durchschnitten, und zu beiden Seiten des Kanals ist die Wüste verschwunden; man sieht die weiten grünen Massive der Kolchos-Baumwollfelder.

Am linken Flußufer liegt Leninabad, eine Großstadt, die neben Stalinabad eins der wichtigsten Industriezentren Tadshikistans ist. Durch das Grün



Jahrtausendlang wurde in Tadshikistan der Boden mit primitiven Geräten bestellt, heute findet man sie nur noch im Museum. Neue, moderne Maschinen haben auf den Feldern Sowjet-tadshikistans Einzug gehalten. Unser Bild: Ein Baumwollfeld im Rayon Leninabad wird gepflügt

Es ist in Tadshikistan Tradition, daß die besten Kolchosbauern als Prämie für ihre Arbeit ein neues Haus erhalten. Unser Bild rechts: Die Kolchosbauernfamilie Machmud Chodsha Umarow im Hof ihres Hauses, das sie für ihre ausgezeichnete Arbeit vom Kolchos bekam. Bild unten: Ein Zimmer im Haus. Vater Umarow hilft seinen Söhnen Sulton, Achmed, Achror und Ischon bei den Schularbeiten





Eine Kolchos-Vortragshalle auf dem zentralen Platz des Stalin-Kolchos im Rayon Leninabad



Chairi Umarowa, Held der sozialistischen Arbeit, aus dem Frunse-Kolchos in ihrem Garten

der Bäume schimmern große, weiße, in sowjetischer Bauart gehaltene Gebäude. Man sieht ein Stadion, einen schattigen Kulturpark, ein Theater, Fabriken und Werke, darunter den Giganten der tadshikischen Industrie — das Seidenkombinat. Dieses Kombinat erzeugt jährlich Hunderttausende Meter feinsten Seidenstoffe. Die berühmte Stachanowarbeiterin Tuti Ischanowa, eine Tadshikin, die in diesem Kombinat eine Haspelmaschine bedient, hat das Doppelte ihres Produktionsplans erfüllt. Die Kokonhasplerin Saituna Chabirowa erfüllte schon im Jahre 1949 den Plan für das Jahr 1953 und arbeitet bereits am Plan für 1954. Das bedeutet: fast zwei Fünfjahrpläne innerhalb von fünf Jahren!

Und ebenso wie im Leninabader Seidenkombinat wird in hundert anderen tadshikischen Betrieben gearbeitet — in Stalinabad und in Kuljab, in Isfara und Kurgan-Tjube, in den Baumwollreinigungsfabriken und in den Erzgruben von Karamasar, in den Kohlengruben von Schurab und auf den Ölfeldern von Nefteabad.

Die Gesamtproduktion der tadshikischen Industrie, die technisch heute auf das modernste ausgerüstet ist, stieg innerhalb von 20 Jahren auf das Fünfzigfache. Tadshikistan besitzt gegenwärtig eine reiche Bergbau-, Baumwollreinigungs-, Seiden- und Nahrungsmittel- sowie eine vorzügliche Baustoffindustrie. Reich sind die Früchte der Arbeit, wenn man seine ganze Begeisterung hineinlegt: der Stalinsche Plan der fünf Nachkriegsjahre wurde von vielen Betrieben der Republik bereits im Jahre 1948 erfüllt; in das gleiche Jahr fiel auch die Erfüllung des Fünfjahrplans für Baumwolle.

Bei dem Wort Ölfelder stellt man sich meist den Geruch von Petroleum und eine trostlose, düstere Landschaft vor. Aber das saubere, wohlgepflegte Nefteabad mit seinen schmucken weißen Steinhäusern und den komfortablen, mit Gas versehenen Wohnungen, dieses Städtchen im Grün erinnert eher an einen Kurort; hier atmet die Brust leicht und frei.



Die Teehalle des Stalin-Kolchos

Die Kohlenarbeiter von Schurab sind reiche Leute. Ihre Monatslöhne erreichen 3000 bis 8000 Rubel, aber auch das ist für viele Arbeiter noch nicht die Höchstgrenze. Der Vater des stellvertretenden Betriebsführers Ulmas Salijew war vor der Revolution Tagelöhner und hauste in einer verfallenen Hütte. Ulmas Salijew aber, der vor Jahren in der Grube als Verloader anging, hat

sich unlängst ein neues Haus gebaut und fährt des Morgens aus seinem Wohnort Tschorku im eigenen Auto zur Arbeit.

... Wir sehen die erneuerte Erde: die dichten Obstgärten, die endlosen, von Traktoren schnurgerade gepflügten Baumwollfelder, die Metallmasten der elektrischen Hochspannungsleitung, die langen Reihen der Maulbeerbäume, die Masten der Telephonleitung, die freundlichen Schulen und Häuser der Millionär-Kolchosen, die Automobile auf den Straßen, vor den Häusern und an den in Beton gefaßten Kolchos-teichen.

Werfen wir einen Blick in das in ganz Mittel-asien berühmte Stalin-Kolchos. Es hat den höchsten Ernteertrag in der ganzen Republik: 37 Doppelzentner langstapelige und 47 Doppelzentner kurzstapelige Baumwolle pro Hektar. Die Jahreseinkünfte des Kolchos betragen über 14 Millionen Rubel. In jedem Haus herrscht Überfluß; Schränke und Truhen sind voll von schönen Kleidern, Samt, Seide und Atlas.

Das Kolchos hat seinen Klub, ein Theater, ein agronomisches Laboratorium, sechs Schulen, eine vorzügliche Bibliothek mit mehreren tausend Büchern, ein Erholungsheim, ein Krankenhaus, einen Kultur- und Erholungspark. Die Söhne und Töchter der Kolchosbauern studieren an den Hochschulen der Republik.

Das Stalin-Kolchos ist nur eines von den vielen wohlhabenden, ausgezeichnet arbeitenden Kolchosen Tadshikistans. Allein im Gebiet Leninabad gibt es über 50 Kolchosen, die Millionäre sind.

Chairi Sultanowa, Bachrinisso Saidowa und Chafisa Madalinowa hören gern Volkslieder im Rundfunk (Bild unten). In vielen Häusern des Stalin-Kolchos kann man die neuesten Empfänger finden



Den Vorsitzenden des Stalin-Kolchos, Pulat Bobaljonow, kennt man in Moskau, er ist bei allen Kolchosbauern bekannt. Er ist Deputierter des Obersten Sowjets der UdSSR, Mitglied des Rats für Kolchosangelegenheiten bei der Regierung der UdSSR und Held der sozialistischen Arbeit.

Mehr als zweihundert tadshikische Kolchosbauern tragen die goldene Hammer-und-Sichel-Medaille, die den Helden der sozialistischen Arbeit verliehen wird, und über 5000 wurden mit Orden und anderen Medaillen ausgezeichnet. Die Werktätigen Tadshikistans haben die bewässerte Aussaatfläche ihrer Republik im Vergleich mit der Zeit vor der Revolution verdreifacht und den Gesamtertrag an Baumwolle auf das Fünffache erhöht, dadurch wurde Tadshikistan zu einem der wichtigsten Baumwollgebiete des Sowjetlandes.

Tadshikistan war von alters her ein Weinbaugebiet. Hier gedeihen Mandeln, Pfirsiche, Äpfel, Birnen, Walnüsse, Agaven, Maulbeerbaum, Kirschen, Granatäpfel, Alytscha, Pflaumen, Feigen, Berberitze, Erdnüsse, ja selbst Zitronen.

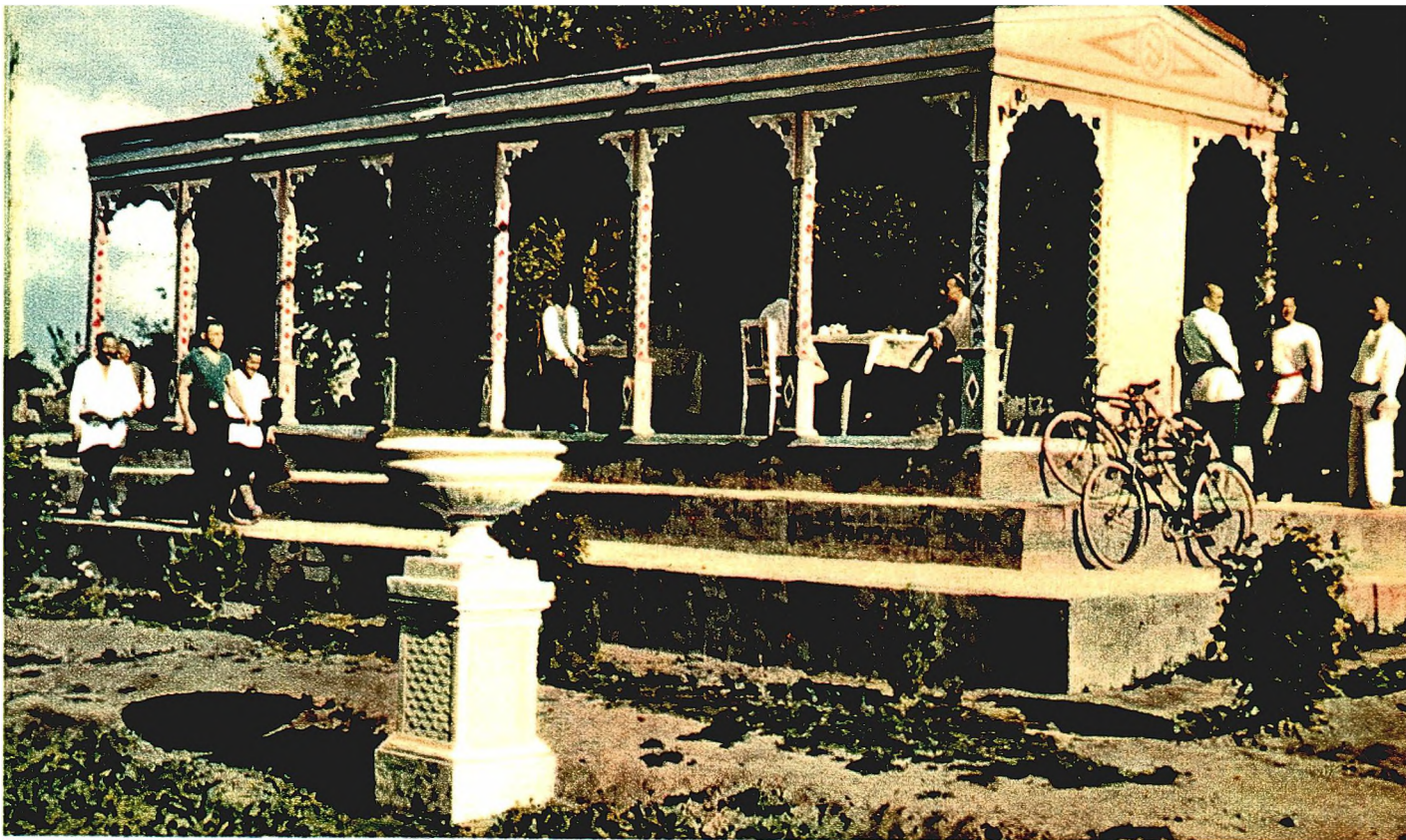
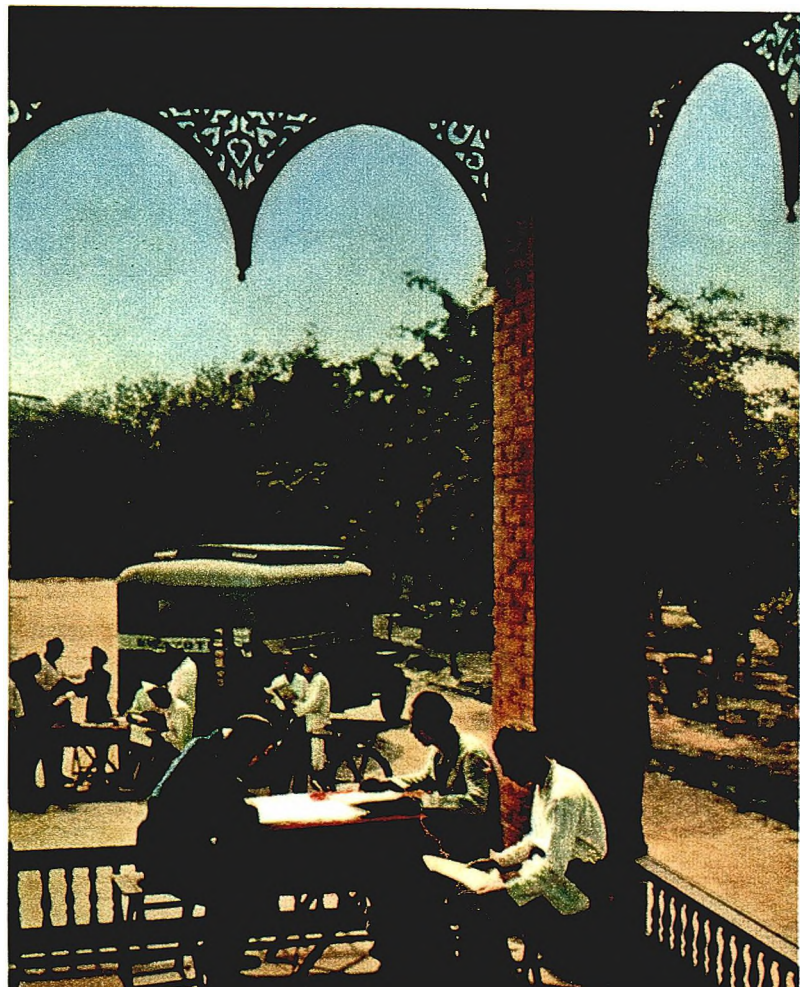
Längs der zahlreichen Bewässerungskanäle heben die frisch eingewanderten Neulinge aus dem Kaukasus, die Eukalyptusbäume, ihre Kronen. Die Kolchosbauern unterwerfen die Natur und zwingen sie hervorzubringen, was früher in diesen Gegenden unbekannt war. Die ganze Bevölkerung legt Hand an, wenn es gilt, neue Gärten zu schaffen und die Städte und Siedlungen mit Grün zu schmücken. Geleitet wird diese Arbeit von den einheimischen Mitschurinanhängern, den Mitarbeitern der botanischen Gärten von Stalinabad und anderen Städten und der staatlichen Selektionsstationen.

... Wenn man im Flugzeug über Tadshikistan fliegt, sieht man aus der Vogelperspektive die Kolchosfelder, die sich wie ein nicht abbreitendes grünes Band durch die Täler ziehen. Dann funkelt am Fuße der Berge plötzlich die Wasserfläche eines großen neuen Sees auf, der durch den Staudamm des Farchad-Wasserkraftwerks entstanden ist. Dieser See speist ausgedehnte Landflächen. Vom Kraftwerk spannen sich die Leitungsdrahte zu den Städten, Gruben, Betrieben und Kolchosen.

Vor der Revolution wußte Tadshikistan nichts von Elektrizität. Sowjetingenieure untersuchten die Flüsse und Seen der Republik und fanden die für den Bau von Wasserkraftwerken geeignetsten Stellen. Und nun sieht man überall an den großen und kleinen Flüssen die weißen Würfel der Kolchoswasserkraftwerke und das schäumende Wasser unterhalb der Betonwehre.

Jetzt zeigt sich das schmale, tief in die Berge eingeschnittene Tal des Serawschan. Die Bewohner des Serawschan-Tals sind nicht nur Viehzüchter, sondern auch meisterhafte Obstbauer und Seidenzüchter. Wenn man genau hinschaut, kann man hier und da an den steinigten Berghängen Rauchwolken von Explosionen erkennen: hier sprengen Kolchosbauern die Felsen, um den Bergen neues Land für Obstpflanzungen und neue Bewässerungskanäle abzugewinnen.

Eine Wanderbibliothek auf Kraftwagen ist heute im Frunse-Kolchos eingetroffen (Bild unten), im Vordergrund die Veranda der Sommerlesehalle



Das Stalin-Kolchos mit seinen enormen Einkünften kann natürlich große Summen ausgeben, um seinen Mitgliedern bessere Lebens- und Kulturverhältnisse zu schaffen. Ein Teil der Jahreseinkünfte wurde von der Verwaltung für den Bau eines Erholungsheims verwendet. In diesem komfortablen Heim verbringen die Kolchosbauern ihre Urlaubszeit. Unser Bild: Ein Pavillon im Park des Kolchos-Erholungsheims



Aus den Gesamteinkünften des Stalin-Kolchos werden alljährlich bestimmte Summen für bejahrte Kolchosbauern bereitgestellt. Wie überall im Sowjetland, genießt das Alter auch hier Achtung und Ehre. Unser Bild: Buribat Mirbajew, Pulat Dshalilow, Pulat Mulajew und Chalik Mirchonow, vier alte Kolchosmitglieder, beim Tee im Sommerspeisesaal des Kolchos-Erholungsheims



Das Woroschilow-Kolchos hat ein eigenes Telephonamt. Anschluß haben die Häuser der Kolchosbrigadiere, der Farm- und Werkstattleiter, so daß die Kolchosverwaltung leicht Verbindung halten und alle Zweige der ausgedehnten Wirtschaft leiten kann. Bild rechts: Kolchosbäuerin Saidniso Dshurajewa, die diensthabende Telephonistin, am Apparat

Die Lehrerin Muchabad Turajewa schaut mit zwei Schülern ein neues Buch an (Bild unten)





II. Wie man heute in den tadshikischen Bergen lebt

Durch das Serawschan-Tal flitzen die Kraftwagen. Noch vor wenigen Jahren konnte hier ein Automobil überhaupt nicht durchkommen. Die Wegelosigkeit war eine Geißel für die Hochgebirgsbezirke Tadshikistans. Vor der Oktoberrevolution gab es hier nicht ein einziges Kilometer fahrbarer Straße. Man konnte nur zu Fuß oder im Sattel durch die tadshikischen

Berge kommen. Doch schon am Ende des ersten Planjahrhunderts entstand in Tadshikistan ein dichtes Netz von Autostraßen; heute verkehren dort Tausende von Wagen.

Vor mehr als zwei Jahrzehnten, im Gründungsjahr der Tadshikischen SSR — 1929 —, lief in der Republikhauptstadt Stalinabad der erste Eisenbahnzug

aus der usbekischen Stadt Termes ein. Seither ist auch das Eisenbahnnetz ständig erweitert worden, und es werden immer neue Strecken gebaut.

Ein großartiges Bild bietet der reißende Gebirgsfluß Warsob mit seinen Ufern. An den steilen Hängen der Talschlucht ziehen sich künstliche Terrassen mit jungen Gärten hin, darunter laufen die Gleise einer Schmalspurbahn. Längs des Flusses wechseln Erholungsheime mit Sanatorien und Jungpionierlagern, dann kommen wieder hydrotechnische Anlagen: Wasserreservoirs, Aquädukte, Entwässerungskanäle und Staudämme, die die wilden Gebirgsbäche dem Menschen nutzbar machen.

Die Gebirgsbewohner aus dem Pamir kommen häufig in die tadshikische Hauptstadt Stalinabad zu Gast. Diese Stadt, die an der Stelle des alten halberfallenen Kischlaks Duschambe entstand, ist heute eine bedeutende Industriestadt und das Zentrum der Wissenschaft und Kultur.

Stalinabad hat ein vorzügliches Opernhaus, mehrere Parks, ein Textilkombinat. Dort, wo vor ein paar Jahren ein ödes Feld ohne einen Tropfen Wasser lag, sehen wir heute einen künstlichen See, und ringsherum ziehen sich schon die grünen Alleen eines neu angelegten Parkes. Auch die Tribünen des großen Stadions und die Ziegeldächer der neuen Siedlung, die an die Kolchosgärten stoßen, waren vor ein paar Jahren noch nicht vorhanden.

Im Zentrum der Stadt finden wir das schöne, vor einem Jahr erbaute Regierungshaus mit seinen Säulenreihen, die Gebäude der Universität, der verschiedenen Institute und Ministerien.

Stalinabad wird mehr und mehr zu einer Schmelde, aus der geschulte Kader für die einheimische Industrie und Wissenschaft hervorgehen. Die Stadt besitzt fünf Hochschulen, eine Zweigstelle der Akademie der Wissenschaften der UdSSR und mehrere wissenschaftliche Forschungsinstitute.

Vor der Revolution war die Bevölkerung Tadshikistans fast durchweg des Lesens und Schreibens unkundig. Heute zählt die Republik 13000 Lehrer, über 3000 Schulen, 60 Hochschulen und Fachlehranstalten, in denen insgesamt rund 300000 Jungen und Mädchen ausgebildet werden.

Auf große Erfolge kann die tadshikische Literatur verweisen. Weit bekannt sind die Namen des Stalinpreisträgers Sadridin Aini, des Begründers der tadshikischen Sowjetliteratur, und des großen tadshikischen Dichters Mirso Tursun-Sade. Tursun-Sade, der Sohn eines Zimmermanns, war als Delegierter der UdSSR in Indien und im Iran, in Warschau und Paris. Seine Reden zum Schutz des Friedens wurden von der ganzen Welt gehört.

Die talentvolle Tänzerin Aschura Nassyrowa folgte mit Künstlern aus den anderen Sowjetrepubliken einer Einladung zu den internationalen Festspielen der demokratischen Jugend in Budapest. Ihr Vater war ein herumziehender Seiltänzer, ihre Mutter eine Tadshikin, die ihr Gesicht noch mit dem Schleier verhüllte, die Tochter aber fand mit ihren Tänzen bei den Tausenden Zuschauern bewundernden Beifall. Sie trägt den Ehrentitel Volkskünstlerin der Tadshikischen SSR und wurde von den Werktätigen als Deputierte in den Stadtsowjet der tadshikischen Hauptstadt gewählt.

... Aus Stalinabad starten Personen- und Lastflugzeuge nach Moskau, Baku, Taschkent, Aschabad und in alle Gegenden Tadshikistans. In Stalinabad landen Flugzeuge aus vielen Städten des Landes, auch aus den Bergen des Pamir. Die Flugzeit von Stalinabad nach Chorog, dem Zentrum des Gorno-Badachschaner Autonomen Gebiets, beträgt nur eine Stunde.



So sah es hier vor zehn Jahren aus. Der Weg von Stalinabad nach Chorog führte über schwindelerregende Bergpfade und dauerte drei Wochen



Und das sind die Bergstraßen von heute. Teil des großen Stalintraktes im Pamir



In einem malerischen Tal liegt Chorog, das Zentrum des Gorno-Badachschaner Autonomen Gebiets. Unser Bild: Blick auf die Stadt. Im Vordergrund eine Gruppe Jungpioniere bei einem Ausflug in die Umgebung



Hoch im Pamir geht ein kleines Sanitätsflugzeug nieder. Heraus steigt eine Tadshikin im leichten Staubmantel. Man kennt sie überall in den Bergen: es ist Sofja Nijasowa, Ärztin bei der Sanitätsaviatik und Oberärztin des Republikanischen Entbindungsheims in Stalinabad. Wo ein Automobil nicht passieren kann, da fliegt sie mit dem kleinen Flugzeug hin, das mal auf einer Hochgebirgsweide, mal auf einer Felsenterrasse über dem Abgrund landet.

Ein weites Arbeitsfeld haben die Flugzeuge zur Heuschrecken- und Malariabekämpfung und die der anderen Spezialdienste der tadshikischen Zivilluftfahrt.

... Wir befinden uns jetzt über dem Wachsch-Tal, das vor kurzem noch eine Wüste war. Heute ist es ein blühender Garten und der größte Stützpunkt für Sortenzüchtung von kurzstapeliger Baumwolle in der UdSSR.

Hundertzwanzig Kilometer weit durchschneidet der Wachsch-Kanal, der den Namen Stalins trägt, die Sandwüste und speist mit seinem weitverzweigten Bewässerungsnetz Zehntausende Hektar Land. Unzählige Tadshiken- und Usbekenfamilien aus dem Gebirge haben sich hier angesiedelt und Hunderte neue Kolchosen, ganze neue Baumwollbezirke geschaffen.

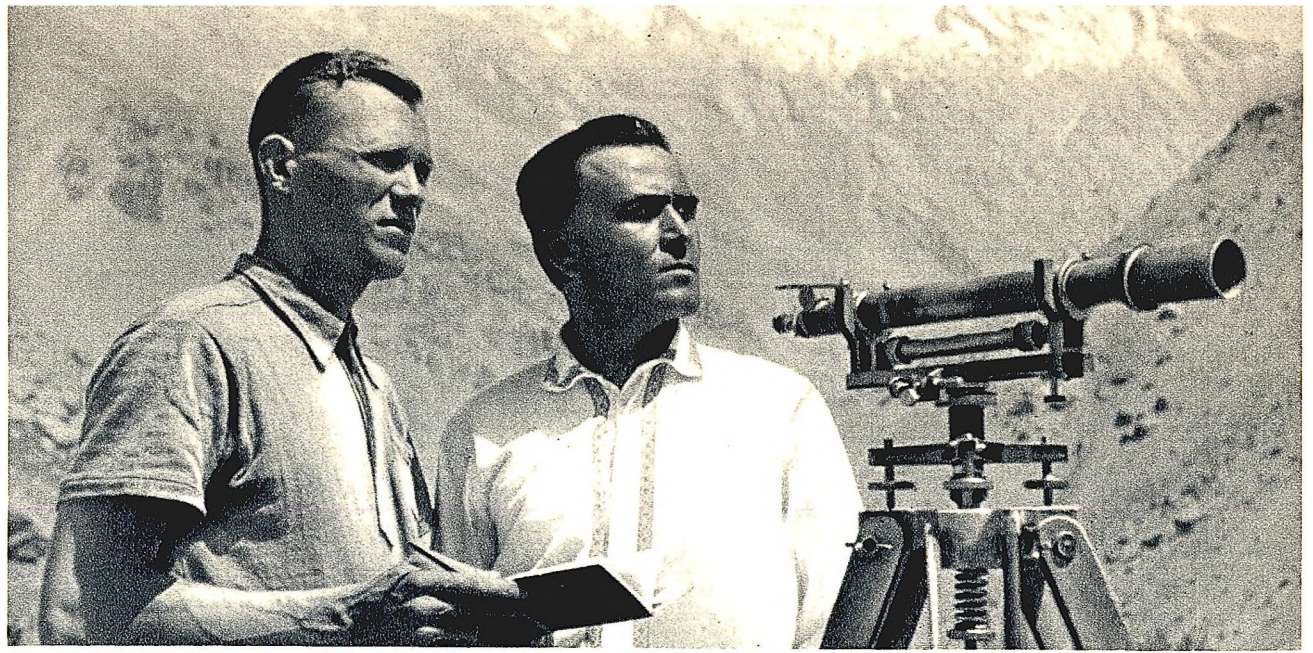
Überall sieht man hydrotechnische Anlagen — Staudämme, Schleusen, Sammelbecken. Immerfort fällt das Auge auf die Vierecke der jungen Pflanzungen, auf Traktoren und andere landwirtschaftliche Maschinen bei der Feldbestellung oder auf die verschiedenen wissenschaftlichen Forschungs- und Versuchstationen in der Nachbarschaft der Kolchossiedlungen.

Die ganze Landwirtschaft im Wachsch-Tal steht im Zeichen engster Fühlungnahme und Freundschaft zwischen den Kolchosbauern und den Männern der Wissenschaft. Agronomen, Selektionäre und Bodenforscher sind die liebsten Gäste im Kolchos.

Im Kolchos „Putj sozialisma“ (Weg des Sozialismus) züchtete der junge Kolchosbauer Buri Radshabow eine Baumwollstaude mit 1005 Kapseln. Diese eine Staude lieferte rund 5 kg Rohbaumwolle, genug, um 12 m Webstoff herzustellen.

... Die Dshilanytau-Berge. Die fetten Weiden von Alimtai. Dann kommt Dangara, ein reicher Viehzuchtbezirk, wo jährlich um die Winterzeit Hunderttausende Stück Vieh aus den Hochgebirgsbezirken Garma und Kuljab zusammengetrieben werden, weil dort die Schneestürme toben. Nach Osten zu türmen sich die Berge immer höher und gehen schließlich in die Wolkengipfel des Pamir über.

Und nun nähern wir uns dem Herzen des Pamir, der Region des ewigen Eises. Die Berge erreichen hier eine Höhe von vier- bis siebeneinhalbtausend Meter über dem Meeresspiegel. Vor uns wächst eine gigantische Bergspitze auf. Das ist der Pik Stalin mit seinen 7495 Metern, der höchste Berg der Sowjetunion.



Ein geologischer Forschungsstrupp in den Pamirbergen. Unser Bild: Nikolai Mulin, der Chef des Bewässerungswesens im Rayon Schugnan, und der tadshikische Chefingenieur Kambar Schabdalow. Vor der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution waren die Bergbewohner des Pamir fast sämtlich Analphabeten. Aber heute besitzt dieses durch die sozialistische Gesellschaftsordnung neugeborene Volk eine einheimische Intelligenz, die in allen Gebieten der Volkswirtschaft tätig ist

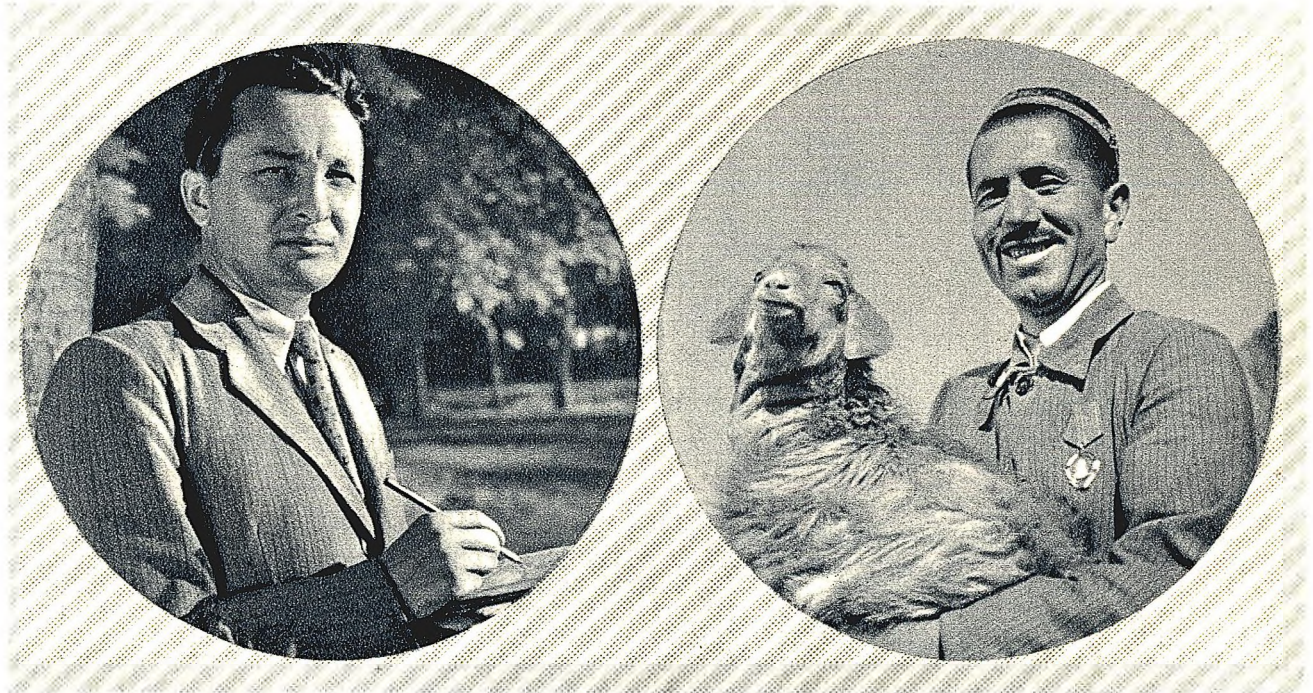


Bild links: Der Dichter und Stalinpreisträger Mirsaid Mirschakar stammt aus den Pamirbergen. Sein Bruder Mansur (Bild rechts), ein Kolchosbauer, leitet die Viehfarm im Kolchos „Sozialism“ und wurde für seine vorzügliche Arbeit mit dem Leninorden ausgezeichnet

Konnten Menschen diese Bergspitze bezwingen? Ja-wohl, im Jahre 1933 erstieg der Moskauer Alpinist Abalakov den Gipfel.

... Wir fliegen nun über dem Gorno-Badachschaner Autonomen Gebiet. Ganze Scharen himmelhoher Berge umdrängen uns. Plötzlich macht das Flugzeug eine jähe Kurve nach Süden. Wir fliegen über einem riesigen Eisstrom, der sich von Süden nach Norden erstreckt. Es ist der Fedtschenko-Gletscher, der größte Gletscher der Welt in mittleren

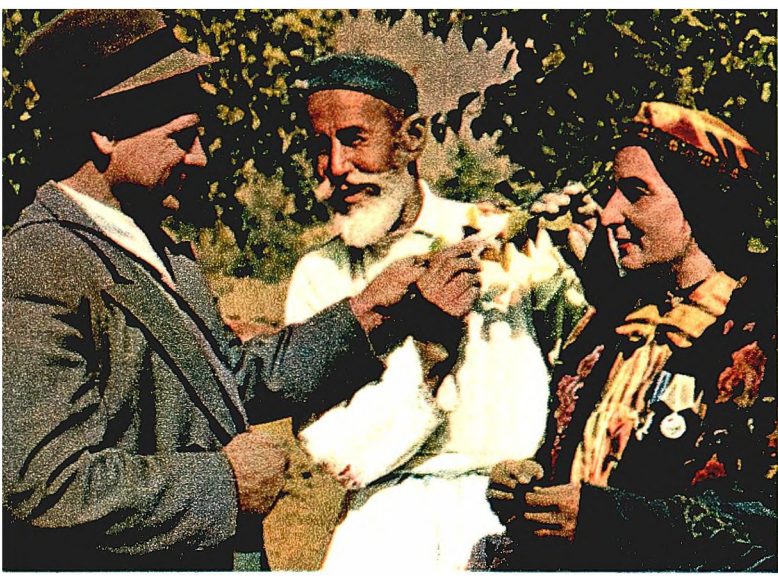
Breiten. Wir entdecken am Gletscherrand etwas, das wie eine Luftschiffhalle aussieht, und darüber einen winzigen roten Fleck, eine Fahne. Ja, die Sowjetmenschen haben auch in diese Eiswüste Leben gebracht. Wir überfliegen eine der höchstgelegenen Eis- und Wetterwarten der Welt.

Erst die Oktoberrevolution hat den Pamir, dieses von der Welt abgeschnittene, unzugängliche Bergland, in ein blühendes Gebiet verwandelt, das man im Auto und mit dem Flugzeug erreichen kann.



Zöglinge des Kinderheims von Chorog fliegen nach Stalinabad. In der Republikhauptstadt werden sie in technischen Schulen und Hochschulen weiterlernen, und nach ein paar Jahren werden sie als Kader der nationalen Intelligenz in das Gorno-Badachschaner Autonome Gebiet zurückkehren

Bild links: Eine der vielen Schulen, die seit Bestehen der Sowjetmacht für die jungen Bergbewohner des Pamir erbaut wurden. Im Vordergrund: Jungpioniere vom Pamir sehen sich eine Jugendzeitschrift an, die soeben mit dem Postflugzeug-angekommen ist



Anatoli Gurski, der Direktor des Pamirer Botanischen Gartens (links), im Gespräch mit dem Kolchosgärtner Muborakadanow und der Gruppenleiterin Gajurowa

Immer neue Straßen entstehen im Gorno-Badachschaner Felsenland. Die Minierbrigaden haben allein im Jahre 1948 700 000 Kubikmeter Felsgestein in die Luft gesprengt.

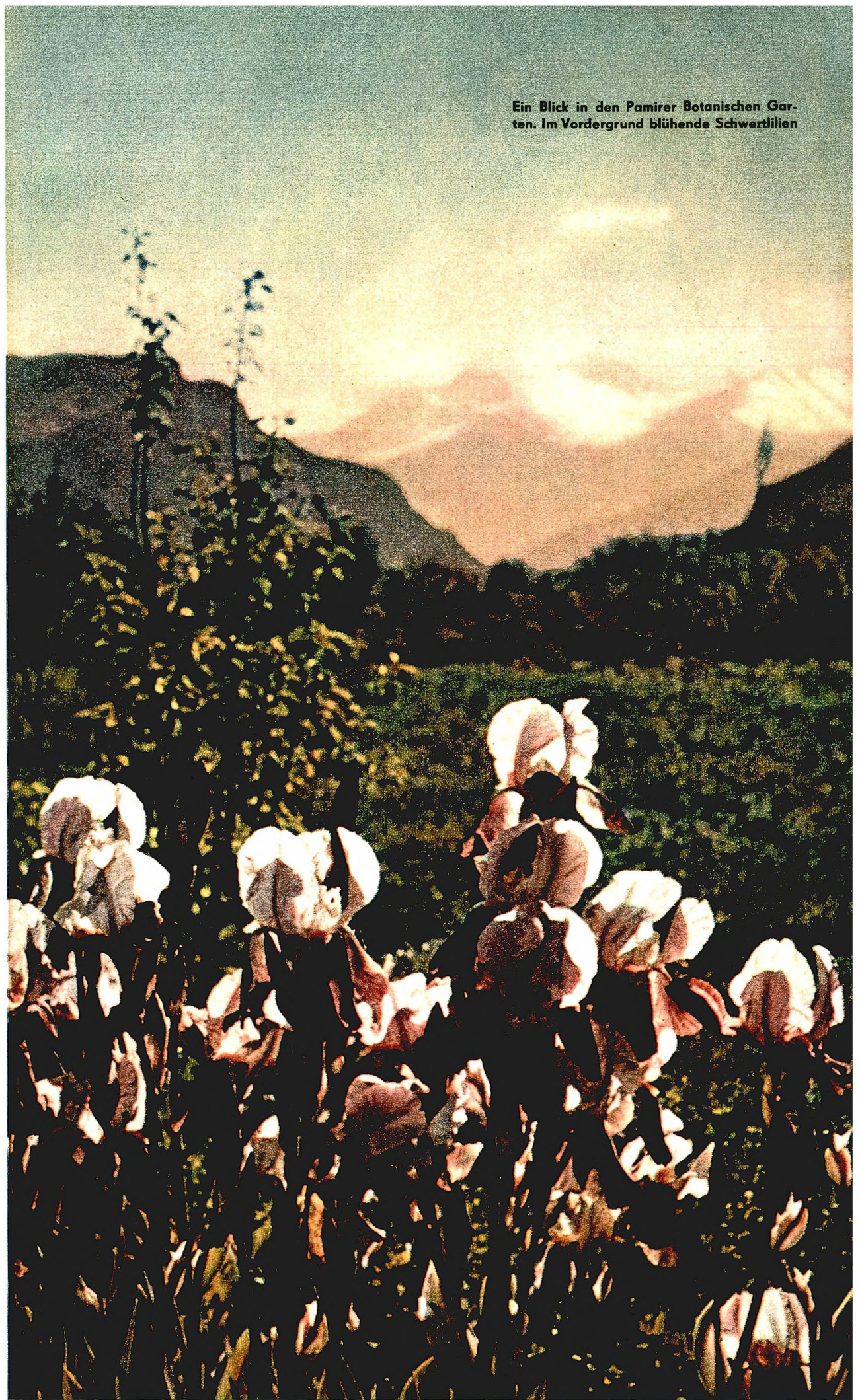
Überall, auch an den unwegsamsten Stellen, werden mit Hilfe von Ammonal und Dynamit neue Bewässerungskanäle angelegt. Die Gebirgsbewohner sorgen dafür, daß ihr Boden Wasser bekommt. In den letzten zwanzig Jahren wurde die Saatfläche auf diese Weise verdoppelt.

Vor der Revolution litt die ärmere Bevölkerung im Pamir mehrere Monate im Jahr Hunger; man ernährte sich von Gräsern, die mit ein paar Erbsen, und seltener mit einem Löffel Mehl, zu einer Suppe verkocht wurden. Heute haben die Kolchosen im Pamir für diese Gegend unvorstellbare Erträge erzielt. Dort, wo sich der Bauer früher mit einer Hungerernte von 2 bis 3 Doppelzentner pro Hektar freute, bringt der Boden heute im Durchschnitt 14 Doppelzentner hervor. Das Ordshonikidse-Kolchos, das 2500 Meter über dem Meeresspiegel liegt, erntete durchschnittlich 32 Doppelzentner Getreide pro Hektar!

Die Menschen im Pamir verdienen heute so viel, wie es ihre Väter und Großväter nicht einmal erträumten. So hat z. B. die Kolchosbauernfamilie Tschustalijew im Kirow-Kolchos von Schugnan für ihre Arbeitseinheiten über 50 Doppelzentner Getreide, die gleiche Menge Kartoffeln und außerdem 15 000 Rubel in bar erhalten.

Im Pamirgebirge, das oft das „Dach der Welt“ genannt wird, gibt es heute Samenzuchtwirtschaften. Die Ackerbauern bestellen ihren Boden mit Maschinen und wenden die modernsten Methoden der sowjetischen Agrotechnik an. Im Kirow-Kolchos wird elektrisch gedroschen.

Die Hauptstadt des Gorno-Badachschaner Autonomen Gebiets ist Chorog. Heute ist einfacher Wochentag, aber in der Stadt ereignet sich genug. Die Gebietskonsumgenossenschaft schickt eine der regelmäßigen Karawanen mit Waren in die abgelegenen



Ein Blick in den Pamirer Botanischen Garten. Im Vordergrund blühende Schwertlilien



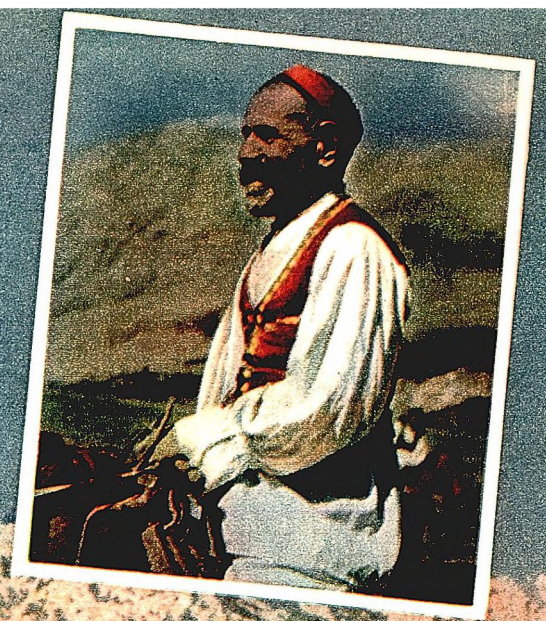
Teil eines Waldschutzstreifens in dem Bergtal, wo sich der Botanische Garten befindet. Die jungen Pappeln biegen sich heute noch im scharfen Wind, aber nach ein paar Jahren werden sie groß und stark sein und wie eine Mauer die glühenden Sommerwinde aufhalten

Hohe Gerste mit schweren Ähren reift auf den Feldern des Gorno-Badachschaner Autonomen Gebiets. Die Aufnahme rechts wurde in 3600 m Höhe gemacht. Die Sowjetselektionäre züchten selbst hier Getreide





„Gujbosi“ – Pferdepolo ist ein uralter Sport im Pamir. Bild oben: Die Kapitäne der Kolchosen wechseln vor dem Spiel einen Händedruck. Bild rechts: Das Signal zum Beginn ist gegeben. Bild unten: Blick aufs Spielfeld



Achtung! Fertigmachen! Unser Bild: Meister im Gujbosispiel (von oben nach unten): die Kolchosbauern Alichan Nassimow, Donik Mametkulow und Arabscho Schamuradow

Bergsiedlungen. Unweit des kürzlich fertiggestellten, sehr schönen Gebäudes des Gebietsexekutivkomitees werden neue Wohnhäuser gebaut. Im Theater läuft Schillers „Kabale und Liebe“, die Rolle der Luise wird von Sawsan Bandischajewa gespielt; sie ist nicht nur Schauspielerin, sondern auch Deputierte des Obersten Sowjets der Tadshikischen SSR. In den Schulen und Lehrerseminaren des Pamir rüstet man sich für den Beginn des neuen Schuljahrs. Abends gehen die Choroger ins Kino und sehen sich neue Filme an. Auch in den 15 anderen im Hochgebirge verstreuten Lichtspieltheatern werden neue Filme vorgeführt. Einige Gelehrte aus Leningrad, die mit dem Flugzeug angekommen sind, halten Vorlesungen über die Errungenschaften der Sowjetwissenschaft, über Atomenergie und ihre friedliche Anwendung. Nach Beendigung der Vorlesung sprechen die Pamirbewohner noch lange mit Entrüstung über die Einschüchterungsver-

suche der überseeischen Aggressoren, die dem heldenhaften Korea mit der Atombombe drohen.

Die Leute vom Pamir haben ebenso wie das ganze Sowjetvolk den Stockholmer Aufruf zur Verteidigung des Friedens unterzeichnet. In dem machtvollen Protest der Völker gegen einen neuen Krieg, der nur Kummer und Elend bringt, hören wir auch die Stimme der Menschen, die friedlich in den Bergen des Pamir leben und arbeiten.

Und wirklich, kann ein Volk den Krieg wollen, dessen Sinnen und Trachten einzig darauf gerichtet ist, sein Gebiet, sein Heimatland erblühen zu lassen?!

Ende Juli fand die fünfte Tagung des Obersten Sowjets der Tadshikischen SSR statt. Sie zeigte den

einmütigen Friedenswillen des tadshikischen Volkes. Davon legten alle Deputierten, die bei der Tagung sprachen, beredtes Zeugnis ab.

Unter Leitung der bolschewistischen Partei und des großen Führers des Sowjetvolkes, J. W. Stalin, hat das tadshikische Volk im vergangenen Jahr neue wesentliche Erfolge im wirtschaftlichen und kulturellen Aufbau erzielt. Der staatliche Haushaltplan der Republik wurde in bezug auf die Einnahmen mit 978119000 Rubel und in bezug auf die Ausgaben mit 965058000 Rubel erfüllt. Im staatlichen Haushaltplan der Republik sind sowohl in den Einnahme- wie in den Ausgabeposten 61 624 000 Rubel enthalten, die aus dem Unionshaushaltplan für die Entwicklung der tadshikischen Volkswirtschaft gewährt wurden.

Das sind die Menschen und Taten der Tadshikischen Republik — friedliche Menschen und friedliche Taten.



Der Weg ins Leben

LJUBOW KOSMODEMJANSKAJA

Photo M. GRATSCHOW

Es ist Herbst. Die Kinder gehen zur Schule. Ich blicke ihnen nach, und immer wieder muß ich an meine Kinder — an Soja und Schura denken. Für mich sind sie nicht nur die Kämpfer, die ihr junges Leben für die Freiheit und Unabhängigkeit ihrer Heimat hingegeben haben, nein, in meiner Erinnerung leben sie weiter auch als kleine Kinder, die mit dem Ranzen zur Schule gingen. Die Sowjetschule hat mir geholfen, meine Kinder so zu erziehen, wie sie heute das ganze Sowjetland kennt — zu Helden der Sowjetunion. Und dafür sage ich der Schule Dank. Die Schule, der Komsomol lehrten Soja und Schura, in den kleinen Alltagsdingen des Lebens das Allgemeinwichtige zu erkennen. Ich erinnere mich da an zwei Beispiele. Meine Soja wurde in der Schule beauftragt, als gesellschaftliche Arbeit einer älteren Frau, Lidija Iwanowna, das Lesen und Schreiben beizubringen. Wie ernst und energisch ging Soja an diese Arbeit heran, wieviel freie Zeit opferte sie dafür, und das ist für ein Kind gewiß nicht leicht. Sojas und Schuras Vater starb. Unser Leben wurde schwieriger, und da nahmen mir meine Kinder freiwillig einen Teil der Hausarbeit ab, um mir zu helfen.

Und so formte sich aus vielen kleinen Zügen bei meinen Kindern die kommunistische Einstellung zum Leben. So lernten sie ihr Bestes für die gemeinsame Sache herzugeben und für die Sache aller mit Freude zu leben und zu arbeiten.

Dank der Fürsorge der Partei Lenins und Stalins ist in unserem Lande die allgemeine Schulpflicht durchgeführt; und es gibt eine enorme Anzahl von Schulen und technischen Fachschulen, in denen in diesem Jahr rund 38 Millionen Lernende erfaßt sein werden. Der Volksschullehrer nimmt in der Sowjetgesellschaft eine ehrenvolle Stellung ein. „Die Phalanx der Volksschullehrer“, sagt Stalin, „ist einer der unerlässlichsten Teile in der großen Armee der Werktätigen unseres Landes, die ein neues Leben auf der Grundlage des Sozialismus bauen.“

Das Sowjetland scheut weder Kräfte noch Mittel für das Bildungswesen. In diesem Jahr sind im Staatshaushalt der Sowjetunion rund 60 Milliarden Rubel für die Anforderungen der Volksbildung angesetzt.

Ich blicke auf die lustigen Buben und Mädels, die kräftig und sonnverbrannt mit ihren Büchermappen in die Schulen marschieren, und mir kommt dabei der Gedanke: was für eine fürsorgliche Mutter doch unser freies Sowjetland für alle seine Kinder ist! In welchem Land der Welt wird so für die Kinder gesorgt, so viel an ihr Wohl gedacht und für sie getan, wie bei uns?!

Im ganzen Land verbringen Jungpioniere und Schulkinder ihre Sommerferien in hellen, hübschen Landhäusern. Die schönsten Gegenden, die besten Häuser, die herrlichsten Parks sind für die Kinder da.

Im Sommer kamen Schulkinder aus den verschiedensten Städten und Dörfern nach Moskau, um sich ihre Hauptstadt anzusehen, von der sie schon so viel gehört und gelesen und die sie in so manchen Liedern besungen haben. Mit ungeheurem Interesse besichtigten sie die historischen Denkmäler Moskaus, seine Straßen und Museen. Sie besuchten die Tretjakow-Galerie, in der die Werke der größten russischen Maler und Bildhauer gesammelt sind, und hörten aufmerksam zu, was ihnen der Museumsführer erzählte. Hier, vor den Gemälden Repins, Surikows und Lewitans und anderer großer Meister, fühlen sie die Gedankentiefe, die Seele des Künstlers, der leidenschaftlich sein Volk und sein Land liebt.

Voll Wissensdurst, mit unersätlichem Interesse nehmen die Kinder alles Neue auf, was in unserem großen Lande geschaffen wird. Da hat eine junge Kolchosbäuerin auf ihrem Feldabschnitt eine ungewöhnliche Weizensorte mit fünf Ähren gezüchtet. Sie hat eine nie dagewesene Ernte eingebracht. Eine solche Meisterin müssen die Jungpioniere doch besuchen! Aufmerksam, mit ernstesten Gesichtern hören sie dem Bericht der Kolchosbäuerin zu, bewundern die großen festen Ähren und nehmen das schwere goldene Korn in die Hand...

Wohin sie auch schauen, überall sehen unsere Kinder begeisterte Aufbauarbeit. Überall begegnen sie Menschen, die ihrer Arbeit von ganzem Herzen ergeben sind. Stachanowarbeiter, Gelehrte, Baumeister und Bauarbeiter, Menschen aller Berufe belehren die Kinder und erzählen ihnen von ihrem Schaffen und von ihren Zukunftsplänen. Die angesehensten Menschen unseres Landes kommen in die Sommerlager der Jungpioniere, unterhalten sich mit den Kindern, erwecken in ihnen neue Träume und Pläne und bestärken das edle Streben — selbstlos für das Wohl der Heimat zu arbeiten.

Wieviel lustige, unterhaltende und interessante Spiele und Beschäftigungen fanden die Kinder in den Sommerferien!



Die Mädchenmittelschule Nr. 19 im Rayon Awtosawodsk von Gorki. Viele solcher Schulen wurden für die Kinder der Automobilbauer von Gorki errichtet (Bild oben)
Bild in der Mitte: Die ersten Schulaufgaben „Das ist deine Klasse, deine Schulbank, hier wirst du lernen“, sagt die Lehrerin zu dem kleinen Mädchen, das in diesem Jahr in die Schule kommt (Bild unten)





Wie interessant doch die Erdkunde ist! Die bunten Flecke der Landkarte werden lebendig. Berggipfel, Gebirgsschluchten, die endlosen Steppen, Ozeane zeigen sich in einem neuen Licht. Welch eine Freude ist es, die Welt erkennen zu lernen!

Die jungen Geologen zogen zu Expeditionen aus. Vor ihren jungen, scharfen Augen blieb nichts von den Schätzen ihrer Heimat verborgen. Voll Aufmerksamkeit untersuchten sie die verschiedensten Gesteinsarten und machten tiefe Schürfe. Nicht selten kam es vor, daß die Kinder Tonlager fanden, die industriell ausgewertet werden konnten, oder torfreiche Sümpfe und andere mineralische Vorkommen. Froh und stolz kehrten sie mit ihren Funden zurück.

Der Jungpionier weiß sich auf Fahrt in jeder Lebenslage zu helfen. Er kann auch im Regen ein Feuer anmachen, das Abendbrot zubereiten, stellt flink und geschickt das Zelt auf. Die Fahrt — das ist die Probe für die Kraft und Ausdauer des jungen Wanderers und bietet die Möglichkeit, viel zu sehen, zu erfahren und zu lernen.

„Unser Weg ging durch die Taiga“, erzählt in seinem Tagebuch Dima Gontscharenko aus der Lessosawodsker Schule Nr. 2 in der Region Primorje. „Wir sahen Schizandramagnolien, amurische Korkeichen und Jasmin. Im hohen saftigen Gras leuchteten gelb, rot und orangefarben die Lilien und zartrosa Päonien. Hier liegt die Imkerei des Molotow-Kolchos. Ein schöner Platz für die Bienen! Dann zogen wir weiter auf den Berg „Lyssaja“. Seine Abhänge sind mit dichtem Wald bedeckt, und nur die Bergspitze ist kahl, so daß der Name paßt (lyssaja heißt kahl). Über schroffe Felsen und steile Hänge erklimmen wir den Gipfel. In 200 m Höhe lag eine Kalksteinhöhle. Auf unserer viertägigen Fahrt sahen wir, wie reich an Schätzen unsere Gegend ist.“

Und in dem Ferientagebuch von Oktaja Efendijew, einem Schüler aus Baku, lesen wir:

„Schon am frühen Morgen ist der Jachtklub voll von Kindern. Die einen waschen die Schwertboote und takeln sie auf; andere baden. Heute haben wir Ruderübung. Wir bereiten uns zum Wettkampf um die Meisterschaft des Jachtklubs vor; außerdem haben wir eine fünftägige Fahrt auf die ‚Unbewohnte Insel‘ Bula vor... Unmerklich fliegen die Stunden beim Sport dahin. Als ich zum erstenmal in den Jachtklub kam, konnte ich nicht einmal schwimmen. Jetzt schwimme ich nicht nur sehr gut, sondern kann auch rudern und ein Segelboot lenken.“

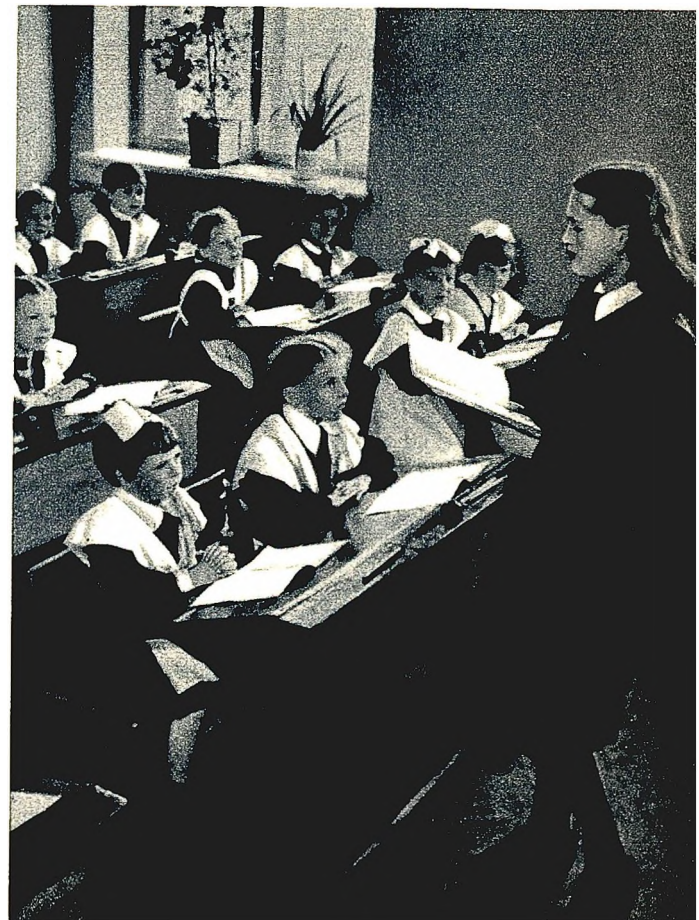
Während die Kinder durch den Wald wanderten, Pilze und Beeren sammelten, badeten und in der Sonne lagen, die Zeit mit interessanten Spielen verbrachten und Kraft und Gesundheit für den kommenden Winter aufspeicherten, bereiteten sich Tausende Menschen auf ihre Heimkehr vor und bauten neue Schulen für sie. Architekten und Ingenieure, Maurer, Zimmerleute und Maler haben gearbeitet, damit am 1. September die neuen Schulen fertig seien, damit neue, helle Klassenräume und vorzüglich ausgestattete Chemie- und Physikzimmer auf die Kinder warten, damit in ihnen alles geräumig und bequem sei.

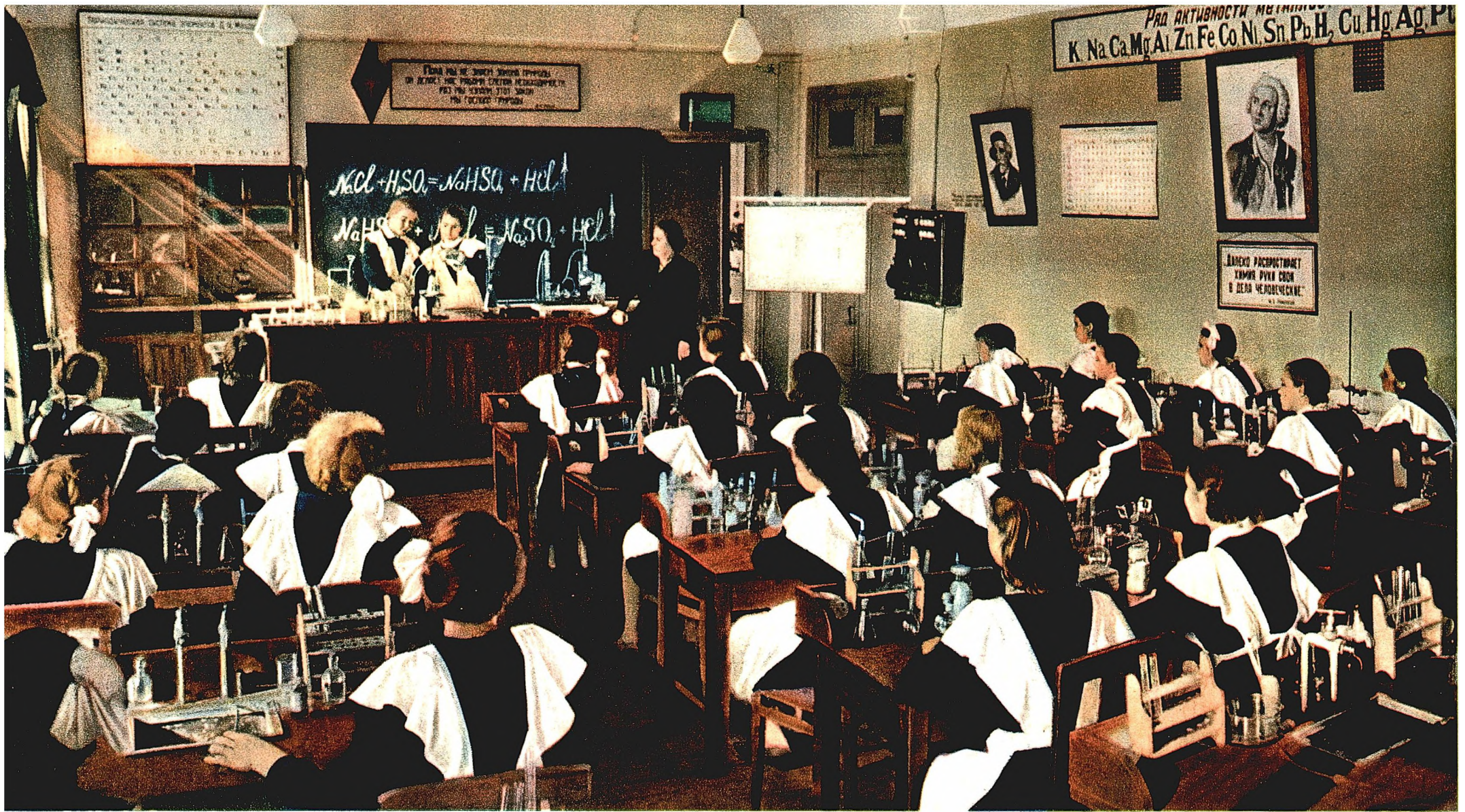
Die Schüler der Schule Nr. 19 in Gorki, die auf unseren Photos gezeigt werden, haben sich während der Sommerferien in hübschen Landhäusern und auf Wanderfahrten erholt oder ihre



Jeden Morgen vor dem Schulbeginn wird geturnt, die Brust atmet freier nach den gemeinsamen rhythmischen Übungen im Freien, und das Lernen fällt leichter

Die ganze Klasse hört aufmerksam zu. Es ist die elfte Klasse, die Lehrer für die Grundschule herangebildet (Bild links). Hier sehen wir eine solche Junglehrerin bei ihrer ersten Unterrichtsstunde





Der Chemiesaal hat alles erforderliche Gerät. Die Formeln werden hier klar verständlich und haften lange im Gedächtnis – der beste Lehrer ist doch immer die Praxis. Kann man denn vergessen, wie Salzsäure gewonnen wird, wenn man mit eigener Hand alles zubereitet und dann am Katheder der ganzen Klasse das Experiment gezeigt hat!

„Für die Ehre der Schule!“ – so haben die Mädchen treffend ihre Wandzeitung genannt. Die Zeitung erzählt von allen Schulleistungen, von Erfolgen und Mißerfolgen. Die Schülerinnen haben ihre Zeitung gern und nehmen aktiven Anteil an jeder neu erscheinenden Nummer (Bild unten)



freie Zeit in den Schulgärten und auf dem Versuchsfeld der Schule verbracht. Wie schön ist es im Schulgarten! Schon von weitem locken die Blumenbeete. Auf den Feldern beobachteten die Kinder das Leben der Pflanzen, experimentierten mit verschiedenen Düngemitteln, pflanzten zu Versuchszwecken Kartoffelgängen und Reiser und stellten Hybridisierungsexperimente an. Die Arbeit auf dem Versuchsfeld wurde mit einer Ausstellung abgeschlossen, auf der jede Schülerin die Früchte ihrer interessanten Arbeit zeigen konnte.

Und während die Kinder in Wald und Feld tollten und sich erholten, beendeten auch die jungen Lehrer im ganzen Land ihr Studium und reisten zu ihren ersten Arbeitsstellen. In der Taiga und in der Steppe, in den fernen Polarsiedlungen und in den südlichen Berggauen – überall treten junge, frische Kräfte ihre Arbeit an; junge Lehrer werden im neuen Schuljahr den Unterrichtsleiter. Noch vor kurzem lernten sie selber, aber am 1. September beginnt ein neues Leben für sie – die ruhmreiche Arbeit des Lehrers. Sie unterrichten unsere Kinder – die heranwachsende Generation des Sowjetlandes.

Auch für die Lehrer, die nicht das erste Jahr ihre Kräfte und ihr Wissen den Kindern schenken, ist dieser Sommer nicht ungenutzt verfließen. Sogar die ältesten und erfahrensten haben manche Stunde über den Büchern gesessen, haben ihre Arbeit durchdacht und sich für das neue Schuljahr vorbereitet. So ist die Arbeit eines Lehrers: nichts darf er einfach, mechanisch wiederholen, er darf sich nicht auf das aufgestapelte alte Wissen verlassen, sondern muß sich jedesmal von neuem vorbereiten, den Stoff tiefer durchdenken, die Stunden besser und interessanter aufbauen als ein Jahr oder einen Tag zuvor.

Ein Lehrer fragt sich immer: Wie kann man die Kinder noch mehr interessieren, ihnen helfen, daß sie den gegebenen Stoff besser verstehen und lieben lernen? Wie kann man es anfangen, damit ihr Wissen kein abstraktes Bücherwissen sei? Wie bringt man es fertig, daß die Mendelejew-Tabelle und der blaue Globus in ihrer Vielseitigkeit lebendig werden? Wie kann man ihnen die ganze Größe der Geschichte ihrer Heimat, die Menschlichkeit und Schönheit der russischen Literatur erschließen? Wie soll man unterrichten, damit jede Stunde die Kinder nicht nur mit Wissen bereichere, sondern auch erziehe? Damit nicht nur gebildete Menschen heranwachsen, sondern wahrhaft neue Menschen, Menschen des künftigen Kommunismus, willensstarke, mutige, von ganzem Herzen ihrer Heimat ergebene Kämpfer für den Frieden, für die Wahrheit, für das Glück der Menschheit?

Und nun versammeln sich alle im Schulhof. Hier stehen die kleinen Abc-Schützen. Für sie ist noch alles unbekannt, alles wunderbar, atemberaubend neu: die Klasse mit den breiten



Der Turnzirkel erfreut sich allgemeiner Beliebtheit

Fenstern, der lustige Ruf der Schulglocke. Der siebenjährige Kleine erlernt zuerst die Buchstaben, dann fügt er sie zu Worten zusammen und fährt unsicher mit dem Fingerchen über die Zeile. Allmählich, mit jedem Tag, mit jedem Jahr eröffnen sich ihm die unermesslichen Bereiche des Wissens, die Schatzkammer der menschlichen Gedankenwelt. Und dann kommt ein Tag, wo er die Bewegungsgesetze der Sterne kennenlernt, das Leben der Pflanzen, die Entwicklungsgesetze der menschlichen Gesellschaft, die Namen und Taten der großen Revolutionäre, Forscher, Weltreisenden, der Gelehrten, wo er die Werke von Puschkin, Tolstoi, Gorki, Shakespeare und Goethe lesen und lieben lernt.

Und hier, auf diesem Schulhof, begegnen sich auch die Schüler der höheren Klassen. Neun Jahre haben sie in der Schule verbracht, und jetzt steht ihnen noch das letzte und verantwortlichsste Jahr bevor. Im nächsten Frühling werden sie die Abgangsprüfung ablegen und dann das Reifezeugnis erhalten. Das wird nicht nur eine Prüfung ihres Wissens sein, sondern auch

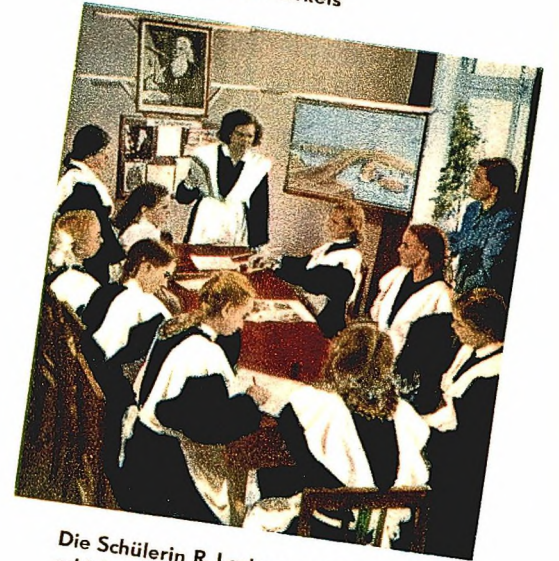
der Reife ihres Charakters und Willens, eine Prüfung, ob diese jungen Sowjetbürger weltanschaulich reif sind, den Weg ins Leben anzutreten. Die Schule hat sie gestählt, hat ihnen hohes, edles Streben und Fühlen eingegeben. Und aus den Pforten der Schule schreiten diese jungen Menschen zielbewußt in die Reihen der Erbauer und Schöpfer eines neuen Lebens, in die Reihen der Kämpfer für den Frieden, für eine herrliche Zukunft der Menschheit.

Glück auf euren Weg, teure Freunde — kleine und große, Schüler und Lehrer! Wir gratulieren euch zum neuen Schuljahr!

Es klingelt. Die Schule ist aus



In der Schulwetterwarte schalten und walten die Teilnehmer des geographischen Zirkels



Die Schülerin R. Larionowa hält im Geschichtszirkel einen Vortrag über den berühmten russischen Erfinder Kulibin



Auf dem Versuchsfeld der Schule arbeiten die jungen Mitschürinanhänger mit großer Begeisterung



Wir dienen dem Volk

W. FILATOW, Stalinpreisträger, Held der sozialistischen Arbeit, Ordentliches Mitglied der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Medizinischen Wissenschaften der UdSSR

Photo M. ALPERT

Der Lehrstuhl für Augenheilkunde an der Medizinischen Hochschule Odessa und das Ukrainische Wissenschaftliche Institut für Experimentalforschung auf dem Gebiete der Augenkrankheiten haben sehr bedeutende wissenschaftliche Errungenschaften aufzuweisen. Von drei solchen Errungenschaften soll hier die Rede sein.

Die erste fällt in das Gebiet der rekonstruierenden (plastischen) Chirurgie. Es geht hierbei um den von mir vorgeschlagenen „runden Stengel“. Mit der Ausarbeitung dieser Methode begann ich bereits 1914 und habe sie im Jahre 1917 im Maiheft des „Mitteilungsblatts für Ophthalmologie“ veröffentlicht. Die Priorität auf diesem Gebiet gehört wie auch auf vielen anderen der Sowjetwissenschaft.

Die vorgeschlagene Methode besteht in folgendem: Zwei Wochen vor einer Operation zur Verdeckung irgendeines Defekts wird ein breites Band aus der Haut des Patienten zugeschnitten, ohne dabei dessen Enden abzutrennen; die Bandränder werden der Länge nach zusammengeheftet, und es entsteht somit ein zylindrisches Gebilde, der „Stengel“. Die unter dem Stengel entstandene Wunde wird ebenfalls vernäht. In zwei, drei Wochen entwickelt sich innerhalb des Stengels ein reichhaltiges Netz von Blutgefäßen. Zum Zeitpunkt der plastischen Operation wird ein Ende des Stengels mitsamt einem Hautlappen abgeschnitten. Dieser Hautlappen, der gewissermaßen das Blatt am Stengel darstellt, wird auf den zu verdeckenden Defekt übertragen und an seine Ränder festgenäht. Nach Ablauf von zehn Tagen schneidet man den Stengel, dessen Blutgefäße die auf den Defekt übertragene Haut speisen, vom Hautlappen los, der nun schon durch die darunterliegenden Gewebe mit Blut versorgt wird.

Bis zur Erfindung des „runden Stengels“ wurden in der Chirurgie drei Hauptmethoden zur Durchführung plastischer Operationen angewandt, und zwar die altindische, die italienische und die Transplantation freiliegender Hautlappen. Diese Methoden haben ihre guten, aber auch ihre schlechten Seiten. Die Überlegenheit des „runden Stengels“ besteht darin, daß er durch die in ihm zur Ausbildung gekommenen großen Blutgefäße imstande ist, den Lappen vortrefflich zu speisen, und vor Infektion geschützt bleibt. Der „runde Stengel“ kann in einer gewissen Entfernung vom Operationsgebiet der bevorstehenden Plastik zubereitet werden; in diesem Falle „schreitet“ er alle zwei Wochen einmal mit



Das Gebäude des Instituts für Augenheilkunde in Odessa. Hier arbeitet der berühmte Sowjetgelehrte, Held der sozialistischen Arbeit, Akademiemitglied Filatow

dem einen, dann mit dem anderen Ende auf den künftigen Defekt zu, wobei die jeweils losgetrennten Enden in Hauteinschnitte vernäht werden, die auf dem Weg zum Defekt vorzunehmen sind. Dies wäre der schreitende Stengel.

Man kann die plastische Operation durch die Methode des Wanderstengels beschleunigen. Dazu wird der auf dem Bauch zubereitete Stengel mit einem Ende in einen Hauteinschnitt des Unterarms eingenäht; nach zwei, drei Wochen schneidet man das andere Ende von der Bauchhaut los und überträgt es zum Ort der Plastik, wobei durch entsprechende Verbandanlegung der Unterarm und damit auch das freie Ende des Stengels dem Operationsort nahe gebracht wird (bei der Nasenplastik z. B. wird der Arm durch einen Verband am Kopf festgehalten).

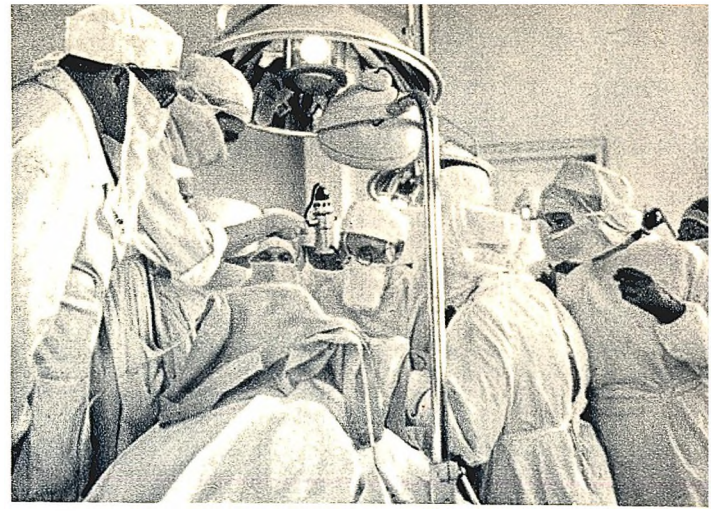
Die Methode des „runden Stengels“ wird weitgehend angewandt, insbesondere bei Kriegs-Traumas, bei der Wiederherstellung eingebüßter und entstellter Gesichtsteile und Gliedmaßen (Nase, Lippen, Augenlider, Wangen, Finger usw.). Der „Stengel“ wird auch zur Verheilung von Wunden verwendet.

In den Händen der Sowjetchirurgen hat die Methode des „runden Stengels“ eine tief-schürfende und weitgehende Entwicklung erfahren. Es ist hier nicht möglich, auf alle sinnreichen Vervollkommnungen dieser Methode und auf all ihre Anwendungsgebiete einzugehen. In der sowjetischen medizinischen Literatur sind ihr mehr als zweihundert Abhandlungen, darunter einige Monographien, gewidmet.

Die zweite Errungenschaft ist die Ausarbeitung des Problems der Hornhauttransplantation in Blindheitsfällen und bei Augenschäden, wenn dieselben durch anhaltende Trübungen der Hornhaut, durch den Star, hervorgerufen werden.

Die besten Ergebnisse zeitigt die sogenannte partielle einschneidende Hornhauttransplantation. Das Wesen der Methode besteht in folgendem: Im Star wird eine Öffnung, ein Fensterchen, gestochen, in das eine der Größe und der Form nach entsprechende, dem Menschenauge entnommene Hornhautpartikel eingesetzt wird.

Es ist mir gelungen, die Methodik und Technik der Hornhautverpflanzung grundlegend zu vervollkommen. Durch Erfindung von Spezialinstrumenten (Trepane) wurden gefährliche Kausalitäten (z. B. Verletzung der Augenlinse) bei der Operation ausgeschlossen.



Im Operationssaal des Instituts für Augenheilkunde. Die Operation wird von W. Filatow ausgeführt. Der berühmte Chirurg hat keine „Geheimnisse“ – die Türen seines Operationssaales sind für alle Ärzte aus allen Enden der Sowjetunion weit geöffnet



Die Gewebetherapie zeitigt günstige Ergebnisse bei vielen Augen- und anderen Krankheiten. Im Institut werden die erstaunlichen Veränderungen, die dank der hier angewandten Heilmethoden eintreten, auf Photos festgehalten. Auf diesen zwei Photos: Ein Kind vor und nach angewandter Gewebetherapie

Als wir zur Hornhauttransplantation schritten, konnten wir uns alsbald davon überzeugen, daß die Zahl der Patienten, die einer derartigen Operation bedurften, rasch anstieg, indessen gab es offensichtlich zuwenig Augen, denen man transparente Hornhaut entnehmen konnte; die Verwendung von Augen, die infolge schwerer Erkrankungen und Traumas bei Patienten entfernt wurden, war nur selten möglich, und die Hornhautübertragung aus Tieraugen bleibt vorläufig ergebnislos. Wir sahen uns genötigt, Leichenaugen zu verwenden. Es erwies sich, daß die Hornhaut von Leichenaugen, die etwa drei Tage und Nächte bei plus 3 Grad aufbewahrt werden, nicht schlechter, sondern sogar besser mit dem Star des Patienten verwachsen als Hornhaut, die man Augen lebender Menschen entnimmt, denen die Augen im Zusammenhang mit schweren Erkrankungen entfernt werden müssen. So gelang es, eine Quelle ausfindig zu machen, die das Material für Hornhautübertragungen stellt. Auf diese Weise konnten wir 1900 Hornhauttransplantationen vornehmen. Am 2. August 1949 führte ich das erste Tausend der von mir persönlich vorgenommenen Übertragungen zu Ende. Fügt man zu den erwähnten 1900 Fällen die 1500 Hornhauttransplantationen hinzu, die von anderen Ophthalmologen der Sowjetunion durchgeführt worden sind, so beträgt die Gesamtzahl der hierzulande vorgenommenen Hornhauttransplantationen bereits 3400.

Dies liegt weit über der Zahl der Operationen, die in den 130 Jahren, seitdem das Problem der Hornhautverpflanzung aufgekommen ist, im Ausland vorgenommen worden sind.

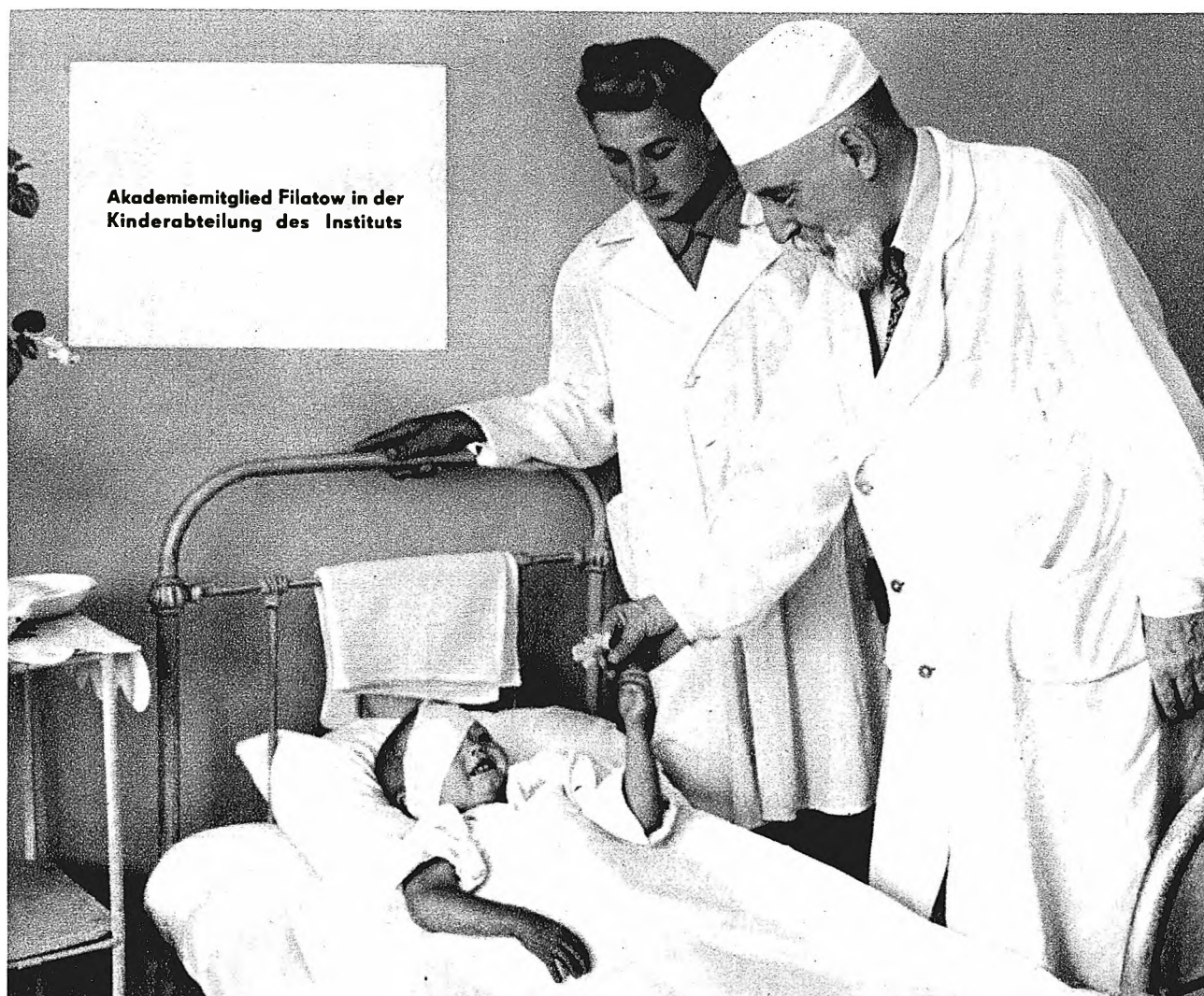
Somit hat die sowjetische Ophthalmologie bei der Lösung dieses Problems den führenden Platz inne.

Die sowjetischen Ophthalmologen wenden diese wohlthuende Operation, die den Erblindeten die Freude des Lebens und der Arbeit wiedergibt, in weitem Umfang an.

Selbstverständlich wird die Hornhauttransplantation nicht immer von Erfolg gekrönt. In mehr oder minder günstigen Fällen, wenn der Star nicht mit allzu großen Komplikationen verbunden ist, ergibt diese Operation zu 65 Prozent Erfolg, d. h. ein anhaltendes Verwachsen der transplantierten Hornhaut, die durchsichtig bleibt. In Fällen, die durchaus zur Operation geeignet sind, können wir 90 Prozent Erfolge verzeichnen. Damit geben wir uns aber nicht zufrieden und streben noch bessere Ergebnisse an. Das Sehvermögen bessert sich des öfteren so bedeutend, daß die Arbeitsfähigkeit des Patienten vollständig wiederhergestellt wird. Augen, deren Lichtempfindung durch Erkrankungen des Sehnervs und der Netzhaut gestört ist, sind für solche Operationen ungeeignet.

Die dritte Errungenschaft ist die Gewebetherapie.

Wir haben festgestellt, daß vom menschlichen Organismus losgetrennte Gewebe, Gewebepartikel von Tieren sowie Pflanzenblätter, die unter für ihre Existenz ungünstigen,



Akademiemitglied Filatow in der Kinderabteilung des Instituts



Die 22-jährige Angestellte der Eisenbahnerpoliklinik in Vilnius, Sinaida Kaduschko, befand sich elf Monate lang in Behandlung, für die ebenso wie für den Krankenhausaufenthalt restlos der Staat aufkam. Als sie aus Vilnius in Odessa eintraf, betrug ihr Sehvermögen nur 6 Prozent der Norm. In Odessa wurde bei ihr eine Hornhauttransplantation vorgenommen. Akademiestmitglied Filatow und Kandidat der Medizin D. Buschmitsch haben ihr den Augenverband abgenommen und führen die Patientin an eine Glastür. Jenseits der Tür leuchtet das Grün der Zypressen, blinken im fernen Meeresblau weiße Segel. „Ich sehe!“ ruft das Mädchen voller Freude aus. „Ich sehe!“

sie aber nicht tödenden Bedingungen aufbewahrt werden, eine biochemische Umstellung durchmachen. Diese Umstellung wird durch die Akkumulation von besonderen Stoffen im Gewebe begleitet, welche die Lebensprozesse in den sie produzierenden Geweben unterstützen. Diese Stoffe werden als Erreger biologischer Herkunft, als „biogene Stimulatoren“, bezeichnet. Die am meisten erforschte Voraussetzung zur Entstehung biogener Stimulatoren in menschlichen und tierischen Geweben ist ihre Aufbewahrung bei relativ niedriger Temperatur, 3 bis 4 Grad über dem Nullpunkt. Voraussetzung zur Entwicklung biogener Stimulatoren in grünen Pflanzenblättern ist ihre Aufbewahrung im Dunkeln.

Die unter den erwähnten Bedingungen entstandenen biogenen Stimulatoren können dem Patienten auf verschiedenem Wege eingeführt werden. So kann man durch chirurgischen Eingriff eine Tasche unter der Haut (oder unter der Schleimhaut) schaffen und eine mit biogenen Stimulatoren angereicherte Gewebepartikel dahin einführen. Das eingeführte Gewebe wird resorbiert und der in ihm enthaltene Stimulator dem Organismus zugeführt, wodurch er den Stoffwechsel steigert, die physiologischen Funktionen intensiviert und die Resorptions- und Regenerationsprozesse anregt, was alles zur Gesundung beiträgt.

Aus den unter diesen Verhältnissen aufbewahrten Geweben kann auch ein Wasserextrakt hergestellt und dem Patienten täglich oder jeden zweiten Tag unter die Haut eingespritzt werden.

Auf zahlreichen Beobachtungen fußend, behaupten wir, daß die Gewebetherapie den Ophthalmologen ein äußerst

wirksames Mittel zur Heilung von Augenkrankheiten bietet, ein Mittel, das insbesondere im Zusammenwirken mit anderen Heilmaßnahmen die Möglichkeiten der Ophthalmologen wesentlich bereichert.

Die Gewebetherapie zeitigt auch wesentliche Erfolge bei anderen Erkrankungen, und zwar Lupus vulgaris, tuberkulösen Hautgeschwüren (in einigen Fällen auch Kehlkopfgeschwüren), Geschwüren traumatischer Herkunft, Brand- und Frostwunden, Magengeschwüren, Leishmaniose (Kala-Azar), gewissen Lepraformen, narbigen Zusammenziehungen (der Speise- oder der Harnröhre), Psoriasis, Lupus erythematosus, Sklerodermie, gynäkologischen Erkrankungen, Bronchialasthma, traumatischer oder genuiner Epilepsie, Gelenkerkrankungen, Spondylitis, nichtverwachsenden Knochenbrüchen, Neuritiden (Ischias), Pellagra, spontaner Gangrän, Schizophrenie u. a. m. Der große Wirkungsbereich der Gewebetherapie ist damit zu erklären, daß die biogenen Stimulatoren die Lebenstätigkeit des gesamten Organismus heben.

Die Gewebetherapie hat abermals gezeigt, daß in der Medizin jede Entmutigung verfehlt ist. Im Gegenteil, sie lehrt uns ebenso wie die Patienten Zuversicht und Lebensbejahung. Natürlich werden wir nicht jeden Patienten heilen können, aber sehr viele heilen und fast jedem helfen wir. Die biogenen Stimulatoren beeinflussen den ganzen Organismus, heben seine Genesungsreaktionen.

Die Gewebetherapie findet auch in der Tierheilkunde Verwendung. Es zeigte sich ferner, daß man durch biogene Stimulatoren das Wachstum der Pflanzen anregen kann.

Zur klinischen und laboratorischen Ausarbeitung des Fragenbereichs der Gewebetherapie habe ich eine Hypothese aufgestellt, die in Kürze auf folgenden Leitsätzen beruht:

Die dem Organismus entnommenen Tier- und Pflanzgewebe werden unter Einwirkung von Umweltfaktoren, die ihre Lebensprozesse erschweren, zu einer biochemischen Umstellung gezwungen. Infolge dieser Umstellung erzeugen die ungünstigen Bedingungen ausgesetzten Gewebe Stoffe, die die Lebensprozesse in den betreffenden Geweben stimulieren.

Biogene Stimulatoren entstehen auch in Organismen, wenn diese in ein für sie ungünstiges, jedoch nicht tödliches Milieu gelangen. Dies geschieht infolge einer biochemischen Umstellung der Organismen.

Die Entstehung biologischer Stimulatoren im lebenden Organismus wurde im Laboratorium des Professors Blagoweschtschenski sowie auch in unserem Institut bewiesen (bei vielfachen Traumas, bei ultravioletter und Röntgenbestrahlung, bei Intoxikationen).

In der Natur können wir auch fertige biogene Stimulatoren finden, und zwar dort, wo der Organismus um sein Leben gekämpft hat. Dies gelang uns im Schlamm von Flußmündungen (an dessen Erzeugung Mikroflora und Mikrofauna teilnehmen), im Herbstlaub, im Humus, im Schlamm der Süßwasserseen usw. Die biogenen Stimulatoren sind wärmefest. Sie sind weder Eiweißstoffe noch Fermente. Doch den Fermenten zugesetzt, verstärken sie deren Wirkung (nach Angaben von Tschikalo und Syssojew). Die biogenen Stimulatoren (wenigstens ein Teil derselben) gehören zu der Gruppe der Dikarbonsäuren und zu den Säuren der Benzolreihe.

Die Entwicklung von biogenen Stimulatoren unter Einwirkung starker, aber nicht zum Absterben führender Umweltfaktoren bildet ein allgemeines Gesetz der gesamten belebten Natur. Die biogenen Stimulatoren sind nicht Produkt eines toten, sondern eines lebenden Gewebes, das um seine Existenz kämpft.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Gewebetherapie den ihr gebührenden Ehrenplatz unter anderen wertvollen Heilmethoden einnehmen wird.

Außer den angeführten haben wir eine Reihe von Errungenschaften im Kampf gegen das Glaukom, das Trachom, gegen Traumas und in anderen Problemen der Ophthalmologie aufzuweisen.

Alles oben Angeführte zeugt, insbesondere im Zusammenhang mit der Arbeit anderer Ophthalmologen der UdSSR, von der gewaltigen Entwicklung der sowjetischen Wissenschaft. Alle ihre Errungenschaften stellt sie in den Dienst des Volkes. Zweifellos werden die Errungenschaften der sowjetischen Ophthalmologie bei der Unterstützung und Förderung, die der Wissenschaft im Sowjetland von seiten der Kommunistischen Partei, der Regierung und J. W. Stalin persönlich zuteil werden, sich mehren und erweitern. Wiederholt war uns die Stalinsche Fürsorge um die Wissenschaft Förderung und Ansporn. So wurde das Ukrainische Institut der Experimentalforschung auf dem Gebiet der Augenkrankheiten geschaffen. Für die Arbeiten über das Problem der Hornhauttransplantation und der Gewebetherapie wurde mir der Stalinpreis zugesprochen, und vor kurzem bin ich mit dem Ehrentitel „Held der sozialistischen Arbeit“ ausgezeichnet worden.

Auf Beschluß der ukrainischen Regierung wurden zum weiteren Ausbau des Ukrainischen Experimentalforschungsinstituts für Augenkrankheiten mehr als 5 Millionen Rubel bewilligt. Die experimentelle Basis wird wesentlich erweitert. Am Institut werden Sonderkurse zur Fortbildung von Augenärzten eingerichtet.

Menschen heilen und ihnen die Gesundheit wiedergeben — welche Berufung könnte höher und edler sein! Wir Sowjetwissenschaftler setzen all unser Wissen und unsere Kräfte ein, um dem Volk besser zu dienen und seine Gesundheit, seine friedliche schöpferische Arbeit zu schützen.



Seine Freizeit verbringt Akademiestmitglied Filatow auf dem Lande. Hier verfaßt er Gedichte und Erzählungen, zieht Blumen, angelt und malt



A. TARASSENKOW

In den besten Werken der Sowjetliteratur ist der neue, freie Mensch in seiner ganzen Reinheit und Vornehmheit, in seiner ganzen moralischen Größe gestaltet. Seine inneren Triebkräfte sind nicht persönlicher Vorteil und Karriere, sondern die großen Ideen seiner Staatsbürgerpflicht und das Pathos des Patriotismus. Die ruhmvollen Arbeits- und Kriegstaten einfacher Sowjetmenschen — Arbeiter und Soldaten —, der hingebungsvollen Erbauer des Kommunismus, die grenzenlos der Heimat, der bolschewistischen Partei und Stalin ergeben sind, finden in der Sowjetliteratur eine umfassende und vielseitige Widerspiegelung. Die Hauptpersonen solcher Bücher wie: „Der Leidensweg“ von A. Tolstoi, „Wie der Stahl gehärtet wurde“,

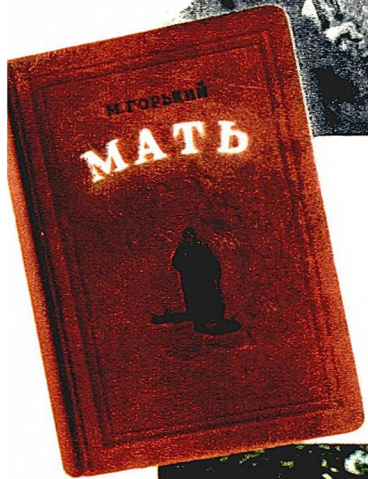
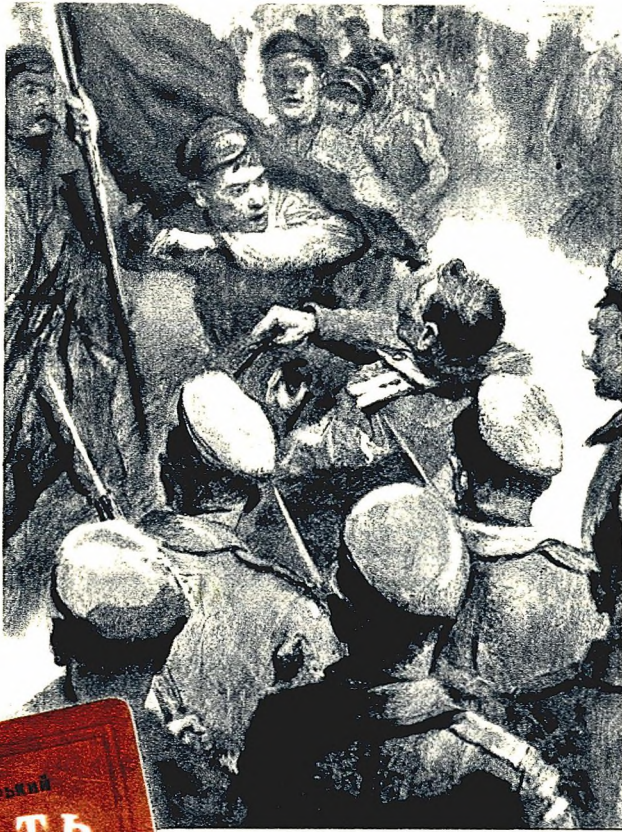
Photo J. TSCHERNYSCHEW, J. RJUMKIN und L. KOROBOW

von N. Ostrowski, „Die Neunzehn“ von A. Fadejew, „Der stille Don“ von M. Scholochow, „Wassili Tjorkin“ von Twardowski und „Ein ungewöhnlicher Sommer“ von K. Fedin sind künstlerische Verallgemeinerungen der Wirklichkeit und die Summe dessen, was der Schriftsteller bei zahlreichen Begegnungen mit den Werktätigen des Sowjetvolkes beobachtet hat.

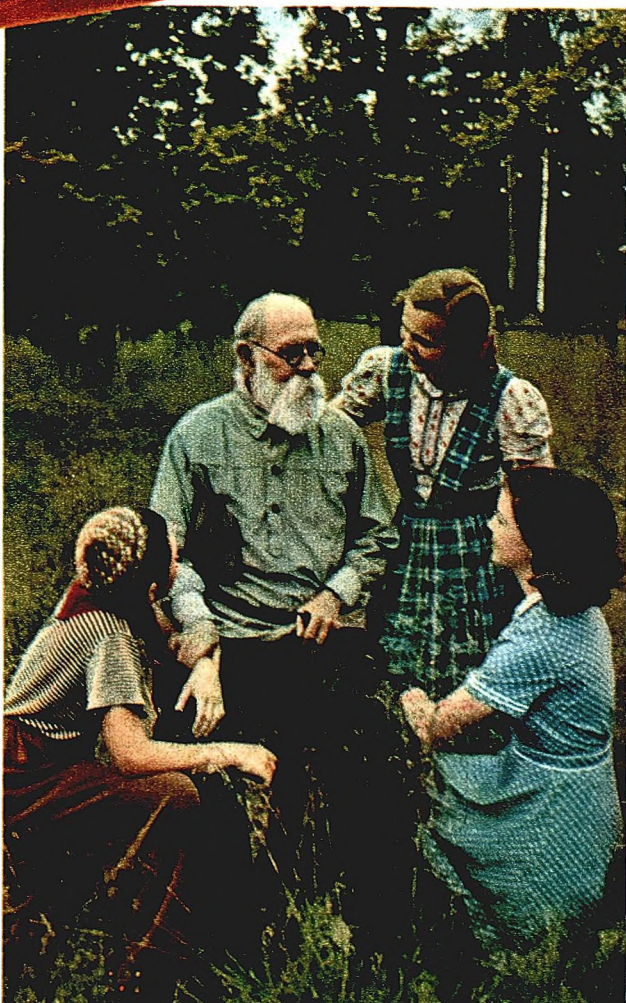
Aber es gibt auch Bücher von anderer Art, und das sind die dokumentarischen Bücher. Ihre Helden sind nicht nur verallgemeinerte, literarische Gestalten, sondern echte, in Wirklichkeit existierende Menschen.

Schon Gorki hat in seinem genialen Roman „Die Mutter“, der auf den frischen Spuren der Revolution von 1905 entstand, einen fortschrittlichen russischen

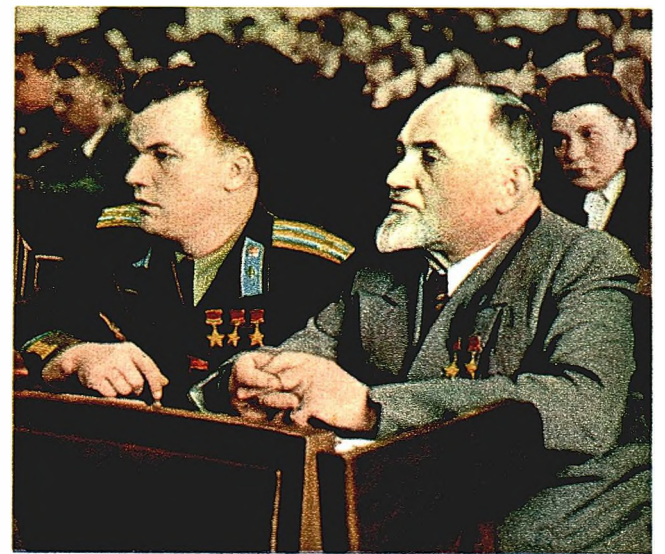
PJOTR SALOMOW



Maxim Gorki erzählt in seinem Roman „Die Mutter“ von dem fortschrittlichen russischen Proletarier und Revolutionär Pawel Wlassow. Auf der hier abgebildeten Buchillustration sehen wir Pawel mit der roten Fahne bei einer Demonstration. Bild unten: Pjotr Salomow, das Original zu Gorkis Pawel Wlassow, im Gespräch mit seinen Enkelkindern



KOWPAK UND SEINE LEUTE



In dem Buch „Menschen mit reinem Gewissen“ berichtet P. Werschigora von den heldenhaften Partisanen, an deren Spitze der ehemalige Vorsitzende des Putiwler Stadtsowjets der Deputierten der Werktätigen, Sidor Kowpak, stand. Bild links oben: S. Kowpak als Kommandeur einer Partisanenabteilung im Wald. Nach dem Krieg schrieb S. Kowpak: „Von Putiwl bis zu den Karpaten“. In diesem Buch erzählt er von dem Kampfweg der ukrainischen Partisanen. Das Bild daneben: S. Kowpak (rechts) bei der Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR



M. Pawlowski, ein Kampfgefährte Kowpaks, ist heute Direktor des Weinbausowjetgutes „Krasny Majak“ im Gebiet Cherson



Die Ärztin Nadjescha Majewskaja, eine ehemalige Kowpak-Partisanin, arbeitet heute in Kiew in einem wissenschaftlichen Forschungsinstitut

Proletarier in die Literatur eingeführt, den Revolutionär Pawel Wlassow. Unter diesem erfundenen Namen beschrieb Gorki den bekannten Arbeiter Pjotr Andrejewitsch Salomow aus Sormowo. Dieser Veteran der revolutionären Arbeiterbewegung lebt heute noch. Er verkörpert gleichsam im realen Leben den organischen Zusammenhang des jetzigen Zeitalters mit dem verflorbenen, den Zusammenhang zwischen der Aufbauzeit des Kommunismus und jener heute schon fernen Zeit, als sich die russische Arbeiterklasse das erste Mal zum Entscheidungskampf gegen den Zarismus und die kapitalistische Gesellschaftsordnung erhob.

Wer kennt nicht den Flieger Meressjew, den Helden aus Boris Polewois „Geschichte vom wahren Menschen“! Sein Mut, seine unerhörte Willenskraft, die voll und ganz dem Dienst der Heimat geweiht sind, bieten dem Schriftsteller das Thema für sein Buch. Meressjew ist der wirklich existierende Flieger Alexej Petrowitsch Maressjew. Nachdem Maressjew an der Front beide Beine verloren hatte, lernte er nicht nur gehen, sondern sogar mit seinen Prothesen ein Flugzeug pilotieren. Maressjew kämpfte weiter gegen den Faschismus, für den Frieden und das Glück des Sowjetlandes. Jetzt, in den Nachkriegsjahren, vernahmen wir mehr als einmal Maressjews mutige Stimme, sowohl auf dem Weltfriedenskongress in Paris wie auf Massenversammlungen in der Sowjetunion. Auch er lebt in unserer Mitte, ebenso wie Pjotr Salomow.

Wir sehen hier zwei Aufnahmen. Die eine zeigt Pjotr Andrejewitsch Salomow, wie er mit seinen Enkelkindern plaudert. Die andere — den Helden der Sowjetunion Alexej Petrowitsch Maressjew mit Galina, seiner Frau, und seinem kleinen Sohn Witali im Garten ihres Landhäuschens. Wenn man sich dieses Bild ansieht, glaubt man kaum, daß Maressjew im Krieg seine Beine verloren hat. Unter anderen Bedingungen als denen der Sowjetmacht hätte ein Mensch mit einem so tragischen Geschick ein trauriges Leben gefristet. Die Sowjetchirurgen und der unbeugsame Wille des einfachen Sowjetmenschen Alexej Maressjew helfen ihm nicht nur über sein körperliches Übel hinweg, sondern auch den vollen Glauben an das Leben, die siegreiche Arbeit und die Glücksbestimmung des Menschen zu wahren.

Viele Leser werden sich an Pjotr Werschigoras Buch „Menschen mit reinem Gewissen“ erinnern, wo als eine der Hauptpersonen der frühere Vorsitzende des Putiwler Stadtsowjets, der Partisanenkommandeur Kowpak, figuriert. Der zweifache Held der Sowjetunion Sidor Artemjewitsch Kowpak wurde von den Werktätigen mit einer verantwortlichen Staatsarbeit betraut. Er wurde zum stellvertretenden Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der Ukrainischen SSR gewählt. Kowpak beteiligt sich mit der ihm eigenen Tatkraft an der friedlichen Aufbauarbeit des Sowjetvolkes und ist ein aktiver Friedenskämpfer.

Auch Kowpaks Kampfgenossen, die anderen Helden des Buches Werschigoras „Menschen mit reinem Gewissen“, stehen mitten im friedlichen Leben, in der friedlichen Arbeit. Die einstige Partisanenärztin Nadjescha Majewskaja hat in Kiew ein Betätigungsfeld für ihre Kenntnisse und Fähigkeiten gefunden. Tututschenko, der während des Krieges als einfacher Partisan kämpfte, arbeitet ebenfalls in Kiew als Architekt. Kowpaks früherer Gehilfe im Kommando des Partisanenverbandes, M. Pawlowski, ist heute Direktor eines Sowjetgutes im Gebiet Cherson. Das sind die Friedensbiographien der unerschrockenen Partisanenhelden.

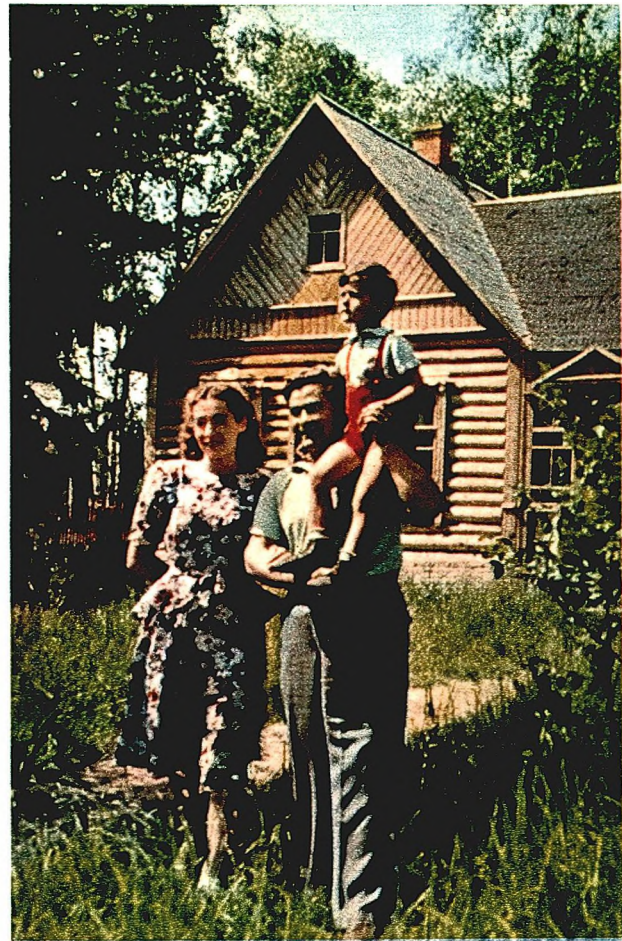
Wer entsinnt sich nicht der Helden des Buches von Iwan Koslow „Illegal in der Krim“, die dem wirklichen Leben entnommen sind und die gegen die deutschen Faschisten in Simferopol und anderen Städten der Krim gekämpft haben! Die gestrigen Volksrächer gehen heute ihrer friedlichen Arbeit nach. Grischka Gusi, in der Illegalität Melder, hat nach dem Krieg studiert und arbeitet gegenwärtig mit seiner Frau Jewgenija Ostrowskaja in Jakutsk; er dient in der Handelsflotte, seine Frau ist Ärztin.

Der ehemalige Illegale Sergej Schewtschenko („Sawwa“) ist Turnlehrer in einer Simferopoler Schule, während seine Frau Olga, die in der Besatzungszeit Kurier des illegalen Stadtkomitees der Partei war, heute eine Bibliothek leitet. Starostin („Anodi“) ist als Cheftechnologe der Gewerlegenossenschaft „Krymski serkalschtschik“ tätig. Während der feindlichen Okkupation hatte er eine illegale Funkanlage, die die Partisanen mit dem nicht besetzten Sowjetland verband, im Keller einer Werkstatt versteckt.

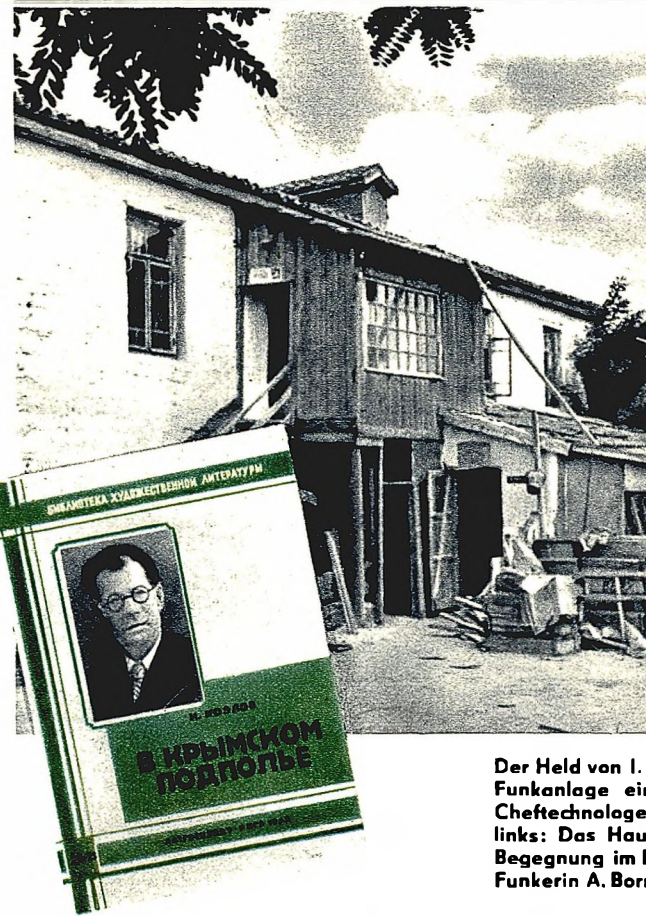
Der frühere Partisan Anatoli Bass arbeitet heute in Ismail und ist zugleich Fernstudent einer landwirtschaftlichen Hochschule. Wassili Babi, der seinerzeit



Bild links: Alexej Maressjew, der Held der „Geschichte vom wahren Menschen“ von Boris Polewoi, vor einem Kampfflug während des Krieges. In jener Zeit war Maressjew bereits wieder ein so meisterhafter Flieger wie vor dem Verlust seiner Beine. Bild rechts zeigt Maressjew heute mit Frau und Sohn vor seinem Landhäuschen



AUS DER KRIMER ILLEGALITÄT



Der Held von I. Koslows Buch „Illegal in der Krim“, I. Starostin, richtete eine illegale Funkanlage ein, als die Krim von den Hitlerfaschisten besetzt war. Jetzt ist er Cheftechnologe in der Gewerlegenossenschaft „Krymski serkalschtschik“. Bild links: Das Haus, in dem sich die illegale Funkanlage befand. Bild rechts: Eine Begegnung im Park. I. Starostin und sein Sohn plaudern mit der einstigen illegalen Funkerin A. Bornjakowa, die heute Mitarbeiterin des Gebietskomitees der Partei ist

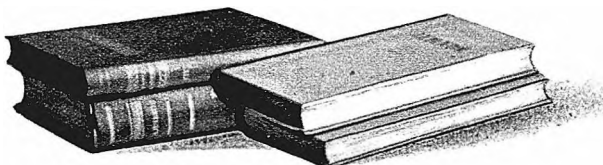
eine der illegalen Jugendgruppen leitete, hat das Studium am Moskauer Energetischen Institut mit Auszeichnung beendet und wirkt dort weiter als Aspirant.

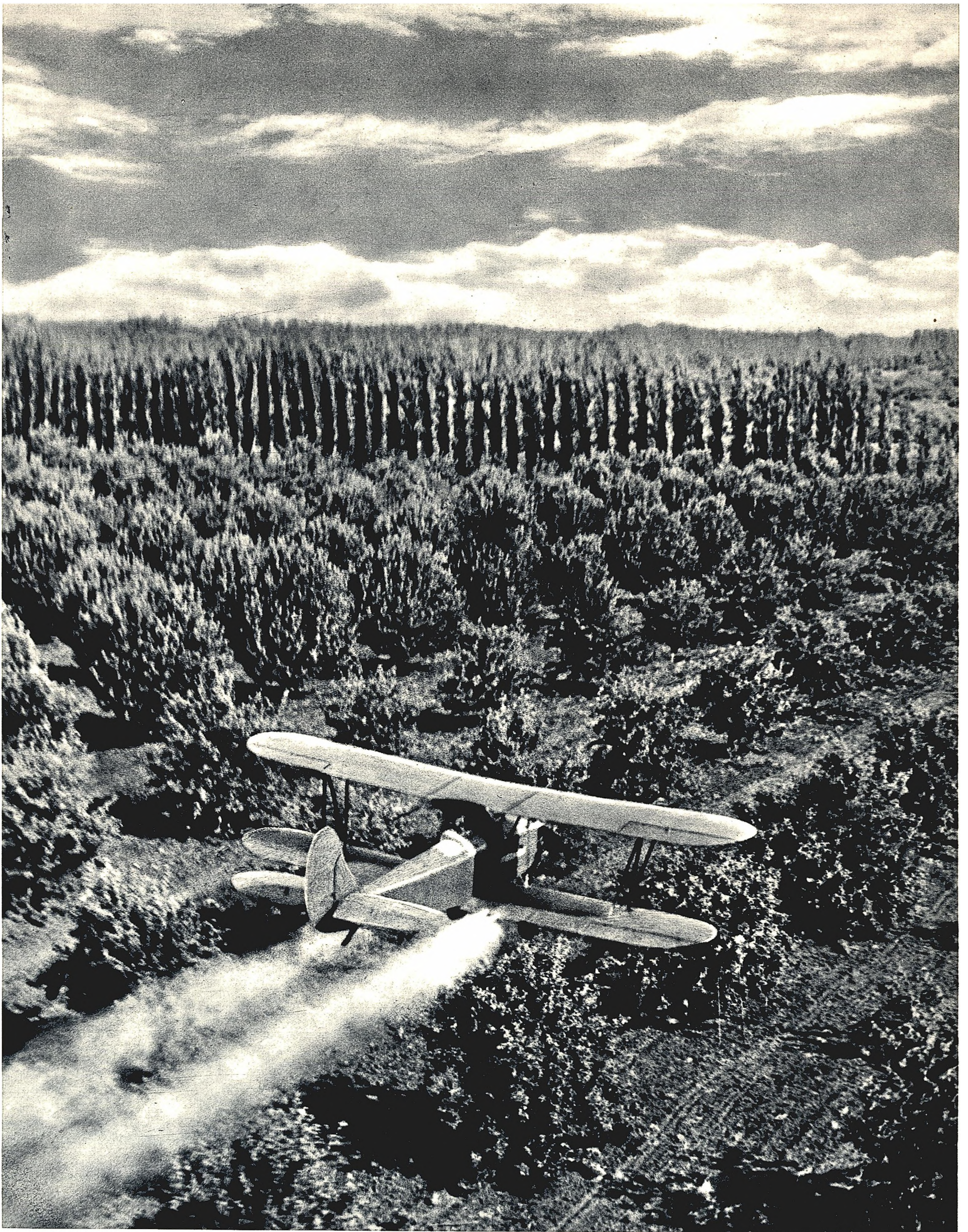
So lernen und arbeiten heute die tapferen Krieger, Partisanen und Illegalen des Sowjetlandes aus den Kriegsjahren und vervollkommen sich in den verschiedenen Friedensberufen. Schon diese Tatsache allein bringt das machtvolle Streben der Sowjetmenschen nach friedlicher Aufbauarbeit zum Ausdruck.

Und so verflucht sich in diesen prachtvollen Menschengestalten die Realität des wahren Lebens mit der

vom Künstler literarisch geformten Wirklichkeit. Im Sowjetland, wo es keinen Widerspruch, keine Disharmonie und keine Kluft zwischen Traum und Wirklichkeit gibt, kann es nicht anders sein.

So wünschen wir den real existierenden Helden dieser vorzüglichen Bücher ein langes und glückliches Leben! Mögen sie noch lange ebenso leidenschaftlich und selbstlos der Heimat dienen, mögen sie zum unvergänglichen Ruhm ihrer einstigen Taten neue Siege hinzufügen — Siege an der Front der Arbeit, im Kampf für den Frieden!





Unter dem Flugzeug breitet sich ein Garten von rund 2000 Hektar aus. Von einer lebenden Wand von Pappeln geschützt, reift hier im Süden der Sowjetunion eine reiche Obsternte heran. Der Garten gehört dem Sowjetgut „Agronom“; mehrmals im Jahr bestäuben ihn Flugzeuge der landwirtschaftlichen Luftflotte mit Chemikalien, die schädliche Insekten von den Bäumen fernhalten

Photo GALINA SANJKO

EIN WEG ZU HOHER ACKERBAUKULTUR

EIN PLAN FÜR RIESENARBEITEN

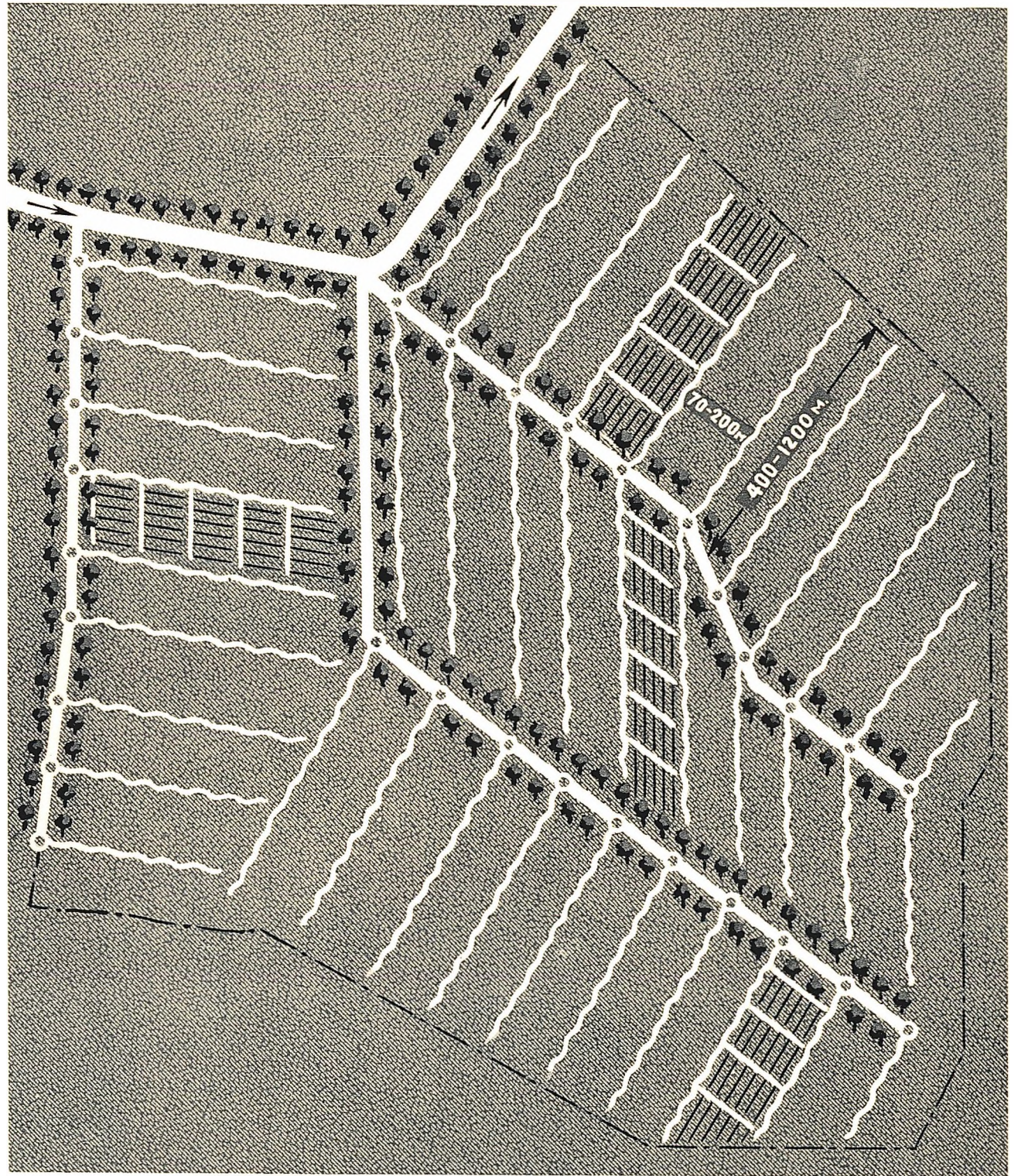
Am 18. August 1950 veröffentlichte die Presse einen Beschluß des Ministerrats der UdSSR „Über die Umstellung auf ein neues Bewässerungssystem zwecks vollständigerer Ausnutzung der bewässerten Landflächen und besserer Mechanisierung der Landarbeiten“.

In seinem Beschluß wies der Ministerrat darauf hin, daß der Ackerbau auf bewässerten Flächen im Sowjetlande bedeutenden Umfang angenommen hat. Zugleich äußerte der Ministerrat die Ansicht, daß die Hauptaufgabe gegenwärtig vor allem in der besseren Ausnutzung der bewässerten Landflächen besteht. Wie in dem Beschluß hervorgehoben wird, hat die langjährige Praxis der Verwendung ständiger Bewässerungskanäle auf verhältnismäßig kleinen Feldern zur Folge, daß 4 bis 12 Prozent der bewässerten Ländereien ungenutzt bleiben, da sie von ständigen Bewässerungskanälen besetzt sind bzw. längs dieser Kanäle liegen und gewöhnlich nicht mit Nutzpflanzen bebaut werden. Ebenso führte diese Praxis zu einem 3- bis 5prozentigen Ertragsausfall, da die Landmaschinen beim Wenden Pflanzen beschädigen. Die kleinen Bodenabschnitte behindern eine hochproduktive Anwendung von Traktoren, Mähdreschern, Baumwollpflück- und anderen Landmaschinen.

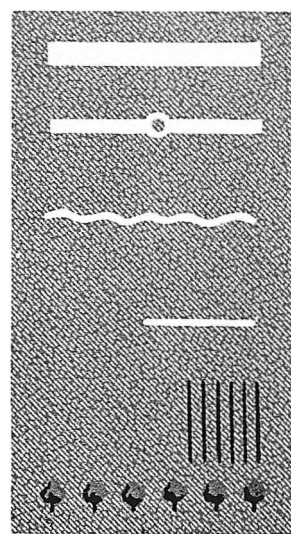
In seinem Beschluß weist der Ministerrat darauf hin, daß viele fortgeschrittene Kolchosen, Sowchosen und wissenschaftliche Forschungsinstitute neue, vollkommenere Bewässerungsmethoden ausgearbeitet und auch in der Praxis angewandt haben, indem sie die ständigen Bewässerungskanäle durch Kanäle ersetzen, die nur für die Zeit der Bewässerung angelegt, dann aber je nach den Erfordernissen der maschinellen Bodenbearbeitung und der Pflege der Saaten wieder eingepflügt werden.

Der Ministerrat der UdSSR ist der Ansicht, daß das neue Bewässerungssystem außerordentlich viel zur weiteren Hebung der Erträge auf den bewässerten Landflächen beitragen kann, und hat daher beschlossen, binnen 3 bis 4 Jahren zum neuen Bewässerungssystem überzugehen. Dem Beschluß zufolge soll jedes einzelne bewässerte Feld in den Getreidegebieten 40 bis 60 und noch mehr Hektar, in den Baumwollgebieten 20 bis 40 und noch mehr Hektar messen.

SCHEMATISCHE DARSTELLUNG DES NEUEN BEWÄSSERUNGSSYSTEMS MIT ZEITWEILIGEN BEWÄSSERUNGSKANÄLEN



ZEICHENERKLÄRUNG



HAUPTZULEITUNGSKANAL, der den zu bewässernden Ländereien aus dem Reservoir (einem Fluß, See oder Staubecken) Wasser zuführt

VERTEILUNGSKANÄLE: sie verteilen das aus dem Hauptzuleitungskanal kommende Wasser auf die zu bewässernden Landstrecken der Kolchosen und Sowchosen und führen es den zeitweiligen Bewässerungskanälen zu

ZEITWEILIGE BEWÄSSERUNGSKANÄLE (die für die Bewässerungszeit statt der ständigen Kanäle gestochen werden): sie führen den Zubringern der zu bewässernden Bodenabschnitte Wasser aus den Verteilungskanälen zu

ZUBRINGER: sie leiten das Wasser aus den zeitweiligen Bewässerungskanälen in die Abflurrinnen. Diese können je nach den Erfordernissen nicht nur quer, wie im Schema, sondern auch längs der Kanäle gezogen werden. Im letzteren Fall werden die Abflurrinnen und die Pflanzenreihen quer zu den Bewässerungskanälen verlaufen

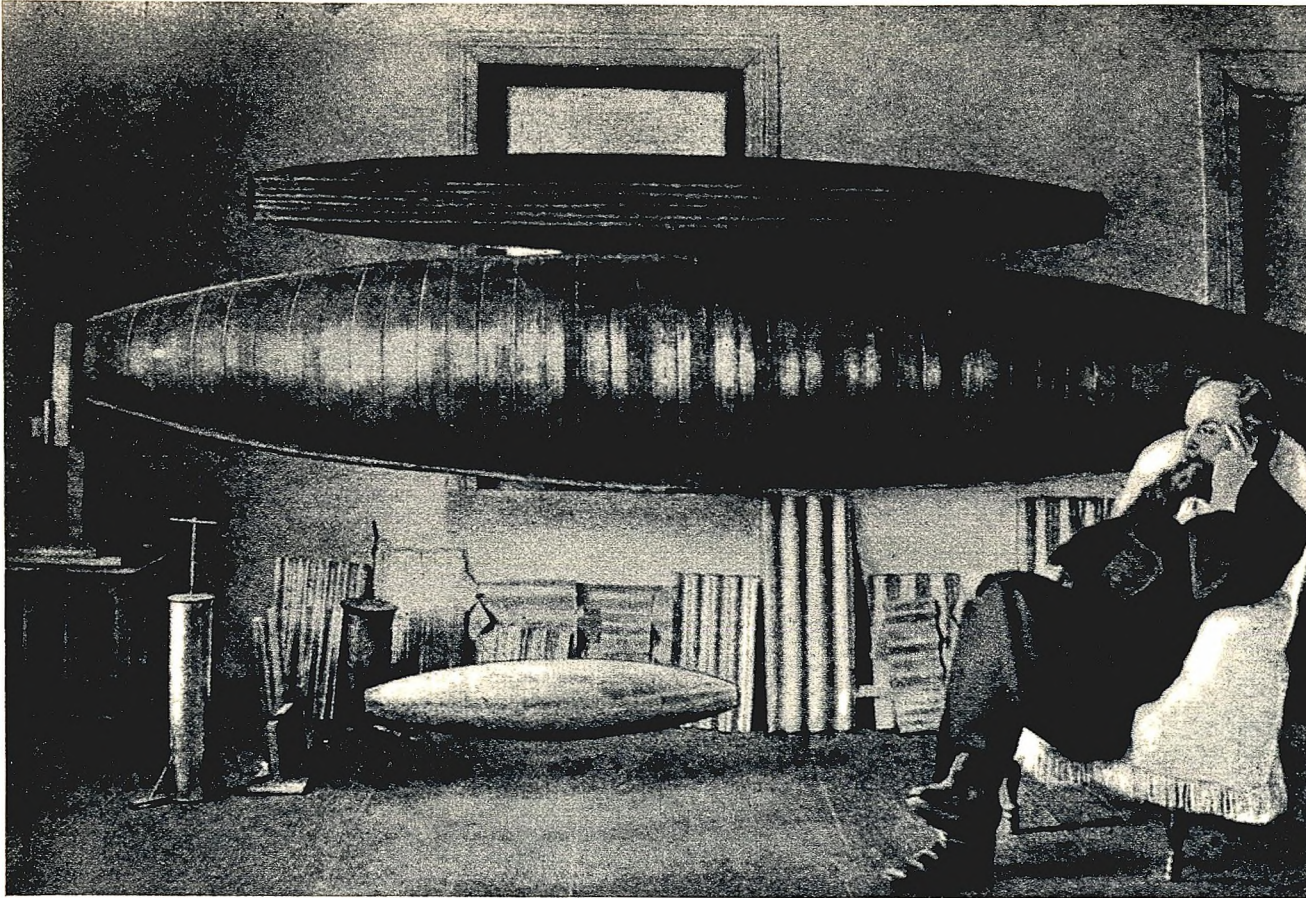
ABFLUSSRINNEN: sie leiten das Wasser unmittelbar den Pflanzen zu

ANPFLANZUNGEN LÄNGS DER KANÄLE (Maulbeer-, Obst- und andere Bäume)



Die Chakassische Versuchsstation für Ackerbau mit Bewässerung hat mit zeitweiligen Kanälen viel Erfolg. Die Mitarbeiter der Station konstruieren und erproben Maschinen zur Mechanisierung der Bewässerungsarbeiten. Bild oben: Mitarbeiter der Station prüfen eine Maschine zur Anlage zeitweiliger Kanäle. Bild unten: Durch zeitweilige Kanäle bewässerte Felder





Unser Bild: K. E. Ziolkowski in seinem Arbeitszimmer vor dem Modell eines Ganzmetallluftschiffs



Mitglieder der Delegation „Freunde der UdSSR“ (Nordafrika), die in der Sowjetunion weilten, besuchten die Stalingrader Traktorenwerke



Enthüllung eines Denkmals des bekannten sowjetischen Schriftstellers Wjatscheslaw Schischkow in seiner Heimatstadt Beshezk, Gebiet Kalinin

EIN GROSSER RUSSISCHER GELEHRTER

Am 19. September begibt die Sowjetunion den 15. Todestag des großen russischen Gelehrten Konstantin Eduardowitsch Ziolkowski, des Bahnbrechers und Begründers der Theorie des Raketenantriebs.

Ziolkowskis Name wird zu Recht mit einer der größten Errungenschaften unserer Zeit — der Entwicklung der Raketen- und Düsenteknik — in Zusammenhang gebracht.

Das reiche schöpferische Erbe Ziolkowskis zeugt von dem großartigen Beitrag, den der berühmte Wissenschaftler zur Entwicklung der theoretischen Grundlagen der Luftfahrt geleistet hat, es zeugt von der unanfechtbaren Priorität des russischen Volkes in den Fragen der Luftfahrt mit Düsenantrieb, an denen in unserem Lande mit Erfolg gearbeitet wurde, lange bevor sich Wissenschaftler im Ausland damit zu befassen angingen.

Ziolkowski, von Beruf Mittelschullehrer, erst in Borowsk und später in Kaluga, befaßte sich gleichzeitig mit Erfindungen und wissenschaftlichen Forschungen auf dem Gebiet der Luftschiffahrt, des Flugwesens, des Raketenantriebs und des interplanetaren Verkehrs.

Ein Lieblingsthema Ziolkowskis war das Projekt für ein Ganzmetallluftschiff ohne Gerüst. Schon 1887 trat der große russische Gelehrte mit der Mitteilung an die Öffentlichkeit, daß er ein lenkbares gerüstloses Ganzmetallluftschiff konstruiert habe. Erst acht Jahre später hat Zeppelin sein erstes Luftschiff entworfen.

Im Jahre 1894 veröffentlichte Ziolkowski eine Schrift „Das Flugzeug oder die vogelähnliche Flugmaschine“. In dieser Schrift, die noch in den Anfängen der Luftschiffahrt erschien, hat der große russische Gelehrte nicht nur die Theorie des Flugzeugbaus mathematisch ausgearbeitet, sondern auch die Form vorweggenommen. Seine Berechnungen über das Flugzeug zeugen beredt von der schöpferischen Voraussicht Ziolkowskis. Der von ihm entworfene Flugzeugtyp ähnelt dem modernen und unterscheidet sich stark von den alten Konstruktionen Langleys, Santos-Dumonts und der Brüder Wright.

Bei seinen theoretischen Forschungen überwand K. E. Ziolkowski alle Schwierigkeiten. Er beschränkte sich nicht auf die Probleme des Fliegens in der Atmosphäre. Schon 1903 gab er seine erste Schrift über Raketenapparate für Weltraumflüge heraus. Im Ausland nahm man erst viele Jahre später Untersuchungen dieses Problems auf.

Im zaristischen Rußland standen die Vertreter der „offiziellen Wissenschaft“ Ziolkowskis Arbeiten gleichgültig gegenüber, sie hielten ihn für einen „verschrobenen Kauz“, für einen Phantasten. Aber Ziolkowski, der viele Jahre vor der Erprobung des ersten Düsenflugzeugs vorausgesagt hatte, daß der Ära des Propellerflugzeugs die des Düsenflugzeugs folgen werde, schritt trotz der seinen Arbeiten entgegengebrachten Gleichgültigkeit beharrlich seinem Ziel entgegen.

Volle Anerkennung fanden K. E. Ziolkowskis Werke erst seit der Großen Oktoberrevolution. Nach 40jähriger Unterrichtstätigkeit gab der große russische Gelehrte nun sein Amt in der Schule auf und arbeitete, durch eine Pension materiell gesichert, an Projekten für Düsenflugzeuge und für ein neuartiges Raumschiff nach dem Raketenprinzip.

Die Sowjetmenschen kannten und liebten Ziolkowski nicht nur als echten Enthusiasten, als Neuerer der Wissenschaft, sondern auch als tatkräftigen und unermüdlichen Teilnehmer am sowjetischen Aufbau, am öffentlichen Leben.

Einige Tage vor seinem Tode brachte Ziolkowski in einem Brief an J. W. Stalin seinen Letzten Willen zum Ausdruck: zum Erben aller seiner Schriften über Luftfahrt, Düsenluftfahrt und interplanetaren Verkehr setzte er die Partei der Bolschewiki und die Sowjetmacht ein, in der festen Überzeugung, daß sie — die wahren Lenker des Kulturfortschritts der Menschheit — diese Arbeiten mit Erfolg zu Ende führen werden.

In seinem Antwortschreiben nannte J. W. Stalin Ziolkowski einen berühmten Wissenschaftler.

J. W. Stalin schrieb:

„An den berühmten Wissenschaftler, Genossen K. E. Ziolkowski.

Empfangen Sie meinen Dank für den Brief, der von Vertrauen zur Partei der Bolschewiki und zur Sowjetmacht erfüllt ist.

Ich wünsche Ihnen Gesundheit und weitere fruchtbringende Arbeit zum Nutzen der Werktätigen.

Mit Händedruck J. STALIN.“

Der Begründer der Theorie von der Düsenluftfahrt, K. E. Ziolkowski, hat ein reiches, schöpferisches Erbe hinterlassen: tieferschürfende Schriften über theoretische Forschungen, verschiedene Modelle von Flugapparaten, zahlreiche mathematische Berechnungen und eine ausführliche Beschreibung seiner Experimente — insgesamt Hunderte von Druckschriften und Manuskripten.

Ziolkowskis Werk wurde zur Grundlage der modernen Raketentechnik, die von den Wissenschaftlern, Fliegern und Konstrukteuren der Luftflotte der UdSSR mit Erfolg fortentwickelt wird.

Nikolai BOBROW



EINE FAMILIE VON HELDEN DER SOZIALISTISCHEN ARBEIT

Im Beria-Kolchos, Grusinische SSR, ist drei Mitgliedern der Familie Kadaria der Ehrentitel von Helden der sozialistischen Arbeit zuerkannt worden; voriges Jahr erhielten sie für ihre Arbeitseinheiten 82000 Rubel in bar und 11700 kg Getreide. Unser Bild (von links nach rechts): Minadora (die Tochter), Domnika (die Mutter) und Parten Kadaria (der Vater)



EIN BERUHMTER JÄGER

G. Schelkownikow, ein Mitglied des Kirow-Kolchos in der Burjat-Mongolischen ASSR, zeigt seinem Sohn, wie man die Beute aus der Falle holt. Schelkownikow genießt in der Republik als Jäger einen großen Ruf. Er hat insgesamt 96 Bären, Zehntausende Stück Kleinwild, darunter etwa tausend Zabel, erlegt

EIN LEIDENSCHAFTLICHER FRIEDENSKÄMPFER

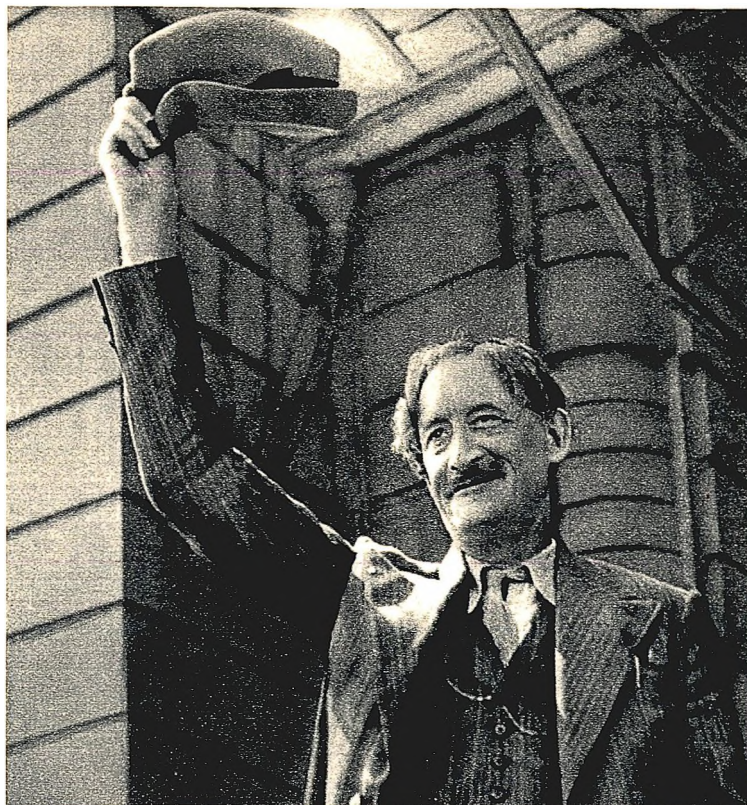
(Zum 15. Todestag von Henri Barbusse)

Unter den großen Kämpfern für die Befreiung und das Glück der schaffenden Menschheit ist der unsterbliche französische Schriftsteller Henri Barbusse hervorzuheben.

J.W. Stalin nannte Barbusse einen würdigen Sohn des französischen Volkes, einen Freund der Werktätigen aller Länder, einen Tribun der Einheitsfront der Werktätigen gegen den imperialistischen Krieg und gegen den Faschismus.

Als Künstler und Publizist erwarb sich der Revolutionär Barbusse die heiße Liebe der breiten werktätigen Massen. Seine Werke sind nicht nur im Rahmen der französischen, sondern der gesamten westeuropäischen Literatur als hervorragend zu bezeichnen. Sie sind voll tiefer Lebenswahrheit und bringen die Hoffnungen und Bestrebungen der fortschrittlichen Menschheit zum Ausdruck.

In der Sowjetöffentlichkeit wurde das Andenken von Henri Barbusse durch Trauersitzungen und -versammlungen geehrt. Die gesamte Presse brachte Aufsätze über ihn.



Unser Bild: Henri Barbusse in Moskau (1935)



IN DER WERKSTATT EINES BILDHAUERS

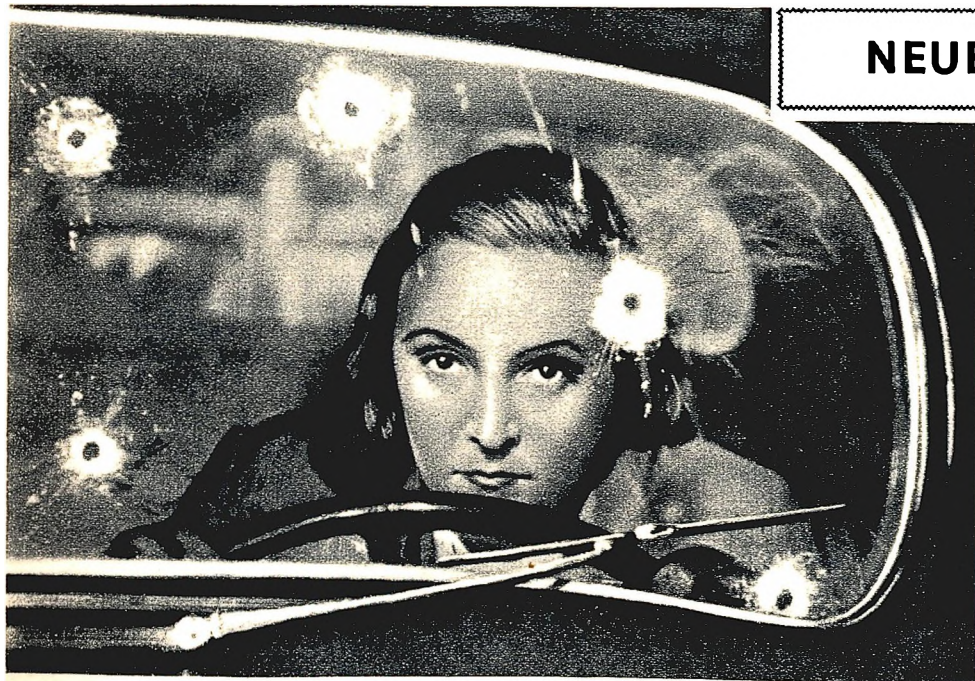
Der berühmte Bildhauer M. Maniser, ein Stalinpreisträger, hat seine Arbeit an einer Büste des großen Malers Ilja Repin beendet. Die Büste wird im Garten der Leningrader Akademie der Künste aufgestellt



GÄSTE AUS RUMÄNIEN

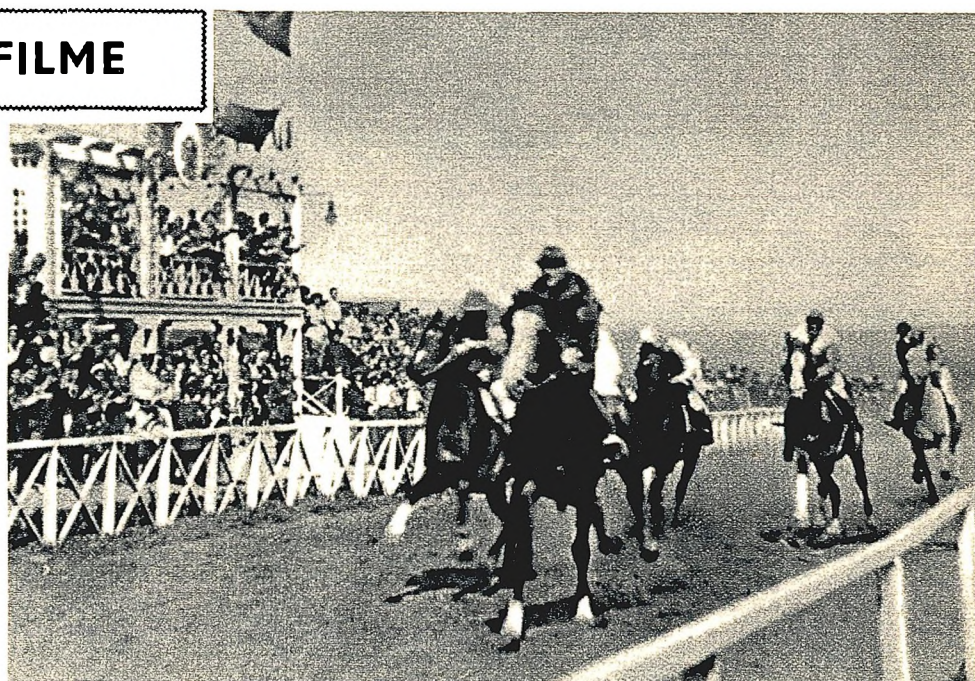
Das Ensemble der Rumänischen Volksrepublik für Lied und Tanz besuchte die Sowjetunion. Im Rahmen ihrer zahlreichen Darbietungen führten die Solotänzer im Kolonnensaal des Moskauer Gewerkschaftshauses den alten Volkstanz „Ciuleandra“ vor

NEUE FILME



„IN GEHEIMER MISSION“

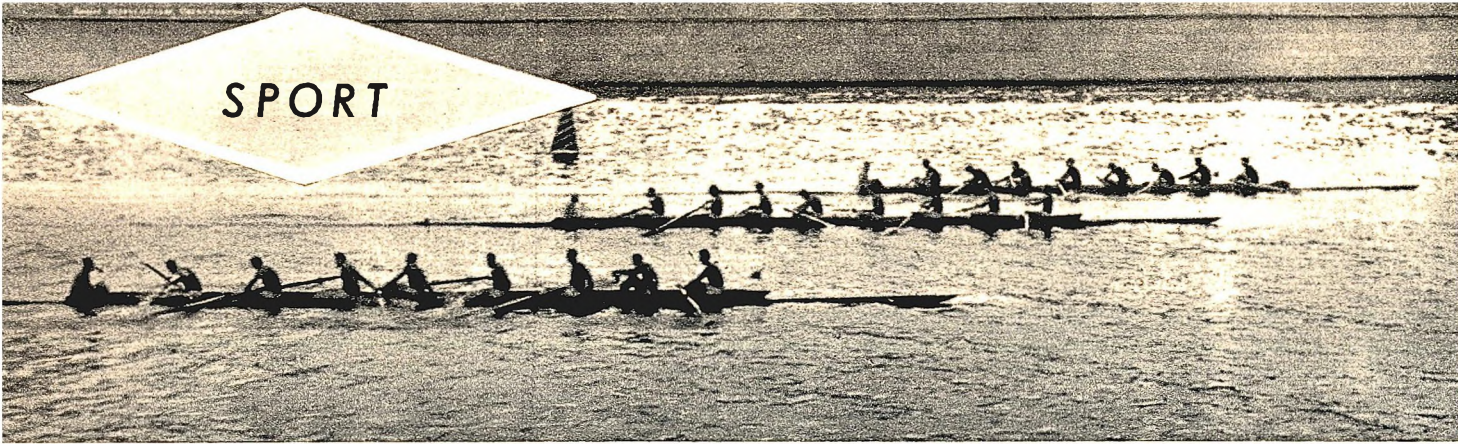
Mit großem Erfolg läuft dieser Film des Regisseurs Michail Romm. Der Film entlarvt und brandmarkt die Einpeitscher eines neuen Krieges, dessen Vorbereitung sie schon während des Krieges mit Hitlerdeutschland in Angriff nahmen. Hier ein Bild aus diesem Film. Die Rolle der Martha spielt J. Kusmina



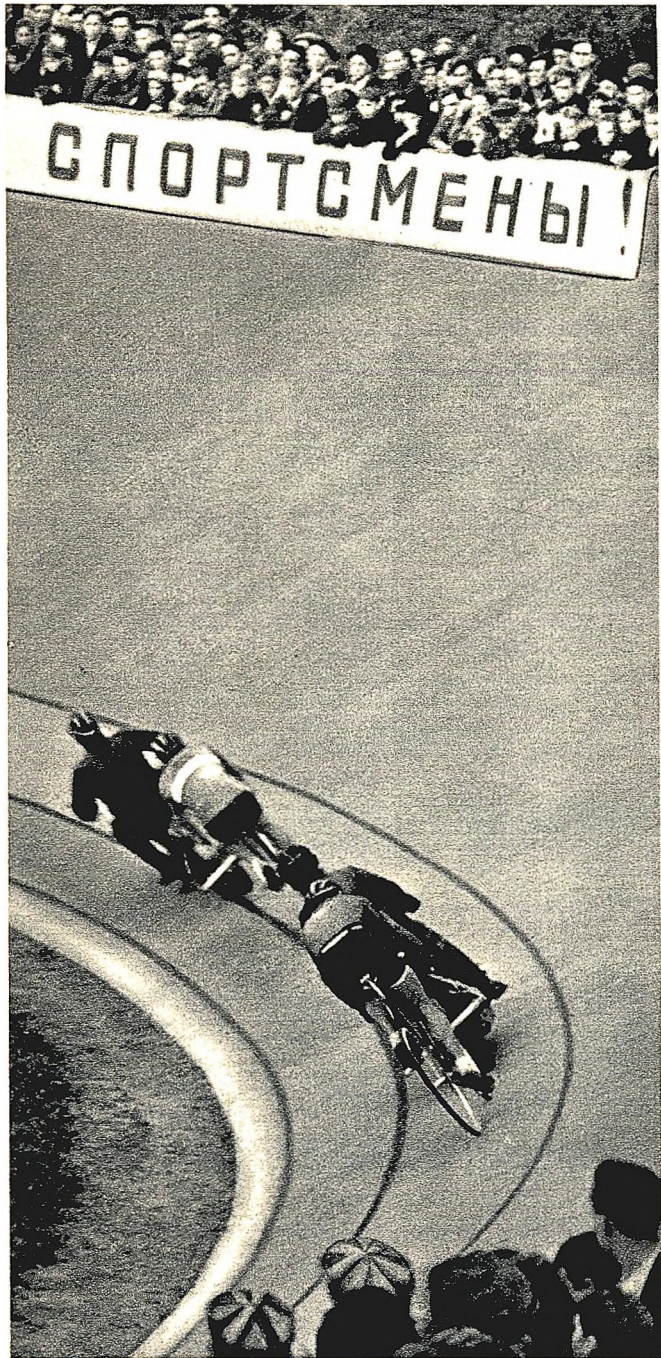
„TAPFERE MENSCHEN“

Farbiger Spielfilm von Regisseur Judin nach einem Drehbuch von Wolpin und Erdmann. Er handelt von den Heldentaten kühner Sowjetmensch an der Schaffens- und Kampffront. Diesem Film wurde bei den Internationalen Filmfestspielen 1950 in Karlovy Vary als bestem Farbfilm der erste Preis zugesprochen. Unser Bild: Eine Szene aus dem Film

SPORT



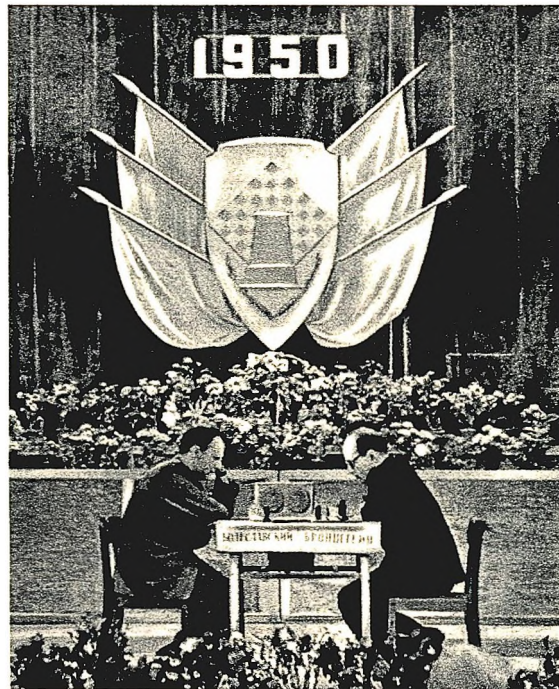
In Moskau fand ein Freundschaftstreffen sowjetischer und tschechoslowakischer Wassersportler statt. Unser Bild: Achter am Ziel



Zehn Tage lang weilte eine Delegation des Französischen Arbeitersportverbandes in der UdSSR. Die Gäste trainierten gemeinsam mit den Sowjetsportlern. In Tula nahmen sie an Radrennen teil. Unser Bild: 25-Kilometer-Rennen hinter Schrittmachern



Abschluß der Pferderennen um die Meisterschaft der UdSSR. Im Hindernisrennen siegte J. Lewin (Sportklub „Pischtschewik“)



Vier Wochen dauerte der angespannte Kampf zwischen zwei hervorragenden Vertretern der sowjetischen Schachspielkunst, den Großmeistern Bronstein und Boleslawski. Gesiegt hat der 26jährige D. Bronstein. Der junge Großmeister erwarb sich damit das Recht, im nächsten Jahr Weltmeister Botwinnik den Titel streitig zu machen

39 Medaillen – 9 goldene, 15 silberne und 15 bronzene – errang die sowjetische Sportlerdelegation bei den Wettkämpfen um die Europameisterschaft in Leichtathletik. Unser Bild: Die sowjetischen Sieger bei den Brüsseler Wettkämpfen



Auf der Titelseite: Der erste Schultag in der Moskauer Schule Nr. 19
Photo Mich. ANANIN

Auf der vierten Umschlagseite: Der Rizasee in Abchasien
Photo Galina SANJKO

Inhalt der Nummer:

„Der Frieden besiegt den Krieg.“ Photomontage A. Shitomirski 1

Aufzeichnungen eines Beobachters. Millionen bei begeistertem Schallen. Text I. Pustowalow. Photokorrespondenten der Zeitschrift „Sowjetunion“ J. Tschernyschow, M. Gratschow und Photochronik TASS 2

Wir haben den Stockholmer Aufruf unterschrieben. Interviews der Korrespondenten der Zeitschrift „Sowjetunion“. Photo A. Goranin 4

Am Kuban. Ein Gebiet unerschöpflicher Reichtümer. Text Stalinpreisträger Semjon Babajewski. Photo W. Grebnjow und B. Kolesnikow 8

Polnische Bauern über die Kolchosen des Kuban 9

Das Land der großen Ströme. Text W. Galaktionow. Photo M. Gratschow, S. Rossin, S. Winogradow und Photochronik TASS 13

Reise durch Tadshikistan. Text Pawel Luknizki. Photo W. Schachowskoi 21

Der Weg ins Leben. Text Ljubow Kosmodemjanskaja. Photo M. Gratschow 28

Wir dienen dem Volk. Text W. Filatow, Stalinpreisträger, Held der sozialistischen Arbeit, Ordentliches Mitglied der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Medizinischen Wissenschaften der UdSSR. Photo M. Alpert 32

Literaturgestalten im Leben. Text A. Tarassenkow. Photo J. Tschernyschow, J. Rjumkin und L. Korabow 34

Ein Weg zu hoher Ackerbaukultur 37

Chronik. Photokorrespondent der Zeitschrift „Sowjetunion“ J. Awrutin und Photochronik TASS 38

Sport 40

Die künstlerische Ausstattung des Heftes besorgten A. Shitomirski und N. Fidler.

Chefredakteur: N. M. GRIBATSCHOW

Reproduktionen sind nur mit Berufung auf die Zeitschrift „Sowjetunion“ gestattet.

Anschrift der Redaktion: Moskau 9, Uliza Moskwa 8



Das Auflockern der Kulissenbrache im Kolchos „Krasnaja
Pobeda“, Gebiet Krasnodar Photo I. TUNKEL

